De Paranoia primordiali.

(Ueber primordiale originäre Verrücktheit.)

Inauguraldissertation

nach erfolgter Approbation.

Einer Hohen Medicinischen Facultät, der Königl. Bairischen Julius-Maximilian-Universität Würzburg

behufs Erlangung der Doctorwürde

in der

MEDICIN, CHIRURGIE, GEBURTSHÜLFE

UND PSYCHIATRIE,

vorgelegt am 22. December 1881

von

Dr. med. Carl Rauch

aus Meiningen.

Neuwied & Leipzig 1883.

Heuser's Verlag (Louis Heuser).

De Paranoia primordiali.

(Ueber primordiale originäre Verrücktheit.)

Inauguraldissertation

nach erfolgter Approbation.

Einer Hohen Medicinischen Facultät, der Königl. Baierischen Julius-Maximilian-Universität Würzburg

behufs Erlangung der Doctorwürde

in der

MEDICIN, CHIRURGIE, GEBURTSHÜLFE

UND PSYCHIATRIE,

vorgelegt am 22. December 1881

von

Dr. med. Carl Rauch

aus Meiningen.

ACAD.
MED. RAT.
BIBL.

Neuwied & Leipzig 1883.

HEUSER'S VERLAG (LOUIS HEUSER.)

DEM ANDENKEN

seiner theuren unvergesslichen Eltern

Bernhard Rauch,

weiland Herzogl. Sachs. Meining'schen Pastors

und

Emilie Rauch,

geb. Pfotenhauer,

in kindlicher Liebe

gewidmet

vom Verfasser.

Referent: Herr Geheimrath Prof. Dr. von Rinecker.

Vorwort.

Mit vorliegender Abhandlung trete ich in die Oeffentlichkeit, ohne die herkömmliche Entschuldigung, dass ich es gewagt habe, den bereits vorhandenen Fachwerken über Psychiatrie ein Neues hinzuzufügen; dieselbe soll nicht im Geringsten mit den grossen classischen Werken von Schüle, Kraft-Ebing etc. concurriren; ebensowenig macht es den Anspruch in theoretischer Beziehung die Krankheitsform der primordialen originären Verrücktheit genauer beschrieben und definirt zu haben; der einzige Werth, der die Herausgabe dieser Monographie rechtfertigt, beruht auf der Basis eigner genauer Beobachtungen bis in's Detail ausgeführten Krankengeschichten; der in der psychiatrischen Literatur bisher noch selten vorkommende Versuch einer graphischen Illustration des vorhandenen Materials wird, hoffe ich, von diesem Standpunkt aus seine Rechtfertigung finden. Meinem verehrten Lehrer Herrn Geheimrath Prof. Dr. v. Rinecker fühle ich mich gedrungen, für seine freundliche Unterstützung und gefällige Ueberlassung des Materials der psychiatrischen Klinik Würzburg meinen verbindlichsten Dank auszusprechen, ebenso sage ich meinem Herrn Verleger, der keine Mühe scheute, dem Werke eine geeignete Ausstattung zu verleihen, für seine wahrhaft freundschaftliche Mühewaltung meinen wärmsten Dank.

Bendorf, im December 1882.

Der Verfasser.

Inhaltsangabe.

Vorwort. Seite

Einleitung. Begriff. Stellung im System 1
Krankheitsgeschichte des speciellen Falls 4
Sectionsbefund 13
Epicrise desselben 14
Autobiographie des Patienten in der Irrenabtheilung des Juliushospitals verfasst 1871 16

I. Allgemeines Krankheitsbild der primären originären Verrücktheit.

Pathologische Anatomie 25
Verwandtschaft zwischen Genie und Paranoia originaria 29
Hallucinationen berühmter Persönlichkeiten 31
Allgemeine Diagnose der primordialen Verrücktheit 33

Differentialdiagnose der Paranoia primordialis:

a) von Melancholie 34
b) von Mania 35
c) von secundärer Verrücktheit 37
d) von Dementia paralytica 38
e) von Hebephrenie 40

Allgemeine Symptome der primordialen Verrücktheit . 42
Genesis des Wahns 42
Lucida intervalla 54
Dissimulation 55
Therapie und Prognose der primären Verrücktheit 59

II. Specielles Krankheitsbild des classischen Falls:

I. Aetiologie und Pathogenese 61
Epicrise der Bildergallerie des Patienten 77
Catalog der Bildersammlung mit Beschreibung und Kritik. Fig. 1—87 79
II. Specielle Symptomenanalyse: 105
I. Delirien:
a) Grössendelirien 106
b) Persecutionsdelirien 111
II. Illusionen, Hallucinationen, abnorme Sensationen, magnetische Gefühle etc. 115
III. Erregtheit der sexuell-erotischen Sphäre 121
Schlussbemerkungen 123

Motto: „Der Arzt thut seiner Wissenschaft keinen Eintrag, wenn er gesteht, dass bei dem medicinischen Urteil wie bei aller Beurtheilung menschlicher Situationen und Verwickelungen nur in einzelnen Fällen eine mathematische Gewissheit zu erreichen, meist nur eine Probabilitätsrechnung zulässig ist, eine Probabilitätsrechnung, die aber freilich nicht planlos, sondern nach Grundsätzen und im Besitz aller zugänglichen Momente angestellt werden darf."

C. A. Wunderlich.

Der vorliegende klassische Fall von primärer Verrücktheit dürfte wohl schon aus dem Grund die Beachtung der Fachmänner verdienen, weil seiner Zeit kein geringerer als Griesinger, der Altmeister der modernen Psychiatrie, denselben beobachtete und wesentlich auf Grund dieser Beobachtungen zu der Definition des primären Ursprungs dieser Psychose gelangte, nachdem er vorher diese Form als secundären Zustand mit dem Wahnsinn identificirt hatte.

Im Gegensatz zu der französischen psychiatrischen Schule, welche seit Esquirol dieser Form von Psychose wenigstens theilweise schon einen primären Ursprung auf der Basis fixer Wahnideen vindicirte (Monomanie Esquirol's und zwar „Monomanie affective, intellectuelle et instinctive," also ein morbus sui generis, eine Störung der centrifugalen Functionen, während dieselbe doch nur ein „centrifugales psychisches Einzelsymptom (Kahlbaum) darstellt — Folie sensorielle, — Lélut, Voisin) fassten Griesinger und dessen Csetaneni m Anfang diese Krankheit als „partielle Verrücktheit" auf, als Residuen einer vorausgegangenen abgelaufenen resp. latent gebliebenen Melancholie oder Manie (wo diese Prodromalstadien ausblieben, nahm man einfach an, dass sie übersehen worden wären), als Irrsinn mit fixen, jeder Correctur von Seiten der Kritik und Reflexion unzugänglichen, gleichsam abgekapselten und die übrigen Psychomotionen in ihrem Gros intact lassenden (etwa wie die periphere Induration einer Pneumonia caseosa) bei

einer ausserhalb des rayons dieser fixen Ideen mehr oder weniger formal erhaltenen psychischen Hirnmechanik, also als rein secundäre Zustände. In Deutschland war Snell der erste, welcher die primäre Pathogenese dieser Krankheit erkannte und die etwa vorausgegangenen Zustände nur als Incubationsstadium auffasste.

Was der Begriff Verrücktheit im Allgemeinen bedeutet, weiss selbst der ungebildetste Laie, ja er ist sogar geneigt, überhaupt die verschiedensten, heilbaren wie unheilbaren psychischen Störungen mit diesem Ausdruck abzufertigen; die Aufstellung und Adoptirung eines wissenschaftlichen Ausdrucks wäre daher schon dieser Missverständnisse halber geboten. Kahlbaum hat dafür den Terminus technicus „Parancia" in Vorschlag gebracht, eine Bezeichnung, die noch der Erteilung des klinischen Bürgerrechts harrt und zwar versteht er darunter speciell die primäre Verrücktheit, wo die Krankheit ohne Prodromalstadium von Melancholie oder Manie, also von Anfang an mit ihren specifischen Symptomen auftritt, während er die secundäre Verrücktheit mit Perturbation seu Moria zu bezeichnen sucht. Morel rechnete die primäre Verrückheit unter seine „Folies idiopathiques", Maudsley unter die partielle „ideational insanity". Schüle definirt sie als psychische Hirnneurose primären Ursprungs mit Annäherung an die Degenerationsformen, Krafft-Ebing zählt sie vollständig zu den phsychischen Entartungen als eine „Degenerationsform par excellence."

Der deutsche Sprachgenius hat in der Bildung des Wortes „Verrücktheit" resp. dessen Uebertragung auf das psychische Gebiet wieder einmal seine geniale Plastik bewährt; wir finden kein ähnliches Wort in einer andern Sprache, dem solche etymologische Kraft innewohnte; es bedeutet, dass das menschliche Ich der Wirklichkeit „entrückt", dass die einzelnen Ideen molecüle des Bewusstseins, der Kritik und Reflexion und anderer psychischer Centren verschoben und verrückt sind und dass damit die ganze Persönlichkeit „verrückt" worden ist. Auch das griechische „Paranoia" und „Dysphrenia" haben nicht diese blastische Kraft des deutschen Ausdrucks: das griechische „δυσ" hat nur die Bedeutung des Misslungenen, Unvollkommenen, Krankhaften, παρὰ die des neben dem Gewöhnlichen vorbei, über dasselbe hinaus-

gehenden, des Abnormen. Wenn wir als die drei Hauptsachen des Seelenlebens herkömmlicher Weise die Trias der centripetalen, intracentralen und centrifugalen Functionen-Gefühls-, Verstands- und Willenssphäre festhalten, obgleich diese Einteilung nur didactischen und theoretischen Wert hat (denn das Leben der Psyche besteht in einer untheilbaren, harmonischen Einheit, nicht in drei selbstständigen, isolirbaren Seelenkräften), so gehört die primäre Verrücktheit zu den Specialerkrankungen der intracentralen Functionen und zwar mehr der unbewussten als der bewussten Geistessphäre. Wenn wir nun auch den wie Kautschuk elastisch-dehnbaren Begriff der partiellen Verrücktheit" (Maudsley: „partielles Irrsein im Vorstellen" fallen lassen müssen, so steht doch fest, dass in keiner andern Psychose eine solche eigenthümliche Verquickung von psychisch gesunden und kranken Aeusserungen zu finden ist, als in dieser Krankheit, die eben durch den Mangel an tieferen Störungen des Bewusstseins, durch die oft auffallende Lucidität, durch das oft in regelmässigen Remissionen vorkommende Schlummern der fixen Ideen nur zu leicht als partielle Geistesstörung imponiren konnte. Andererseits weist aber das Auftreten der sogenannten auf hereditärer Belastung beruhenden „originären" Verrücktheit oder der primären Verrücktheit sensu strictiori auf den engen Connex mit den Degenerationszuständen hin, so dass von diesem Gesichtspunkt aus, wie schon oben bemerkt, v. Krafft-Ebing diese Krankheit entschieden als psychische Degenerationsform auffasst (nach dem Vorgang von Morel, der das Verdienst hat, zuerst den degenerativen Character dieser Krankheit erkannt zu haben). Was die einzelnen Formen anlangt, so unterscheidet er eine primäre Verrücktheit mit Beeinträchtigungswahn (als Untergruppe derselben das Querulantenirrsein, characterisirt durch das Fehlen von Hallucinationen) und eine primäre Verrücktheit mit Förderungswahn (Wahn geförderter Interessen des Individuums mit den Untergruppen der religiösen und erotischen Verrücktheit. Ausserdem macht er noch den Unterschied zwischen inhaltlichen Vorstellungsstörungen, wozu die bisher erwähnten Gruppen gehören und formalen Vorstellungsstörungen, für welche letztere er eine eigene Krankheitsform als primäre Verrücktheit in Zwangs-

vorstellungen in Anspruch nimmt. Schüle unterscheidet folgende Formen, „dieser chronischen psychischen Hirnneurose auf degenerativer Grundlage und primär neurotischer Entstehung“:

I. Primärer Verfolgungswahn:
   a) Rein depressive Form, b) depressiver Verfolgungswahn mit Grössenwahn.

II. Verrücktheit sensu strictiori!
   a) psycho-convulsive Form — Maladie du doute — b) psycho-cataleptische Form. — Sensorielle Verrücktheit mit den Untergruppen:
      α) centrifugale Form,
      β) centripetale Form.

Für die zweite Hauptform nimmt er eine grössere Frequenz und Disposition beim weiblichen Geschlecht an, darunter wieder einen höhern Procentsatz in den höhern Ständen, als in den niederen, während bei der ersten Hauptform ein Vorwiegen des einen oder des andern Geschlechts fehlen, dagegen ein vorwiegendes Vorkommen der Krankheit unter den niederen Ständen vorhanden sein soll.

Nachdem so der Begriff der primären Verrücktheit und ihre Stellung im System der psychischen Krankheiten im Allgemeinen festgestellt ist, gehe ich über zu der Besprechung des speciellen Falls, der als Prototyp dieser Krankheit geeignet sein dürfte, so und so viele gewöhnliche Fälle derselben, die kein besonderes Interesse darbieten und zur Genüge in der Literatur der psychiatrischen Casuistik schon bekannt sind, zu ersetzen und lasse die zwar etwas umfangreiche, aber für die Analyse des Falls sehr wichtige und hochinteressante Krankengeschichte folgen.

Krankheitsgeschichte.

Kolb, Michael von Veitshöchheim, geboren 1829, katholisch, lediger Goldarbeiter, eingetreten am 25. November 1861. Damaliger Status präsens ergab Folgendes: Patient ist von mittlerer Grösse, proportional gebaut, Musculatur gut entwickelt, Fettpolster ziemlich geschwunden, Schädel und Gesichtsbildung normal, Haar und Bart dunkel, Stirn hoch, Auge weit geöffnet und glän-

zend, Iris braun, Pupille träg, reagirend, Nase leicht gekrümmt, Zähne gut, Gesichtsausdruck intelligent; um die Lippen spielt häufig ein ironisches Lächeln. Patient zeigt noch heute (25./11. 61.) ein gutes Gedächtniss, spricht in gewählter Sprache, häufig in declamatorischem Ton und trotz grosser Verworrenheit bietet denn doch die Erzählung seiner Wahnvorstellungen ein eigenthümliches Interesse durch ihre originelle und mährchenartige Färbung. Patient ist der Sohn des Schuhmachers Kolb in Veitshöchheim, nach seiner eigenen Ansicht aber ist er der Sohn König Ludwigs I. und der Madame Desportes (Gräfin) und wurde durch einen Mönch bei Schuhmacher Kolb untergeschoben. Mit dem 12. Lebensjahre kam er unter fremde Leute, wo es ihm sehr schlecht erging, bis er zu einem Goldarbeiter in die Lehre kam. Schon am Anfang dieser seiner Lehrzeit hatte er einmal den Wahn, vergiftet zu werden, begab sich auch wirklich wegen einer solchen vermeintlichen Vergiftung in's Hospital, hatte überhaupt alle möglichen Unfälle zu bestehen, Brandwunden, Armbruch bei einer Strassenbalgerei, später wurde er seiner Baarschaft beraubt etc., besitzt aber andererseits die Gabe, die Liebe seines Meisters Lämlein in so hohem Grade zu erwerben, dass er wie ein Kind der Famalie behandelt wird. Nachdem er militärfrei geworden, wanderte er nach Hanau, dann nach Wien, wo er 2 Jahre blieb; auf Wunsch seiner früheren Meister kehrte er wieder nach Hanau zurück. Von da besuchte er die Industrie-Ausstellung zu Paris; allein eine „bängliche“ Furcht vor der Cholera, die Patient mit der Furcht von Göthe's Hermann vor dem Todtensarg vergleicht, sowie wiederholt aufgetretener Wahn, vergiftet zu werden, bestimmten ihn, Paris schleunigst wieder zu verlassen. In Paris erfasste ihn auch der Wahn, an Bandwurm zu leiden, den er mit allen möglichen Mitteln, wie „Wasser mit Steinkohlentheer, Todtensalz und Menschenblut,“ auch durch den reichlichen Genuss von Knoblauch, für den er sonst keine Vorliebe gehabt haben will, zu vertreiben sucht, endlich aber doch findet, dass dieser Bandwurm sein Beschützer sei. Seiner innern Stimme folgend, kehrte er nach Hanau zurück, wo er seine Ruhe wieder erlangte, jedoch erst nach Anfechtungen mancherlei Art, wie Epilepsie (so nennt er seine Masturbation),

Hämorrhoiden, böse Träume, sogar Venerie und Feuchtwarzen, „mit fast gar keinem Verschulden, dafür mögen mir die Götter zeugen," wie er sich selbst emphatisch über diesen Punkt ausdrückt. Auf Vorschlag eines Freundes associirte er sich mit diesem, unternahm im Interesse des Geschäfts viele Reisen, kam in Stuttgart mit dem „als Turner verkleideten" Herzog Ernst von Koburg zusammen, knüpfte mit demselben einen Bruderbund. Während seiner 2jährigen Geschäftsführung lernte er ein Mädchen kennen, nämlich seine „eben zo schöne als liebenswürdige Nachbarin, Trinchen Steinmetz aus Hersfeld, die er „um jeden Preis als Gattin wünschte." Er erhielt sie auch des Nachts, — „ohne zu träumen" — (!) erst durch den dortigen „ehrwürdigen Pastor Reuss angetraut und auch sofort zu ihm in's Ehebett gebracht. Der Act der Liebe wurde unter Zeugen vollzogen." Leider wurde sie ihm hierauf wieder entrissen mit der Bemerkung, dass er das Mädchen nur wieder erringen könne nach Erduldung vieler Leiden, denen sich zu unterziehen er nun auch gelobte. Mit einem Mal aber verschworen sich seine Freunde gegen ihn und traten gegen ihn auf mit Schmähungen, dass er ein Sohn König Ludwigs und des Adels sei; desshalb habe man ihm auch unter die Speisen und Getränke Gift gegeben etc. —, worauf er krank wurde. Aber die „Gegengifte" des Herrn Dr. Merz und „seine moralisch-stolze Kraft brachten ihn seinen Feinden zum Trotz bald wieder auf die Beine." Zur vollständigen Wiedererlangung seiner Gesundheit ging er nach Alexandersbad. Unterdessen „verrieth sein Freund seine Geheimnisse" und bewirkte dadurch seine Verbringung nach Werneck. Hier verlebte er 14 schreckliche Tage und in Folge der fortwährenden Störungen im Schlaf, wie auch „des sehrecklichen Weltenfluchs, der auf ihm laste," eines Lebens müde, versetzte er sich mit einem Modelliergriffel fünf bis sechs Stiche unter die Arme in der Meinung, der Zauberer könne dann keinen Gebrauch von seinem Körper für das Jenseits machen. Er empfand damals sowohl die Todesangst, wie ihre Schmerzen, jedoch ohne den geringsten Blutverlust. Denn Kolb ist in Folge eines Verhornungsvorgangs — wie bei dem Nibelungen-Siegfried — unverwundbar (siehe auch Beschreibung des wieder-

holten Tentamen suicidii am Schluss seiner Autobiographie). Er entsprang nun mit seinen Wunden der Anstalt und floh nach Alexandersbad. Obwohl in drei Wochen genesen, wurde er doch von einem Gerichtsboten in der Zwangsjacke wieder nach Werneck gebracht. (Im October 1839 nach einer Notiz des Patienten in Zeichnung 37.) Verblieb daselbst fünf Monate lang, während welchen er jede Nacht Eqilepsie hatte, ohne zu „mormonen", denn er glaubte damals alle seine Kraft seinem lieben Trinchen schenken zu müssen.

Trotz aller „Treue im Idealismns" (womit er seine treue platonische Liebe bezeichnen will) ging es ihm aber immer schlechter. Von Werneck gab er sich nach Schwäbisch-Gemünd, hatte auch dort die fabelhaftesten Visionen und Hallucinationen, unter anderm war es ihm, als zückten Tausende von Dolchen durch seinen Kopf und als müsse er alles umbringen. Aber sein Bewusstsein sagte ihm: „Nur ruhig Blut und taufte gleich mit Wasser in mir den Menschenhasser." Beginnt zu onanieren oder wie er meint, zu „mormonen", d. h. er wird nach seiner Ansicht durch magnetisehe Berührung von Frauen seines Saamens beraubt. — In einen „Todtenmantel" gehüllt, betete er oft zu Gott um Verleihung dessen, was für ihn, für sein Trinchen und für die Menschheit nützlich sei. Nach Hanau zurückgekehrt, nahmen die bösen Stimmen überhand, er hatte stürmische nächtliche Kämpfe, wobei er „mormont" wurde, was er nun „nach allen Richtungen erwiderte", denn er hatte vernommen, dass Trinchen seinen Rivalen mehr liebe als ihn. Von diesem wurde er „fast aller seiner magnetischen Kräfte beraubt, wie auch seiner schönen und kräftigen Gliedmassen", wofür er andere Glieder erhielt, jedoch mit Beibehaltung der alten Form, indem Alles „durch eine allmählige chemische Auflösung von Statten ging und vermittelst Krämpfe das „gelée" wieder in eine feste Form gestaut wurde." Dabei wird er von seinem Rivalen täglich Nachts seines Saamens beraubt, mit dem Bedeuten, dass dieser damit seine Frau befriedige. „Diesen Gefallen hätte ich ihr, so war mir Gott helfe, gern selbst gethan." Er forderte seinen Rivalen und Peiniger auf Pistolen, der ihn aber, statt sich mit ihm „als Ehrenmann zu schlagen", der Polizei anzeigt, auf deren Betrieb er wieder in's

Irrenhaus zu Hanau gebracht wurde. Von dort wurde er nach Hause geliefert und endlich auf Antrag seiner Eltern am 25. November 1861 in's Juliusspital gebracht. Während seines Aufenthalts daselbst wurde er von den verschiedenartigsten Hallucinationen aller Sinne und den daraus entspringenden Wahnideen gepeinigt. Bald hat er das Gefühl, als würde ihm der Hals zugeschnürt, die Eingeweide aus dem Leib gerissen, was er Epilepsie nennt. Dann ist er wieder fest überzeugt, vergiftet zu werden, so dass er öfters die Nahrung verweigert. In seinen freien Stunden ist er heiter, turnt, macht Gedichte. Das Geschäft der Masturbation setzt er auch hier eifrig fort, wird aber höchst aufgebracht, wenn man diesen Unfug beim rechten Namen nennt und ihm Vorstellungen desshalb macht. Er verabscheut die Onanie, er sei Mormon und verliere Saamen durch seinen Umgang mit „Elfen" (so titulirt Kolb die ihn nächtlicher Weile besuchenden Frauen). „Ich bin kein Onanist; ich verabscheue dies gemeine Laster; ich versorge nur meine Frau, ich fühle sie bei mir. Wenn ich dies nicht thun würde, so würde mich meine Frau verlassen und ich würde unglücklich sein." Wenn es ihm auch bisher und zwar im Verhältniss zu seinem Bildungsgrad in scharfsinniger Weise gelang, alle die verschiedenen, durch Hallucinationen wachgerufenen Ideen gegenseitig zu ordnen, so ist doch nicht zu verkennen, dass sich nach und nach ein psychischer Zerfall geltend macht, in Folge dessen der frühere Zusammenhang seiner Ideen und Ansichten schwindet, was besonders dann hervortritt, wenn er in Affect geräth."

Mai 1862 hat er mehrere Monate lang an einer Reform des deutschen Reichs gearbeitet und einen ganzen Stoss von Acten über Gesetzgebung, Kriegswesen, Eintheilung des Reichs gefertigt, sich selbst aber zum Kaiser desselben bestimmt. Oefters nennt er sich auch Gottheitssohn und Gott-Erlöser, raisonnirt über Jesuiten, Freimaurer und deren Verfolgungen.

Im August 1862 entlief er aus dem Spital und gelangte zu Fuss von Würzburg bis zu einem Landstädtchen bei Leipzig, wurde von dort wieder eingeliefert (am 1. October 1865 von der Curistenabtheilung als unheilbar in die Irrenpfründe des Juliusspitals versetzt).

16. Juli 1864. Wenn Kolb geht, fühlt er ein Schwanken seines Körpers, wie wenn er eine Fahne zu tragen hätte. Ausserdem hat er das Gefühl, als wenn er sehr schwer wäre, als ginge er auf Gummisohlen und hätte Centnersteine an den Füssen. Als er eine Excoriation zwischen den Fusszehen zeigte, von der er glaubte, sie möchte syphilitischer Natur sein, sagte er: „Wenn der Faden weg ist, der venerische Götterfaden, dann wird's bald aufhören, wenn ich ihn nur wegschneiden könnte, wenn ich ihn finde." Ferner:

„Es giebt keine Erbsünde,
Und keine Erbgrinde,
Aber eine Erbbinde,
Die zudeckt alle Schande.
Was Jesuiten und Zigeuner treiben
Mit ihrem weissblauen oder rothen Bande,
Das steht in meinem Evangelium."

17. Februar 1865. Bei der heutigen Abendvisite liess Kolb Herrn Hofrath R. zu sich bitten, als derselbe mit den Studenten seine Zelle übergangen hatte, weil dem Kranken häufige Besuche, die er mit dem Besuch einer Menagerie vergleicht, lästig sind. Auf dieses Ersuchen hin, welches er bisher noch nie gestellt hatte, ging Hofrath Rinecker mit den Studenten in seine Zelle und nun begann er im höchsten Affect zu klagen:

So könne es nicht mehr fortgehen, dass er jede Nacht bis zum Tod gequält werde, er sei nun schon ganz heiser von seinem fortwährenden Singen und Fluchen (hierdurch glaubt er nämlich die Feinde abhalten zu können), länger halte er diese Anstrengung nicht aus.

Nun kommen Vorwürfe gegen Herrn Hofrath Rinecker, in dem er den Grossinquisitor zu erkennen glaubt, dass auch er unter seinen Peinigern sei, die er Jesuiten, Pöschlianer etc. nennt und schliesslich die Bitte, man möge ihn lieber umbringen, als länger quälen, fällt plötzlich auf die Kniee nieder und fleht schreiend um den Todesstoss.

Daran schliesst sich die lebhafte Erzählung, dass er sich selbst schon das Leben zu nehmen versucht habe, indem er sich mit aller Gewalt einen Modellierstichel gegen die Brust und unter

die Arme gestossen habe; allein derselbe sei dröhnend abgeprallt, weil er oben unverwundbar („gehörnt“ siehe oben) wäre.

Und nun fühlt er selbst den Widerspruch, in den er geraten, indem er um den Todesstoss fleht, während er sich doch für unverwundbar hält und in diesem Gefühl kommt die Verwahrung an den Tag: Man möge ja nicht glauben, dass er da niedergefallen sei, um Herrn Hofrath Rinecker anzubeten; sein Affect weicht dann von selbst dem entdeckten Widerspruch seiner Worte.

24. Februar 1865. In den vorausgegangenen Tagen keine besondere Aufregung. Kolb wurde zwar auch während dieser Zeit von seinen Feinden geplagt, im Traum besonders und während des Schlafes fortgetragen und gezogen, kämpfte auch gegen dieselben in seiner gewöhnlichen Weise durch Singen, Pfeifen, Fluchen etc., doch blieb seine Unruhe eine mässige. So z. B. ging er heute Vormittags vielleicht eine Stunde lang schnellen Schrittes auf und ab und sang dabei fortwährend in der Melodie des Gaudeamus igitur folgende Strophen:

„Einen Lügen-Zwitter,
Der ein Unflath ist,
Und nennt sich gar einen frommen Christ,
Einen solchen Schurken schiesst
Man das Schnecken — Becken mit Blei
Und ladet ihn in den Abgrund frei;
:: Das ist der Armut Wonne ::.“

Dazwischen sprach er einmal folgende Worte:

„So? Aufopferung? Ich kann keinen Antiocher sehen, wenn ich an das Elend denke. Was hätte ich davon? ja, wenn ich nur Electricität hätte, brauchte ich gar nicht so zu schreien.

(„Antiocher.“ Glosse. Dieser Ausdruck ist etwa keine historische Reminiscenz (aus Schulunterricht, den er aber nur mangelhaft genossen hat, oder aus Lektüre) an die alte ehrwürdige Dynastenreihe der Könige von Syrien, sondern einfach ein von Kolb selbst gebildetes onomatopoetisches Wort, zusammengesetzt aus anti und Joch — ein gegen Unterjochung Kämpfender.) Was den geäusserten Wunsch nach Electricität anlangt, so glaubt Kolb mit Hülfe der letzteren gegen seine Peiniger sich vertheidigen zu können.

Mit dieser Lieblingsidee von Kolb hängt auch die von ihm versuchte Erklärung seiner Masturbation etc. zusammen; er ist nämlich im Wahn begriffen, durch magnetische Berührung mit Frauen würden seine Saamenverluste hervorgerufen, während er in seinen früheren Persecutionsdelirien den Urheber dieser Verluste in seinem Feind suchte, der ihn auch ausser seinem Saamen, seiner Muskeln und Knochen beraube. In der schief seiner Zelle gegenüber liegenden Apotheke des Juliusspitals war nach Kolb's Meinung der Zauberapparat aufgestellt, der von seinen Feinden benutzt werde, um ihn zu martern.

Später Fluchtversuch im Winter 1865, während grosser Kälte. Bei seiner Rückkehr spielt König Wilhelm von Preussen eine grosse Rolle in seinen Wahnideen. Er glaubt der Gegenstand eines tiefen, politischen Geheimnisses zu sein, wie er denn auch immer von geheimnissvollen Personen umgeben ist.

Er ist Somnambulus und dieser sein Somnambulismus hindert ihn an der Ausführung von manchem, was er sonst gerne unternähme. Zeigt keine Neigung zur Lectüre, will aber früher viel gelesen haben. Sein psychischer Zustand ist seitdem genau derselbe stationäre geblieben, bot wie früher ein ausgebildetes Wahnsystem mit formal intacter Ideenassociation; eine specielle Form der Verrücktheit, wie etwa die zunächst liegende der sexuell-masturbatorischen Verrücktheit, dafür aufzustellen, ist wohl bei der originellen Reichhaltigkeit an Thatsachen und Vorstellungen, bei dem mährchenhaften Character, der dem ganzen Krankheitsbild aufgeprägt ist, nicht zulässig, wenngleich wohl kaum geläugnet werden kann, dass die chronische Masturbation, wenn auch nicht als primäre Ursache dieser Psychoneurose, so doch als secundäres, die in dem ersten Jahr vielleicht noch mögliche Heilung des Krankheitsprozesses vereitelndes und dem centralen Krankheitsheerd immer neues Brennmaterial zuführendes Moment in seiner ätiologischen Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

In der langen Periode von 1865 ab beschäftigte sich Kolb wie früher, nur noch intensiver, mit schriftlichen Arbeiten, in denen er sich in der Rolle eines politischen etc. Reformators und Weltbeglückers gefällt, so dass er ganze Actenstösse über

alle möglichen Projecte producirte, besonders aber mit Holzschnitzereien und mit Zeichnen und hat er diese letztere künstlerische Seite seiner Thätigkeit so ausgebildet, dass man es für interessant genug gehalten hat, diese sämmtlichen von seiner Hand herrührenden Zeichnungen in den Acten des Juliusspitals aufzubewahren.

Nachts hat er noch immer in Folge seiner fortgesetzten Hallucinationen schreckliche Kämpfe mit seinen Feinden zu bestehen, Fortsetzung der Onanie unter obiger bekannter Motivirung. Schmückt den Verschlag, von dem sein Bett behufs Prophylaxe und Theapie seines Somnambulismus umgeben ist, mit den buntesten und groteskesten Holzfiguren, die er durch ein Netz von Drähten verbindet zur angeblichen Abwehr der „Morben," seiner Todfeinde. Gefühls- und Sinneseindrücke, die er aufnimmt, werden auf reflectorischem Weg centrifugal nach aussen als Illusionen und Hallucinationen projicirt. So allegorisirt er die Rasselgeräusche in seiner Brust als hervorgerufen durch sogenannte „Singel- oder Tingelmorben," deutet das Rauhwerden seiner Hände, als wenn diese mit irgend einem Gift „geädert" wären. Langsames Abnehmen der Geisteskräfte, aber dabei keine Spur von eigentlichem Schwachsinn, sondern hervorgerufen durch eine chronisch fortschreitende Lungentuberculose, welche die körperlichen Kräfte des Patienten und damit die geistigen langsam aufreibt. Gegen die letzte Woche seines Lebens ist bei Kolb neben der fortschreitenden körperlichen Schwäche, ein unverändertes, wenn auch nicht mehr so lebhaft zum Ausdruck gelangendes Verhalten seiner Wahnideen constatirt worden. Erzählt viel von seiner vornehmen Mutter, der Gräfin Desportes; giebt dabei seinem Kummer und seiner Verzweiflung Ausdruck darüber, dass er den Kampf mit seinen Feinden nicht glücklich zu Ende führen könne. Alles hat sich jetzt gegen ihn gewandt, nur allein die „Drachen" sind ihm treu geblieben. Besonders Klagen über „Aftermorben," d. i. Personification des Tenesmus und der fortwährenden Diarrhöe in Folge der Intestinaltuberculose. Kolb kommt blos zeitweise auf wenige Minuten noch zu sich, klagt dann über Husten, durch „Morben" in der Brust verursacht, wobei er insbesondere das bei jedem Hustenstoss auf-

tretende prallende Geräusch des gesprungenen Topfes (in Folge der Cavereen) als durch eine besondere Art von „Brustmorben“ hervorgerufen personificirt.

Ausser seinem Bettverschlag hat Kolb auch seine Zelle ringsherum mit Holzschnitzereien behängt, die er im Lauf vieler Jahre angefertigt hat. Dieselben mit grosser Kunstfertigkeit und bis in's feinste Detail ausgeführt gearbeitet, tragen alle einen grotesken-phantastischen Character und stellen theilweise Köpfe mit langen Bärten, ähnlich etwa wie auf alten assyrischen Denkmälern, theils und dies in sehr grosser Anzahl Penes in Naturgrösse dazu neben an die entsprechende Vagina vor, alles fein und detaillirt ausgeführt. Ueber seiner Bettstelle hat Kolb ein telegraphennetzförmiges Gewirre von Drähten angebracht, das in einer Ecke in einen Topf, der mit Wasser gefüllt ist, endigt, und dazu dienen soll, die „Morben,“ seine Todfeinde, abzuleiten und von seinem Körper weg in das Wasser zu befördern.

Im Nachlass von Kolb hat sich, in ein Holzkistchen sorgsam verpackt und versiegelt, eine grosse Reihe von Handschriften und Zeichnungen vorgefunden. Das Kästchen, das er offenbar als sein Juwelen- und Schatzkästchen beständig mit Argusaugen bewacht und mit vieler List vor neugierigen profanen Blicken zu bewahren verstanden hat, war in einer Ecke unter seinem Bett versteckt und von ihm stets so sorgsam gehütet worden, dass selbst seine nächsten Nachbarn nicht das Geringste von seiner Existenz und seinem kostbaren Inhalt inne wurden.

Ohne schwerere Complicationen von psychischer Seite aus nahm die Tuberculose ihren Decursus in exitum Etalem, der am 18. Mai 1881, den bis zuletzt in Phantasiekämpfen gegen seine Todfeinde sich psychisch aufreibenden Kranken endlich von seinem bedauernswerthen Dulderdasein erlöste.

Sectionsbefund.

Die am 20. Mai von Herrn Hofrath Professor Dr. Rindfleisch vorgenommene Obduction ergab folgenden Befund:

Hirn.

Schädeldach sehr dünne und leicht, Furchen mässig tief, Dura mater ziemlich zart mit vielen feinen oberflächlichen Gefässen versehen. Mässiger Grad von Oedem der Pia. Mässige milchige Trübung.

Leichte Erweichung der Gefässe an der Oberfläche. An der Innenoberfläche die Venen mit gelblich weissen Tuberkelknötchen besetzt. Ventrikel ziemlich weit, mit klarem Serum reichlich gefüllt. Consistenz des Hirns ziemlich gut, fast ganz normal. Rechter Ventrikel weiter als der linke. Sehr deutlich am Hirn die Schichtung der grauen Substanz, röthlich graue, dann weisse, dann nochmals graue. Sonst an den grossen Gehirnganglien keine Veränderung. An der rechten Hemissphäre ungefähr in der Mitte der Innenfläche des Hirns unter dem erwähnten Heerd tuberculöser Gefässentartung ein sulcus, dessen Grund eine grauröthliche, mit vielen Gefässen durchsetzte Masse einnimmt. Zwischen den Gefässen einzelne gelbe Tuberkelpunkte.

In 1 cm. breitem Umkreise ist obiger Heerd von punktirter Hämorrhagie eingefasst. Parenchym nicht eitrig, nicht saftreich.

Lunge.

Beide Pleurablätter verwachsen. Dickes schwieliges Bindegewebe, bei der Herausnahme platzt die Decke einer Caverne. Unterlappen im untern Theil bluthaltig, mit zahlreichen Tuberkeln besetzt.

Eine breite Schwiele trennt Unter- vom Oberlappen.

Nachtrag. Ausser den ins Gehirn vorgedrungenen Metastasen der Tuberculose wurde auch der Larynx, Magen und Darmtractus mit Tuberkeldisseminationen inficirt gefunden; die Intestinaltuberkel gaben die somatische Basis ab für die reflectorische centrifugale Umbildung der durch sie hervorgerufenen Sensationsanomalien zu Gefühlshallucinationen etc. im letzten Krankheitsstadium.

Epirise des Sectionsbefunds.

Wie fast alle in der Literatur bekannten, zur Section gelangten Fälle von primärer Verrücktheit bietet auch der vorliegende nur ein negatives Resultat, indem die vorwiegend längs

der Ufer der Hirngefässe vorgefundenen Veränderungen lediglich auf Rechnung der Hirntuberculose zu setzen sind, Veränderungen, wie sie auch bei psychisch völlig intacten Phthisikern vorkommen. — Ist doch, wie Schüle sagt, die pathologische Anatomie der verschiedenen Formen von primärer Verrücktheit noch „eine Tratte", die erst von zukünftigen Generationen honorirt werden wird.

Doch dürften immerhin die Resultate der von Sander und Muhr angestellten Untersuchungen, wonach bei den Formen der „originären Verrücktheit" angeborne, resp. bald post partum acquirirte Schädeln und Hirnanomalien sich vorfanden, zu weiteren Forschungen ermuthigen, ebenso wie die Befunde von Atrophie der gyri und von Gewichtsdifferenzen des Hirnstamm- und Mantelgewichts, die wir den Untersuchungen Meynerts verdanken. Vielleicht führen sorgfältige microscopische und chemische Blutanalysen noch zu einem Resultat; dass dieselben bei andern Psychosen oft von unerwartetem Erfolg gekrönt werden können, beweisen die von Fürstner neuerdings in drei Fällen von Delirium acutum durch das Microscop entdeckten Blutveränderungen, welche Befunde freilich noch der Gegenprobe bedürfen, indem ihre diagnostische Verwerthung rücksichtlich des Delirium acutum in dem Augenblick hinfällig werden würde, wo sie auch in andern Formen von Psychosen wie bei Manie, Epilepsie etc. während der Paroxysmen zur Beobachtung kämen.

Eines aber erklärt zur Evidenz das Fehlen gröberer anatomischer Hirnbefunde, dass nämlich bei diesen Formen von primärer Verrücktheit auch intensivere psychische Störungen, wie sie z. B. bei Dementia paralytica vorkommen, fehlen, dass oft noch Jahrzehnte in unserm Fall bis zum Tod das formale logische Denkvermögen erhalten bleibt, und dass die Krankheit nicht in Schwachsinn übergeht; umgekehrt auf der andern Seite ist man berechtigt zu schliessen, dass je mehr formale Logik etc. bei den Patienten dieser Kategorie vorhanden ist, um so sicherer grobe mechanische Hirnveränderungen fehlen.

In unserm Fall könnte man, wenn man die diagnostische Verwerthung der von Sander und Muhr gefundenen Schädelanomalien für originäre Verrücktheit, bei der mangelhaften

Anamnese betreffs des Kindes- und Jugendalters des Patienten und etwaiger hereditärer Belastung, und bei dem Fehlen obiger Schädelanomalien zweifeln, ob man es mit einem reinen Fall von originärer Verrücktheit auf Grund hereditärer Belastung oder mit einem Fall ven primärer, in den Pubertätsjahren acquirirter Verrücktheit zu thun habe; wie ich später nachzuweisen versuchen werde, möchte ich mich doch für die erstere Ansicht entscheiden.

Da die Anamnese unsrer Krankheitsgeschichte betreffs der Familienverhältnisse des Charakters unseres Patienten in psychisch-auscultatorischer Hinsicht viele Lücken aufzuweisen hat, so dürfte wohl die von dem Patienten im Jahre 1867 verfasste Autobiographie einigermassen im Stande sein, hier ergänzend einzutreten, um so mehr als sie verschiedene interessante Appercus und Einblicke in das ganze psychische Leben des originellen Patienten gewährt und theile ich desshalb dieselbe vollständig mit allen orthographischen und stylistischen Anomalien genau nach dem Original mit:

Kurze Lebensbeschreibung.

„Ich Michael Kolb von König Ludwig erzeucht von Frau Deportes in Wasserlos gebürtigt, bin als Kind in dem Sternwirthshaus in Veitshöchheim beim Schuhmachermeister Joseph Kolb durch einen Mönch als dessen Kind untergeschoben worden. Ich wurde durch meine Mutter Eva Kolb sehr liebreich behandelt was mich bis zu meine 30. Jahr glaubend machte, sie sei meine wirkliche Mutter. Der Vater tirannischer Natur gegen mich und mich auch den andern Geschwistern gegenüber zu schwersten Arbeiten (theils aus Noth theils auch Bossheit) an Welche ich jedoch mit kindlicher Furcht und theils aus Einsicht der Lage wegen gern verrichtete. Mit dem 12. Jahr kam ich zu Bierwirth Weber als Schenkbursche wo ich es sehr sauer hatte während dem auch im Zwingersgarten als Kucheljunge wo ich fast vor Schmutz und Armuth verlauste. Sodann wieder zu Weber da erbarmte sich Herr Lämlein meiner und nahm unter mehre gegen Stöhrungen des H. Weber gegen mich in der Lehre

auf. Bald gewann ich mir die Liebe der ganzen Familie und wurde auch als eines dessen betrachtet. Im Anfange meiner Lehrzeit wurde ich vergiftet und kam in Folge dessen ins Hospital wo meine Krankheit als ein gastrisches Fieber betrachtet und geheilt wurde. 1845 verbrühte ich mir vermittelst einer Wärmeflasche im Bett, den Fuss es kam durch Kälte die Rose dazu und wurde hier in Hospital geheilt. Kurz vorher hatte ich eine kleine Strassenbalgerei wobei mir am rechten Arm die Ulna zerschlachen wurde. Theils aus Furcht theils aus Scham verheimlichte ich diesen Qak (soll heissen Quark-bagatelle) und gab vor ich sei gefallen was jedoch unter den deutlichsten Vorstellungen Herr Hofrath Dextor nicht glauben wollte. Ich wurde als geheilt wieder aus dem Juliushospital entlassen. Ich besuchte zu meinem Vortheil und Anderer Freude, fleissig die Politechnische Schule, auch dem hiesigen Liedergranz unter Leitung der Herr Becker.

Mein indimster Freund war Joseph Kraus aus Kissingen mit dem ich öfters von besserer Zukunft träumte. Nachdem ich Millitärfrei war, wanderte ich nach Hanau mit vieler Freude mit dem Gedanken in der Fremde ein bescheiden bürgerliches Glück zu machen.

In Hanau war ich gut aufgenommen conditionirte aber mit einem Unfall indem mir Geld gestohlen wurde was jedoch vom Gericht ermittelt wurde ein halbes Jahr mit den besten Zeugnissen. Dann reisste ich mit einigen Freunden nach Wien wo ich zwei ungestöhrte freudenvolle Jahre conditionirte. Ich reisste von da etwas wieder willen nach Hanau nämlich meiner letzten Prinzibalin zu Lieb Welche ich durch Bestimmung ihres Mannes begleidete. In Hanau angelangt wurde ich von gute Freunde bestimmt zu bleiben Wo mir es gut ging bis ich nach Paris reisste um die Industrie Ausstellung zu sehen und auch dort zu arbeiten. Ich empfand jedoch schon auf der Reise dahin eine bängliche Furcht vor der Collera gleich des Göthes Herrmann vor dem Todensarg —. In Paris besuchte ich fleissig die Ausstellung, empfand daselbst auf einmal furchtbaaren Ekel vor Allem. Was ich nur berührte glaubte ich sei vergiftet durch Epitemie. Ich schrieb diese Erscheinungen eines in mir befind-

lichen Bandwurms zu worüber ich durch Beobachtungen fast die Ueberzeuchung hatte. Ich gebraucht auf eigenes Gutdünken allerlei Wurmmittel das ich mir aus Apotheken schaffte verschlimmerte aber das Leiden durch Pillen welche mir ein Farmaceu gegen den Bandwurm gab auf das Schlimmste. Ich trieb nun da ich immerwärende Verstopfung fühlte mit Selzerwasser ab was Erscheinungen in meinem Unterleib wahrnehmen liess als wenn man ein langes Band im Wasser hin und her schlängelt naturlich mit Krämpfe und Andrang gegen den Kopf verbunden war. Ich trank um den Bandwurm zu schwächen meist Goutron Wasser mit Steinkohlendeer, Todensatz oder Menschenblut auch meist Speisen mit Knoblauch vermischt was sonst meine schwache Seite nicht ist. (Glosse. Soll heissen Guyon's Wasser etc. nach Guyon, dem bekannten Erfinder der in Paris sehr beliebten Theerpräparate.) Alles nur um meinen Beschützer Bandwurm abzutreiben. Ich unterlach jedoch fast solcher Cour und gebrauchte Herr Dr. Orterburg der mir Tropfen ähnlich Obstkernsaftes gab dann eine Pfeffermünzarznei die mein Unterleib erwärmte mit der ich aber unter allen hemmenden Umständen umrennent Paris schleunigst verliess. Ich kehrte wieder meiner innern Stimme folgend wieder nach Hanau woselbst ich durch Herrn Dr. März unter langwierigen Anfechtungen jeder Art meine Ruhe wieder gewann als Epsilepsi Hämoroithen bösse Traume sogar Venerie und Feuchtwarzen mit fast gar keinem Verschulden. Dafür möchen mir die Götter zeuchen!' Jedoch sang und tanzte ich trotz alle diesem Uebeln mit Unablässigkeit womit das turnen und schwimmen nebst unaufhorlicher Arbeit verband was mir meinen Lebensunterhalt als eine mässige Unterstützung für meine armen Eltern als die allgemeine Achtung Aller der mich Kennenten sicherte. Ein halbes Jahr vor der grossen Geschäftsgrisis machte mir mein Freund Grill den ich von Wien aus als einen der solidesten jungen Leute kennen lernte die Offerte mich mit ihm unter sehr günstigen Umständen zu etablieren. Ich reisste aus Dessen Grund noch ein halbes Jahr vor der Einrichtung des Geschäfts um grössere Fabricken zu sehen nach Pforzheim und Stuttgart. Woselbst ich den Herzoch Ernst vergleidet als Turner kennen lernte und mich mit

ihm verbrüderte. Ich wurde an denselben Tag durch Colleragift inficirt und wäre ihr benah erlegen wenn sich meine Hausfrau Volk sich nicht durch guten Thee welcher mich erwärmte verpflecht hätte. Ich wurde nochmals durch Vennerie befleckt was jedoch bald wieder verschwand da ich fleissig das Baad bei Berg genoss. Im Uebergen ging mir es sonst recht gut daselbst. 14 Tage vor der Geschäftsgrissis gelangte ich gesund und wohlbehalten in Hanau bei meinen Freund Grill an. Ich pflecht das neue Geschäft mit allem Ernste eines eifrig betriebsamen Geschäftsmannes. Ich konnte unter freundlicher Mittwirkung meines Freundes Grill die Klachebriefe meiner noch immer für echt haltende Eltern mässig befriedigen. Persönliche Erhaltungssorgen hatte ich von nun an nicht mehr dafür stellten sich um so Grössere meinem Ehrgefühl verpflichtete Geschäftssorgen ein Welche ich unter ruhige tacktmässige 2jährige Geschäftsführung obliegen liess. Ich lernte wäredem meine schöne als liebenswürdige Nachbarin Trinchen Steinmetz aus Hersfeld kennen die ich um jeden Preis als meine Gattin wünschte. Mein Wunsch wurde mir durch die dortige Freimaurer willfahren Ich erhielt Sie des Nachts ohne zu traumen erst durch den dortigen evangelischen ehrwürdigen Pastor Reuss angetraut sofort ins Ehebett. Der Akt der Liebe wurde unter Zeuchen vollzogen. Sie wurde wieder mit fortgenommen mit der Bemerkung dass wenn ich Sie mir erringen wollte viel Leiden zu ertragen hätte Was ich auch gelobte.

Mit einmal empörten sich alle meine Freunde gegen mich öffentlich unter Schmähungen dass ich ein Sohn des König Ludwigs und des Adels sei und nur da wäre sie auszuspioniren, Also folchlich laut Volksjustiz zum Tode verdamt wurde. Da ich durch meine A. socie (Associé) an gewisse Gesellschaften gebunden war so konnte ich öfters mit offnen Augen sehen dass meine Getränke als Speisen vergiftet wurden Ich genass sie jedoch im Vertrauen auf Gott und meiner unbezwinglichen Naturel. Ich wurde unter stürmischen Giftgenuss krank so dass aus allen Bohren Kalkwasser dringte. Herr Dr. März brachte mich durch kräftiges Gegenwirke und meiner moralischen stolzen Kraft meine Feinde gegenüber in einigen Tagen wieder auf die Beine. Jedoch

das Unwohlsein hielt lange nach dass Herr Dr. meinen Freund veranlasste mit Alexanderbaad zu gehen. Ich wurde unter guter Behandlung des Herrn Dr. Pfeuffer bald kerngesund.

Mein Freund die Kosten als die Geschäftsgrisis überdrüssig entledigte sich meiner durch Angabe bei Gericht durch alle diese Geheimnisse welche ich hier schriftlich am Tag lege. Ich wurde täuscht nach Werneck gebracht woselbst ich statt Bilder von Raphael und Rubens das menschliche Elend erblickte. NB. Die Hauptanklache führte er weil ich ihm auf Passenburg wegen seines Geizes entrann und nach Coburg zu meinem Freund und Bruder Ernst eilte um in seinen Armen Schutz zu suchen. Da er nicht in Coburg verweilte damals und ich ihm meine Lage telegrafiren lassen wollte so wurde von einem dortigen Freimaurer ich freundlichst aus der Stadt gewiesen.

Im Irrenhause verweilte ich unter humaner Behandlung des Herrn Dextor 14 Tage welche ich mit modelieren zubrachte. Meines Lebens durch jedesmalige Stöhrung des Schlafes als unter dem schrecklichen Weltenfluch der auf mich lastete, (erg. überdrüssig) versetzte ich mir vermittelst eines starken Modelliergriffels welchen ich mit Colleragift geätzt glaubte 5 oder 6 tiefe Stiche unter meine Arme in Meinung, mein Ribal, der Zauberer könne dann keinen Gebrauch von meinem Körper für das Jenseits machen. Ich empfand die Todesangst als ihre Schmerzen jedoch ohne den geringsten Blutverlust. Ich entsprang der Anstalt mit meinen Wunden nach Alexanderbaad um mich dort bei Herrn Dockor Pfeuffer zu heilen Welchen ich für meinen Onkel wähnte da meine Pflegemutter auch eine Pfeuffer ist und psichiologische Aehnlichkeit mit ihm hatte. Ich genass nach drei Wochen und wurde von dem Gerichtsdiener sehr misshandelt in die Zwangsjacke gebracht und ab nach Werneck geführt Wo ich als Strafe meine vorgeschriebene Klasse bekam welche mir unter gleicher Behandlung nebst den andern Irrigen zu Theil wurde Ich hatte während dieser 5 Monaten jede Nacht Epilepsie ohne zu mormonen denn ich glaubte alle meine Kraft meinen lieben Trinchen einstens schenken zu müssen. Ich verwendete meine Zeit durch Studieren des Schubert geistreiche Naturgeschichte als durch Dichten an meinen

Trinchen und gute Freunde Welche ich jedoch späther verbrande weil trotz aller Treue im Idealissmuss mir es imer schrecklicher ging. Ich reisste vom Irrenhause nach Schwäbischgemünd Ich arbeite waker aber hatte Nachts die fabelhafteste Fisionen als Krämpfe. Mit einmal zuckten tausende von Dolchen durch meinen Kopf als müsste ich alles umbringen Aber mein Bewusstsein sagte ruhig Blut und taufte gleich mit Wasser, in mir den Menschenhasser Ein magnetischer Dolch blieb aber unter Verfluchung in meiner Hand gegen meinen innigst geliebten Bruder Franz Göb Sohn des König Ludwigs. Wo ich nur an ihm in Liebe gedachte zuckte der Stahl in meiner Hand bis ich mir selbst bei einem früheren Zusammentreffen den Stoss eher gegen mich als ihm geistig ausführte worauf nach einer vierteljähriger Quahl den Doleh verlohr Auf das Verfluchen welches ich durch bekannte Stimmen in Schwäbischgemünd von Hanau aus mit Gewissheit hörte eilte ich nach Hanau um mich mit meinen Feinden zu versöhnen Ich im Winter eine förmliche Büsserreise in einen mir oft sieht als fühlbaren Todenmandel ging auf die Frauentreue betete zu Gott was für mich und dem Trinchen als dem Volke nützlich sei in Hanau angelangt währden die bösen Stimmen fort fast ein halbes Jahr mit stürmische nächtliche Krämpfe Ich gebrauchte den Herrn Dr. Noll der mir Pillen und Blutegel angedeihen liess. Ich ging dann einige Mal vorige Herbst zu meinen Eltern nach Veitshöchheim um mich zu erholen Meine Eltern bothen alles auf um mich als ihren Sohn zu verpflegen Ich erholte mich auch staht da Durch das gute von Göttin Nimpfe gesegnete Wasser als durch der Natureindrücke Immer wieder nach Hanau zurückkehrend wurde ich nachher mormond und erwiederte auch Solches nach allen Richtungen weil ich vernahm das mein Trinchen meinen Ribalen mehr liebte als mich. Ich wurde von ihm fast aller meiner magnetischen Kräfte beraubt als auch meiner schönen und kräftigen Gliedmassen wofür ich andere Glieder erhielt jedoch der alten Form nach beibehalten indem es durch eine allmalige allgemische (chemische) Auflösung von Statten ging und vermittelst Krämpfe das Hillé (geleé) in mir wieder fest gestaut wurde.

Meines Saamens täglich beraubt mit der Erwiederung er befriedige damiit meine Frau! Den Gefallen hätte ich ihr so wahr mir Gott helfe, gern selbst gethan. Auch forderte ich meinen Rivalen und Peiniger auf Pistohlen schriftlich.

Statt sich mit mir als Ehrenmann zu schlagen zeichte er mich bei Polizei an und wurde sofort belangt ob ich diesen Brief als den meinigen anerkenne? Ich bejahte es und wurde ins Irrenhaus in Hanau gebracht Welches ich wegen roher Behandlung als schlechter Einrichtung nicht loben kann wurde aber in 8 Tagen auf eine ganz humane Weise entlassen. Ich kam nach Veitshöchheim unter Aufsicht auf einigen Wochen reisste von da nach Nüreberg, München unter sogenannte Forschmärsche nur um mich zu stählen. In München verweilte ich 8 Tage in der Erwartung Arbeit zu bekommen. Besuchte die Sehenswürdigkeiten ging mit 2 Gulden Schulden an Donahl entlehnt ohne Heller aus München. Betelnd erreigte ich unter Eilmärschen imer meines Saamens beraubt nach Bareuth wo mir ein Goldarbeiter Herr Wich 4 Fl. leihte damit ich meine Heimath erreichen konnte indem ich fast baarfuss ging. Ich blieb nun wieder einige Wochen nach Veitshöchheim und reisste in Erwartung mein Feind würde sich endlich meiner Erbarmen nach Hanau. Ich arbeitete daselbst wieder zu aller Zufriedenheit meines Prinzibals Herr Bissinger jedoch oft ertrückent von der Last meiner Leiden nämlich durch ein imer wärendes Ab und Ansetzen der Muskeln und Knochen auf zauberischem Weg. Ich liebte meinen Ribalen Anfangs über alles in der Welt und dachte imer na in der letzten Tute findet sich alles. Da er aber in meinen schrecklichen Leiden nicht aufhörte mich zu bestehlen so liess ich es natürlich an Verwünschungen jeder Art nicht fehlen Was natürlich meine Umgebnen auffallen musste Da ich öfters laut wurde um meinen gepressten Herzen Luft zu machen. Da er meinen und vielleicht noch ander Saamen verbrauchte so ist es eine natürliche Folge das er vom Uebermass des Weiblichen Genusses vinnerisch werden musste in Eifersucht gegen mich da mir die Frauen Teutschlands meiner Gesinnungsweise sehr hold sind vergiftete er mich mit seiner

angehauften Vennerie dermassen das ich den Gürtel bekam und mir durch Entzündung des Rippenfels das Athmen erschwert wurde Die Schmerzen können sie sich in ähnlichen Fällen denken Angezochen durch die Stimme meines Trinchens als ihrer Liebe reisste ich sofort nach Hersfeld um mich durch ihre Liebe als segensreiche Hände dort zu verpflegen jedoch um nicht müssig zu gehen wollte ich bei dem dortige Goldarbeiter mich beschäftigen. Ich erneuerte ihr meine noch getreu und aufrichtige Liebe Aber fast mitleidvoll dass ich so tief gesunken bedauerte sie, es nicht annehmen zu können indem sie Braut sei und mich nur gern gesehen hätte weil ich Änlichkeit mit ihrem Bräutigam habe.

Meine wenige Baarschaft verbraucht theils verschenkt ging ich bettelnd von da nach Kissingen in der Hoffnung bei meinen Freund Kraus eine mehrtägige Aufnahme zu finden un dort Sauerwasser zu trinken was mir, jedoch unter Trähnen über meine tiefe Sinkung nicht gestattet wurde. Ich gelangte vermittelst Reisegeld welches mir Kraus angedeihen liess nach Werneck klagte dem Herrn Director mein Leiden worauf er mir Reisegeld antrug was ich jedoch ausgeschlachen habe indem ich mit dem was ich noch hatte Veitshöchheim zu Fuss erreichen konnte. In Veitshöchheim fand ich meine Eltern noch ärmer als je das that mir in solcher Lage um so mehr wehe Ich schrieb Briefe nach Hanau an gute Freunde sie möchten mir wieder helfen Allein die Hülfe blieb aus. Und so zoch ich es denn vor mich in ihre Arme zu werfen in der Hoffnung dass Sie mit gleichen Mitteln helfen mit Denen ich beständig bedroht bin. Der Saamen wurde mir noch fortgeraubt trotz des testamentarischen Satzes von dem heilchen Hospital Vater (Echter v. Mespelbrunn) dass wer sich vergreift an diesem Stift für Menschheit den echten Mit dem wolle er erst in jenen Welten rechten.

Auf Grund meiner früheren geologischen Studien als die ich im Irrenhaus gemacht als durch Hebung des Schleiers durch die Teutschkatholiken machte ich mehre Dichtungen gegen das veroste Sagenthum als für unssere grosse göttliche Lehre als

Wohlthäter der Menschen Welche sich in Veitshöchheim bei meinen Eltern befinden

achtungsvoll

Mich. Kolb.

Zu bemerken habe ich noch, nicht zu feig, um meinen Leiden ein Ende zu machen habe ich in Hanau mir nochmals vermittelst Stahls einen Stich versetzen wollen was jedoch auf derselben Stelle wo ich mich für verwundbaar glaubte wie auf einen Stahlpanzer abbrallte so heftig ich mit vollem Bewusstsein den Stoss führte, Was nur eine kleine Hautschmerz verursachte."

* * *

Betrachten wir den Styl und das äussere Gepräge dieser ausführlichen Autobiographie, so finden wir diverse Anomalien. Abgesehen von den Verstössen gegen die Orthographie, die man nur einem gebildeten Patienten anrechnen darf, fällt hier vor Allem auf der eigenthümliche Satzbau, die beständige Wiederanknüpfung des Erzählungsfadens mit einem vom Vorausgegangenen noch abhängigen neuen Relativsatz, eine Stylart, die lebhaft an die kindlich naive Schreibart vieler alter Chronicister etc. erinnert. Daher auch die sonderbare Interpunction (wenn man überhaupt bei diesem originellen Manuscript von Interpunctionen reden darf), welche hartnäckig den Gebrauch des Komma verschmäht und, wo sie einmal es anzuwenden beliebt, doch gewöhnlich dasselbe an eine falsche Stelle placiert, also Nebensätze als Hauptsätze fungiren lässt. Was die äussere Form anlangt, so ist darin keine gröbere Deviation zu bemerken; der Ductus der Schriftzüge ist noch fest und kräftig, keine Spur von Tremolo und eckiger Gestaltung; im Ganzen fehlen überhaupt gröbere Abnormitäten und Bizarrerien, wie Hieroglyphenschrift etc., wie sie sonst in der innern und äussern Ausstattung der Schriftsücke solcher Patienten sich abzuspiegeln pflegen und wie sie schon mehr prononciert in den mit Text versehenen Zeichnungen unseres Patienten auftauchen. Nach dieser etwas umfangreichen Zusammenstellung des vorhandenen Materials, gehe ich über zur Betrachtung des

Allgemeinen Krankheitsbildes der primären Verrücktheit.

Wenn in irgend einem Fach der Medicin, so dürfte der als Motto angeführte Ausspruch des genialen Leipziger Klinikers in der Psychiatrie zu seiner vollen Geltung kommen; denn in keiner andern klinischen Sparte ist in dem Grad wie in dieser der Arzt auf das Accept von „Probabilitätsrechnungen" angewiesen. Während den Arzt, der sich mit der Diagnose und der Therapie der somatischen Krankheiten beschäftigt, eine ganze Reihe von Hülfswissenschaften, vor Allem die pathologische Anatomie, Auscultation und Percussion nebst Palpation, Microscopie, Thermometrie, Physik, Chemie etc., als treue Bundesgenossen in den Feldzug gegen den genius morbi begleiten und ihm bei Feststellung der Pathogenese, Diagnose, Prognose und Therapie zur Recognoscirung des oft schwierigen feindlichen Terrains die Leuchte vorantragen —, steht der Psychiater in den meisten Fällen dieser Bundesgenossen entblösst da und ist in seinen Untersuchungen zum grossen Theil auf die psychische Auscultation angewiesen, die, viel schwerer als die somatische und darum auch nur Fachmännern zu Gebote stehend, oft erst nach vieler Mühe im Stande ist, den verschlossenen Schrein der erkrankten Psyche aufzuschliessen.

Die äussere Anatomie des Gehirns ist schon längst nach allen Richtungen hin in ausgezeichneter Weise mit einem wahren embombarras de richesses durchforscht und geklärt; die Anatomie der innern Structur und die Physiologie des Gehirns sind noch terrae incognitae; allein der Sitz der Seele ist sicher das Gehirn in toto — nicht, (wie früher angenommen wurde, wo Philosophen und Aerzte, je weniger Positives sie wussten, in um so bitterer Feyhde ihre mühsam ausgebrüteten und für kurze Zeit von der Mitwelt angestaunten Seelensitztheorieen gegenseitig bekämpften) ein circumscripter Theil desselben, (etwa wie die glandula pinealis seu Conarium, in der Cartesius ihn suchte, aber — wie Hyrtl sarkastisch bemerkt — nicht fand —) und weiter als, wie Hyrtl meint, zu dem beschämenden Bekenntnis, dass von der Physiologie der Seele überhaupt nicht mehr bekannt sei, als dass die Seele keine Flügel habe, wird die physiologische

Psychologie und Psychiatrie der Zukunft doch einmal gelangen. Alle neueren Forschungen weisen übereinstimmend auf die graue Rindensubstanz des Gehirns, speciell des Vorderhirns als die Residenz des Bewusstseins und des Intellectoriums hin und zwar ergiebt sich durch die vergleichende Hirnanatomie, dass, um so höher das betreffende Wirbelthier auf der Entwickelungsscala emporgestiegen ist, je umfangreicher und besser von Blutgefässen ernährt die Corticalsubstanz beschaffen ist, je so grössere Differenzirung in den gyris stattfindet, wenn auch Henle gegen die Verwerthung der Zahl der Hirnwindungen als diagnostischen Gradmesser der Intelligenz energischen Protest einlegt. Zu der einzigen Furche der Insectenfresser, Fledermäuse etc., der Fossa Sylvii, treten schon bei der Species canis drei weitere Furchen hinzu, welche vier Urwindungen auch der menschliche Foetus anfangs aufweist, eine höhere Stufe bildet das Elephantenhirn durch des Hinzukommen der Fissura Rolandi, über diesem das Hirn der höheren Affen durch das Auftreten der Fissura cocipitalis — also eine aufsteigende Klimax bis zu der höchsten und feinsten Furchungsdifferenzirung, wie sie das Gehirn von Homo sapiens L. aufweist, welches durch seine secundären und tertiären Windungen des Stirnhirns, wie sie bei keinem andern Wirbelthier existiren, die höchste Entwickelungsstufe repräsentirt. Beim Menschen angelangt, haben wir eine weitere Stufenreihe zu unterscheiden, indem die Forschungen der Anthropologie die niederen Racen durch ihren partiellen Mangel an Windungsdifferenzirung als auf einer tieferen Unterstufe zunächst den anthropoiden Affen, aber noch über diesen stehend, erkennen lassen, analog der Hemmung in der fötalen Entwickelung und dem Stillstand auf diesem Entwickelungsstadium, wie sie bei Idiotengehirnen zu constatieren sind. Wenn nun das Stirnhirn den grössten Reichthum an Windungszügen und wohl auch in seiner Rinde den grössten Reichthum an grauen Ganglienzellen (während die weissen Nervenfasern enthaltenden Hirnmassen nur die functionelle Bedeutung von Leitungsdrähten haben) aufzuweisen hat, wofür schon der Umstand sprechen dürfte, dass die edle Function der Sprache, welche die Thätigkeit der psychischen Hirnmechanik in so wunderbarer Weise nach Aussen projicirt, in der

dritten linken (d. h. bei droitiers, welche immer gauchers du cerveau sind, es giebt aber auch gauchers, die drotiers du cerveau sind — Broca) Stirnwindung und in der Insula Reilii ihr Centrum besitzt, so muss, wenn auch die Sectionsbefunde bis jetzt dies noch nicht genügend bestätigt haben, eine histologische oder mechanische Veränderung in der Moleculargruppirung der Denkzellen dieses Hirntheils auch psychisch palpable Veränderungen bedingen und umgekehrt. Da das Stirnhirn aber sich nicht allein durch den grösseren Reichthum an Windungszügen, sondern auch wahrscheinlich entsprechend seiner höhern Consumption, durch einen grösseren Gehalt an Phosphor, sowie an jenen organischen Verbindungen, welche die höchste Atomzahl von C und H in der organischen Chemie repräsentiren, auszeichnet, so dürfte wohl hauptsächlich die microscopisch-chemische Hirnuntersuchungsmethode dazu berufen sein, endlich fixirbare Resultate zu liefern. Dass der Gehalt an Phosphor eine grosse Rolle im physiologischen Molecularleben der Denkzellen spielt, beweisen die chemischen Untersuchungen, welche eine Vermehrung der Phosphate im Urin correspondirend vermehrter geistiger Thätigkeit und einer Verminderung (Abnahme des absoluten und relativen $P_3 O_5$ Gehalts bei chronischen Hirnerkrankungen nach Mendel um 1 %) im Schlafe, wo nur der Webstuhl der unbewussten Hirnmechanik noch im Gange ist, constatiren. Auch das Vorkommen von Lecithin im Blut (0,35—0,72 % Jüdell) würde, wenn es sich in vermehrter Quantität daselbst fände, auf eine Ausscheidung aus dem Hirn durch Fortschwemmung via Blutgefässe in Folge vermehrter Consumption von Hirnsubstanz, als ein diagnostisches Merkmal mit in die Wagschale fallen. Bei weitem mehr positivere Anhaltspunkte gewährt die pathologische Anatomie der secundären Formen des Irrseins, während die primären noch den besprochenen zum grössten Theil negativen Befund liefern. Wir sind also auch bei der Feststellung der Diagnose von primärer Verrücktheit lediglich auf die psychische Auscultation angewiesen und diese ergiebt Folgendes: Vor Allem eine die physiologische Breite überschreitende psychische Reizbarkeit; die Reizschwelle liegt abnorm tief und leitet desshalb die Eindrücke der Aussenwelt besser

zum Sitz des Bewusstseins. Damit diese Leitungsfähigkeit in solchem Grade stattfinden kann, müssen hinwegfallen die Hemmungen von Seiten der Kritik und Reflexion, welche bei der intakten Psyche gleichsam als Schildwachen an der Schwelle des Bewusstseins auf Posten stehen, um alle ein- und ausgehenden Ideenpassagiere zu controlliren. Während sonst also bei der intacten Psyche der psychische Import nur nach obiger Grenzrevision statt findet, ist in der erkrankten der Zufluss in's Bewusstsein, die directe Assignilirung feindlicher und freundlicher Ideen erleichtert und eine vermehrte Associationsthätigkeit hergestellt. Die einmal im Bewusstsein angelangten Vorstellungen erhalten nun fortwährenden Zufluss, indem die Associationsthätigkeit auch solche Vorstellungen, die nur geringe Analogie und Sympathie, sozusagen psychochemische Wahl-Verwandtschaft mit den bereits vorhandenen darbieten, gleichsam mit magnetischem Strom anzieht und so wie bei der Bildung eines Krystalls ein Molecul an das andere ringsum den Krystallisationskern anschiesst, so schwellen durch diesen innern Prozess die Vorstellungen zur höchsten Intensität an. Die Folge davon ist eine Steigerung der Phantasiethätigkeit in toto in der primären Verrücktheit.

Wie auf der somatischen Netzhaut eine intensive und länger dauernde Lichteinwirkung endlich die physiologische Grenze überschreitet und auf das Terrain des Pathologischen sich verirrt, so dass die Retina nicht sogleich wieder in ihren normalen Zustand zurückkehren kann, sondern in langsamem Abklingen dem überreizten Auge Nachbilder vorspiegelt, so verhält es sich auch mit der Ueberreizung der psychischen Retina, nur mit dem Unterschied, dass hier oft die Rückkehr in den normalen status quo abgeschnitten wird, indem die betreffende Reizvorstellung sich consolidirt und gleichsam im Krystallisationszustand fixirt bleibt.

Wie die überreizte somatische Retina noch Tage lang nach der Reizaffection das Nachbild z. B. der Sonne projiciren kann oder wie sogar die Phantasmen microscopischer Präparate nach angestrengtem microscopischem Arbeiten z. B. bei der Procedur des Schnäuzens, dem überreizten Auge sich vorspiegeln können

(Henle), so kann es auch auf der psychischen Netzhaut zur Entstehung von Nachbildern kommen, die durch Zufuhr neuen Baumaterials zu den Neubauten von Hallucinationen und Zwangsvorstellungen sich aufbauen können. Schon Griesinger hat für die Aetiologie und Theorie der Hallucinationen, dieser directen Projectionssignale der unbewussten Geistessphäre eine Steigerung der Phantasiethätigkeit (bei einer gewissen prädisponirten Stimmung der psychischen Claviatur) in Anspruch genommen, und auf eben diese Basis lassen sich auch die Zwangsvorsellungen und fixen Ideen der primären Verrücktheit reduciren. Der Kern der Frage liegt hier in der Feststellung des physiologischen und pathologischen Breitegrades und einmal hier angelangt, möchte ich die hier sich aufdrängende weitere Frage über die Verwandtschaft von Genie und Verrücktheit bei dieser Gelegenheit nicht umgehen. Als treffendes Beispiel von der Möglichkeit dieses Uebergangs sei mir nur gestattet, den interessanten Fall von Brierre de Boismont, „Des hallucinations" page 26, anzuführen, wonach ein sehr begabter Maler durch die Lebhaftigkeit und Steigerung seiner Phantasiethätigkeit bis zu dem Grade, dass er seine Phantasiegemälde in Wirklichkeit mit den glühendsten Farben zu reproduciren vermochte, in Wahnsinn verfiel. Am weitesten in dieser Beziehung sind die Vertreter der extremsten Richtung, Moreau de Tours und Lélut gegangen mit ihrer Auffassung des Genies als eine „surexcitation cérébrale", also als pathologischen Zustand, eine Auffassung, wonach beide Aeusserungen der Psyche Früchten desselben Baumes gleichen würden, nur die eine strahlend in ihrer ganzen Schöne, aber in ihrem innersten Kern auch schon den langsam nagenden Wurm bergend, die andere, äusserlich mit der ersten oft rivalisirend, aber durch den a priori total zernagten Kern schon zum frühen Absterben verurtheilt. (Confer meliorem comparationem, Seite 138.)

Sicher ist wohl, dass jene problematischen Naturen und unruhigen Köpfe, die als Gründer politischer und religiöser Partheien, als Revolutionsschwärmer, Volksbeglücker etc., wie Kometen am Horizont des politischen und socialen Lebens auftauchen, für kurze Zeit bewundert werden, um dann ebenso schnell wieder zu verschwinden —, derem ganzen Dichten und Trachten der Stempel

der Einseitigkeit aufgeprägt ist, nicht den wirklichen Genies, den gereiften universellen Kraftnaturen eines Göthe, Humboldt, Shakespeare an die Seite gestellt werden dürfen, sondern als Pseudogenies meist an der Schwelle der originären Verrücktheit stehen.

Die Anlagen und Begabungen, mit denen eine gütige Fee diese Erdenkinder in ihrer Wiege beschenkte und wodurch sie befähigt werden, über das Alltagsniveau Hinausgehendes zu leisten, werden ihnen zu einem fatalen Danaergeschenk; je feiner die psychische Constitution dieser Individuen, desto grösser ihre Reizbarkeit und Hyperästhesen gegenüber den Eindrücken der Aussenwelt.

Gemeinsam mit dem wahren Genie haben diese mehr oder weniger einseitig begabten Naturen die ungewöhnliche Abundanz der Phantasie, die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Ideenassociationen, das inductive Denkvermögen, wodurch sie über dem Niveau des Alltagsmenschen hervorragen. Aber den diesen einseitigen Begabungen entspringenden Leistungen fehlt die Stärke und die harmonische Fülle, wie sie der Kraftnatur des gereiften Genies zu Gebote steht. Geringe oder grössere Defecte vorzugsweise in der ethischen und ästhetischen Sphäre geben diesen Leistungen ein eigenthümliches Gepräge. So z. B. hätte unser Patient, wenn nicht die Krankheit so tief in seinen Lebensberuf eingegriffen und seine Internirung nothwendig gemacht hätte, wohl ein Künstler werden können, aber ein Künstler — in Carricaturen.

Betrachten wir den grossen Stammbaum der Menschheit, so scheint auf den ersten Blick bei dem Gedanken an mehr oder weniger geniale Persönlichkeiten wie Lenau, Hölderlin, Swift, Tasso, Donizetti, Schumann, Davison und andere, der Umstand, dass alle diese ungewöhnlich begabten Dichter, Componisten etc. in Geistesstörung verfielen, für die gewagte Theorie von Moreau und Lélut zu sprechen; ebenso ferner das periodische Vorkommen von Genie und Psychose in der Ascendenz oder Descendenz eines Byron, Rousseau, Schoppenhauer (Grossmutter und Onkel blödsinnig); ferner endlich die unbestreitbare Thatsache, dass geniale

Persönlichkeiten und Geistesheroen an transitorischen Hallucinationen gelitten haben, deren Geistesleben über jeden pathologischen Verdacht erhaben ist, die aber alle vermöge ihrer angebornen geistigen Kraftnatur befähigt waren, diese Sinnesdelirien zu recorrigiren, während bei Tasso z. B. die Tragödie einer unheilbaren Melancholie auf rein hallucinatorischer Basis sich abspielte. Es sei mir gestattet aus der sehr reichhaltigen darauf bezüglichen Literatur hier nur die interessantesten Fälle zu citiren:

Socrates (Dialog mit seinem δαιμόνιον), Brutus, (Vision seines bösen Genius vor der Entscheidungsschlacht zu Philippi), Constantin der Grosse (In hoc signo vinces!), Mohamed (Inanitionsacusmen unter dem Einfluss des Einsiedlerlebens in den romantischen Felsengrotten von Hara), Jeanne d'Arc (Vision der Himmelskönigin), Benevenuto Cellini (Sonnenvision im finstern Inquisitionskerker in Folge schwerer geistiger Aufregung durch das inbrünstige Gebet, Gott möge ihm nur noch einmal vergönnen „ὁρᾶν φαὸς ἠελίοιο."), Ignaz v. Loyola (Inanitionsvisionen nach langem Fasten in der Höhle Manresa), selbst der kalte Denker Spinoza (Vision eines schwarzen schäbigen Mohren beim Erwachen) Beethoven (Beglückende Gehörshallucinationen seiner eigenen Tonschöpfungen während seiner Taubheit), Cardano (exquisite Visionen von messingnen Gestalten in Panzerhemden, Reitern etc. in Procession an seinem Bett vorbeiziehend), Fox (wunderbare Himmelsvisionen), Walter Scott (Vision seines verstorbenen Freundes, Byron in den Falten eines Vorhangs), Pascal (nach einem Sturz vom Pferde auf einer Brücke fortdauernde Abgrundshallucinationen), Napoléon (in Folge periodischer Epilepsie), Luther (Teufelsvision, der die Wartburg ihren berühmten ewigen Tintenfleck im Lutherzimmer verdankt), Göthe (hechtgraue Doppelgängervision zu Pferde in noch nie getragener weisser golddurchwirkter Weste auf Grund eigenthümlicher Stimmung in einem eingreifenden Wendepunkt seines Lebens beim Abschied von der Seesenheimer Idylle), Jean Paul (Mädchenkopfvision nach Ermüdung auf einer Fussreise), Moses Mendelssohn (Quälende Gehörshallucinationen seiner eigenen Worte), Justus Möser (Blumenvisionen), Andreal (Vision einer Kindesleiche im Fäulnissstadium), Heim (Visionen

auf dem Sterbebett von lachenden grünen Wiesen und Wäldern abwechselnd mit schwarzen hässlichen Männern), van Helmont (Vision seiner eigenen Seele als krystallglänzende helle Lichtgestalt mit menschlichen Formen), Vaillant (Visionen von processionsartig feierlich vorbeiwallenden von Zeit zu Zeit sich verändernden Gestalten, in Folge von Insolation), Kardinal Crescentio (Vision eines feuerfarbigen Hundes auf dem tridentinischen Concil), Maler Blake (Vision des Teufels, den er so meisterhaft darstellte). Zum Schluss der Gallerie nenne ich noch den bekannten Nicolai, den Proctophantasmisten in Göthes Faust.

Fassen wir das Resumé der im Vorausgegangenen versuchten Erörterung der Frage von der Verwandtschaft zwischen Genie und Verrücktheit kurz zusammen, so ergiebt sich, dass für die Annahme der Theorie von Moreau und Lélut zwingende Motive nicht vorhanden sind, dass zwar für die oben geschilderten Pseudogenies und problematischen Naturen die Annahme einer geringeren oder grössern Verwandtschaft mit originärer Verrücktheit nicht abzuweisen ist, dass dagegen wahres Genie, wie es in den Geistesheroen Göthe, Shakespeare, Humboldt, so herrlich entfaltet sich repräsentirt, und originäre Verrücktheit sich absolut gegenseitig ausschliessen. (Confer etiem, Seite 138, 139).

Die Frage von der Verwandtschaft zwischen Genie und Psychose wird überhaupt erst dann einer endgültigen Lösung entgegensehen, wenn vor allem das Cardinalräthsel der Metaphysik von dem Ursprung unsres „ichs", ob dasselbe als prädestinirtes Product unser Ascendenz oder, wie Fichte philosophirt, als „sein eigener Genius" aufzufassen sei, — seinen Oedipus gefunden hat. (Confer Hagen, Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie Bd. XXXIII S. 640.)

Nach dieser Digression über diese meinem Thema etwas ferner stehende aber hochinteressante Frage kehre ich zur Betrachtung des allgemeinen Krankheitsbildes zurück und wende mich zu der allgemeinen

Diagnose der primären Verrücktheit.

Symptomatologisch betrachtet werden zur Feststellung derselben folgende Hauptmomente verwerthet werden können:

I. Meist vorhandene, aber in manchen Fällen auch **fehlende hereditäre Belastung,** die durchaus nicht eine in der Ascendenz wirklich abgelaufene Psychose zu sein braucht, sondern sich auf excentrisches Wesen, abnormen Character, Defecte in der moralischen Sphäre, Neigung zu Verbrechen, zur Hysterie und Hypochondrie beschränken kann.

II. **Primordialdelirien,** hervorgegangen aus der Sphäre der unbewussten Hirnmechanik, blitzartig und zwangsartig, ähnlich den Traumbildern, den Illusionen und Hallucinationen entstehend, in Folge von Ausschaltung und Functionsunfähigkeit der Kritik und der Reflexion, d. h. der Thätigkeit der Hirnsphären, in specie des Vorderhirns und zur Transformation der Persönlichkeit führend.

III. **Intactheit des formalen logischen Denkvermögens,** Fehlen von Schwachsinn usque ad mortem als sehr wichtiges negativ-pathognomonisches Symptom.

IV. **Tendenz zu allegorisirenden und symbolisirenden** Auffassungen der Eindrücke der Aussenwelt, die dann zu „Einbildungen" im eigentlichen Sinn des Wortes (Sander) und in höherm Grade zu **Illusionen** und **Hallucinationen** anschwellen, letztere nur beim Querulantenirrsein fehlend. Diese Sinnesdelirien am häufigsten in der Form der **Acusmen und Gehörshallucinationen.**

Die spezielle Begründung dieser vier Hauptmomente der allgemeinen Diagnose folgt unter der Besprechung der Allgemeinsymptome. Wichtiger ist die genaue Constituirung und Begründung der

Differentialdiagnose der primären Verrücktheit,

die ich in Folgendem in den Hauptzügen wiederzugeben versuchen werde.

I. Differentialdiagnose von Melancholie.

Von der Melancholie mit Wahnideen unterscheidet sich die Psychopathie der primären Verrücktheit, wenn sie in der depressiven Form mit Persecutionsdelirien auftritt, nicht dem Inhalt der Delirien nach, der bei beiden Formen ähnlich sein kann, sondern nach den zu Grunde liegenden Motiven, mit einem Wort: nach der Pathogenese.

Die Persecutionsdelirien des Verrückten sind primärer Natur; er kennt Anfangs kein Motiv dafür, da sie ihm sofort beim Entstehen in statu nascendi als unumstössliche Wahrheit imponiren; bald aber verwebt er sie, aber nicht mit der Reflexion wie der Melancholiker, welcher in seinem grübelnden Causalitätsbedürfniss auf ganz andere Ursachen schliesslich gelangt, zu einem von seinen Feinden gesponnenen Netz von Intriguen, während das Persecutionsdelir des Melancholikers secundärer Natur ist und auf der tiefen Herabstimmung des Selbstgefühls beruht, so dass er in seinem Versündigungswahn, wie er in den meisten Fällen zu Tage tritt, die Verfolgungen seiner Feinde etc. nicht als ein Martyrium wie der primär Verrückte, der sich in diesem Märtyrerheiligenschein mit wahrer Vorliebe gefällt, sondern als eine wohlverdiente, durch seine grosse Schuld herbeigeführte Strafe betrachtet.

Diagnostisch wichtig also hier die fehlende Reflexion bei primärer Verrücktheit in Folge des Wegfalls der hemmenden und controlirenden Vorstellungen der Kritik — gegenüber dem melancholisch Verfolgtem, bei dem die Wahnideen ausserdem von lebhaftem Affect begleitet, durch die vorhandene aber ängstlich oft bis zur Steigerung zu Meschedes „Phrenolepsia erotematica“ grübelnde Reflection unklarer, nicht mit der Schärfe und infallibeln Sicherheit wie beim primär Verrückten auftreten.

Der Verfolgungswahn des Melancholikers ist also secundärer, der des Verrückten primärer Natur. Der Erste verstärkt sich durch das Hinzukommen neuer den Kranken bedrohender, aber meist unklaren, welche die ganze „psychische Claviatur nur auf Schmerz stimmen,“ beim Zweiten vermag jeder neue Zufluss von

Wahnvorstellungen und Vorstellungen überhaupt sofort dem ganzen Wahngemälde einen deutlicheren Farbenglanz zu verleihen und dieser Anstoss zum Gerinnenlassen der Vorstellungsverfälschungen in immer festeren Formen beruht eben auf der Macht des primären Hirnreizes, der die in flüssigen Wellenbewegungen strömenden Ideen-Molecüle zur festen und wie die ewigen Gletscher der Alpen nie in den Sonnenstrahlen der Reflexion aufthauenden Eismassen zu krystallisiren vermag.

Dieser primäre Hirnreiz der Verrücktheit kann blos dadurch zu solcher Stärke anschwellen, dass die hemmenden Vorstellungen der Kritik und Reflexion, die physiologische Thätigkeit der Hemisphären ausser Action gesetzt werden, so dass die Wahnvorstellungen sofort in aller Klarheit und mit dem Stempel vollster Ueberzeugung geprägt in's Bewusstsein gelangen, um hier als unumstössliche Thatsachen ihren tiefgehenden schweren Anker zu befestigen.

So erklärt sich auch die beständige Neigung der primär Verrückten, alle Eindrücke der Aussenwelt zu allegorisiren und zu symbolisiren, was sich besonders deutlich zeigt in der Umdeutung gehörter oder gesprochener Worte, die in den moleculär veränderten Denkzellen einer Metamorphose ähnlich der von Raupe in Schmetterling unterliegen, indem sie ihres ideellen Begriffs, des Wortkerns beraubt werden, so dass die nun abgeschälten Hülsen, die äusseren Wortbekleidungen dazu dienen, einem neugeschaffenen Begriff und zwar einem Wahnbegriff das sprachliche Substrat abzugeben. Aus der unscheinbaren Raupe, um einen Vergleich zu wagen, der gewöhnlichen Vorstellung, die den innersten Kern irgend eines Wortes bildet, entpuppt sich auf dem Weg psychischer Metamorphose der lustig herumflatternde Schmetterling einer prächtig in allen Farben schillernden Wahnidee.

II. Differentialdiagnose von Manie.

Von der Manie mit Wahnideen hat Snell die klinische Differentialdiagnose gegenüber der primären Verrücktheit in dem Mangel an scharfen Contouren, Umrissen im Wahngebäude des Maniacus, also in der leichteren Möglichkeit einer Erschütterung eventuell einer Correction desselben gefunden, indem der Maniacus

bei seiner wilden Ideenjagd gar nicht dazu kommt, eine Wahnvorstellung zu einem festen Bau auszubauen; desshalb kann auch dieselbe ihm niemals als eine solche unumstössliche Orakelwahrheit imponiren, wie beim primär Verrückten dies der Fall ist.

Die formale Psychomotion, die Mechanik des Urtheilens und Schliessens ist in der primären Verrücktheit intacter, wie in der Manie. Während bei der Melancholie die durch das Schmerzgefühl bedingten Hemmungen zu stark sind, um die Hirnmechanik ganz intact zu lassen, ist bei der Manie durch die Betonung der Lustgefühle durch Affecte ebenfalls mehr das Bewusstsein gestört als bei der primären Verrücktheit; also zum Unterschied von beiden Psychosen ist hier bei letzterer das Fehlen stärkerer Affecte überhaupt zu betonen. Die Vorstellungen werden bei der primären Verrücktheit, noch ehe sie von einem Affect zu einer Empfindung gesteigert werden können, schon primär so verändert, dass sie je nach der Qualität des dominirenden Bewusstseinsinhalts die verschiedensten, durch ihre sonderbaren Combinationen den Kranken verblüffenden, gleichsam narcotisirenden (sit venia verbo) Ideenassociationen annehmen können, während die übrigen Denkzellen, die nicht in Reizung gerathen, normal functioniren und zur fortwährenden Zufuhr neuen Nahrungsstoffes für die Wahnideen befähigt bleiben. Auf obigen, für die Beherbergung der Wahnidee bestimmten und behufs gastlicher Aufnahme derselben in Action begriffenen Denkzellen, concentrieren sich nun alle Zuflüsse von neu zuströmenden Vorstellungen und Empfindungen; daher die reiche und zwar formal, wenn auch oft nicht dem Inhalt nach logische Productivität der primären Verrücktheit.

Es ist also der grössere Reichthum an Logik und an Schärfe der psychischen Production und Reproduktion, welcher die primäre Verrücktheit von Manie besonders unterscheidet. Ferner unterscheidet sich die primäre Verrücktheit durch das grössere Stationärbleiben ihres Verlaufs, während die Manie (und Melancholie) nach gewisser Zeit der Krise zum exitus in Genesung, secundären Schwachsinn oder Tod durch Hinzutreten eines Delirium acutum sicher gelangen muss.

So wie die grössere Chronicität in ihrer Entstehung, die ein längeres Incubationsstadium als andere Psychosen gewöhnlich aufweist, allerdings aber auch ganz plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel geschehen kann, ist auch die grössere Dauer der primären Verrücktheit in ihrem seltner zur Genesung führenden, sondern meist usque ad mortem stationär bleibenden Verlauf als ein diagnostisches Moment anzusehen.

Es ist eben die ganze Reihe der sensoriellen Thätigkeiten bei der primären Verrücktheit nicht nur ausgezeichnet conservirt, sondern sogar in ihrer Intensität gesteigert; von dieser Seite wie von einer nie versiegenden und einfrierenden Quelle erhält das Bewusstsein unter der starren Eisdecke der fixen Ideen, die kein Sonnenstrahl der Kritik beleuchtet und aufthaut, hinweg noch immer neue Nahrungszufuhr, die es nicht zum geistigen Hungertod und zu den geistigen Inanitionszuständen anderer Psychopathien bei der primären Verrücktheit gelangen lässt, eine Zufuhr, die im Stande ist, alle noch vorhandenen Funken des Geistes immer wieder zu einem das ganze Seelenleben frisch belebenden Feuer zu erwärmen und anzufachen, ein diagnostisches Moment, was ich besonders auch noch für die Differentialdiagnose von secundärer Verrücktheit (s. unten) in Anspruch nehmen möchte und das in unserm vorliegenden Fall auf das Prägnanteste ausgesprochen ist. Kurz zu erwähnen wäre noch das Fehlen von Störungen in den vasomotorischen Centren der Medulla oblongata und der grauen Rückenmarkssubstanz, wie sie ausser bei Manie noch in verschiedenen anderen Cerebropsychosen vorkommen.

III. Differentialdiagnose von secundärer Verrücktheit.

Verwechselt könnte ferner werden die primäre Verrücktheit mit dem Uebergangsstadium von Melancholie oder Manie in secundäre Verrücktheit. Hier dürfte das Hauptgewicht zu legen sein auf die schon jetzt zeitweise auftauchende psychische Schwäche, auf den Mangel an Productivität und Intelligenz, Erscheinungen, wie sie für die beginnende secundäre Verrücktheit mehr oder weniger characteristisch sind, gegenüber der gesteigerten

Phantasie, den fortwährend mit den barokesten Bausteinen Etagen auf Etagen thürmenden Neubauten von Wahnideen des primär Verrückten, die durch den phantastisch-märchenhaften Anstrich noch ein besonderes Relief und eine originelle Ornamentik erhalten. Besonders auffallend sind die Defecte in der ethischen Sphäre, die Necrobiose des Gemüthslebens, die in einer crassen Gemüthsstumpfheit sich abspiegelt, bei den Patienten der secundären Verrücktheit, Erscheinungen, wie sie bei der primären Verrücktheit in dem Grade nie vorkommen. Diese Symptome sind als die grelltönenden Nothsignale der oft unaufhaltsam wie eine Sturmfluth, meist aber in langsameren aber sicheren Verlauf hereinbrechenden secundären Dementia, welche eine geistige Oase nach der andern schonungslos überschwemmt, vom Arzte anzusehen. Ich sagte „Oasen" und diese bilden die noch nicht vom Wurmstich des Schwachsinns zernagten Kerne der Wahnideen dieser unheilbaren Patienten. Die Wahnideen selbst haben bereits allen Farbenglanz verloren; eine Auffrischung dieser abgeblassten Delirien ist nicht mehr möglich; touchirt man psychiatrisch den noch erhaltenen Kern der Wahnideen, so erhält man einen nur noch mechanisch automatisch ausgelösten Erinnerungsreflex, der auf den ausgefahrenen und wohlbekannten Geleisen der Hirn- und Nervenbahnen affectlos und bewusstlos sich abrollt.

IV. Differentialdiagnose von Dementia paralytica.

Eine wichtige Differentialdiagnose von primärer Verrücktheit ist die der Dementia paralytica gegenüber, wie sie bei gewissen Formen von hallucinatorischer Verrücktheit, und solchen, deren Hauptsymptom in Grössendelirien exquisiter Art bestehen, in Betracht kommen dürfte.

Dem Inhalt nach können sich die Grössendelirien des primär Verrückten und des Paralytikers wohl öfters einander decken, wenn gleich in den meisten Fällen die paralytischen Grössendelirien durch ihre Ueberschwenglichkeit, ihre alle Grenzen des Raumes und der Zeit und des Möglichen kühn überspringende Ungeheuerlichkeit,

ihren himmelstürmenden titanenhaften Flug die Phantasiegespinnste des primär Verrückten tief unter sich zurücklassen; aber unterscheidende Merkmale finden sich doch in dem bunten Wechsel der paralytischen Grössendelirien, besonders in dem jähen Umschlag vom Extrem der Megalomanie in das der Micromanie, („von der höchsten Potenz des unendlich Grossen zu der niedrigsten des ∞ Kleinen" Meschede), in dem ungeheuern vom Patienten nicht gefühlten Contrast seiner Wahnideen mit der Wirklichkeit, wenn er z. B. kurz vorher noch im Genusse seiner Millionen, seiner Schätze von purem Gold in goldenem Palast aufbewahrt schwelgt, um dann auf einmal demüthig „um ein Streichhölzchen zu suppliciren" (Schüle), mit einem Wort in der psychischen Schwäche, „diesem Nothsignal eines rasch seiner Necrobiose zueilenden Hirnlebens."

Je intensiver die Raketen und Leuchtkugeln des Brillantfeuerwerks, welches der psychische Pyrotechniker der Dementia paralytica abbrennen lässt, geleuchtet haben, um so greller wird die Contrastwirkung mit der nach dem Verpuffen nur um so stärker hervortretenden Umnachtung, während welcher wie in den Schlacken des erkalteten Lavastroms eines ausgebrannten Kraters kaum hie und da noch zertreute Funken auftauchen, aber nie mehr zur leuchtenden Flamme sich entzünden können.

Dieser unaufhaltsame und dem Kenner nicht entgehende Decursus morbi tritt bei der primären Verrücktheit nie ein; das lebhafte Colorit ihrer Delirien kann wohl mit der Zeit verblassen, aber die Intelligenz, das formale Urtheil- und Schliessungsvermögen und die etwa in früherem Lebensberuf erlernten und ausgeübten Fertigkeiten und Fähigkeiten bleiben fast vollständig intact.

Ferner ist noch characteristisch für die primäre Verrücktheit der Dementia paralytica gegenüber der systematische, stationäre Bau ihres Wahnsystems, der sich nicht durch den geringsten Anstoss wie bei jener in seinen Fugen erschüttern lässt. Der primär Verrückte baut sich eben kein psychisches Kartenhaus, wie der Paralytiker, das

bei der leisesten Berührung zusammenfällt, sondern ein solides, auf dem festen Untergrund seiner fixen Ideen basirtes Wahngebäude.

Selbstverständlich sind bei dieser versuchten Feststellung der Differentialdiagnose die motorischen Symptome der Dementia paralytica unberücksichtigt gelassen, da bei dem ersten Auftreten derselben jede Möglichkeit an eine Verwechselung mit primärer Verrücktheit schwinden muss und allenfalls noch eine Differentialdiagnose von Mania alcoholica, Delirium tremens, Delirium acutum in Frage kommen kann und von diesem Standpunkt aus möchte ich meine versuchte Differentialdiagnose auf beginnende Dementia paralytica beschränkt wissen.

V. Differentialdiagnose von Hebephrenie.

Endlich bliebe noch kurz zu berühren die Differentialdiagnose von primärer Verrücktheit und Hebephrenie. Obschon die primäre Verrücktheit das Hauptcontingent ihrer Opfer in dem mannbaren und reiferen Lebensalter findet, so kann sie doch auch in der „Mauserungszeit" des Uebergangsstadiums vom Jünglings- zum Mannesalter auftreten und dann handelt es sich um die sehr wichtige Differentialdiagnose zwischen primärer Verrücktheit und Kahlbaums Hebephrenie, welche eine bei weitem ungünstigere Prognose liefert. Nach der Autopsie einiger im Würzburger Juliushospital aufgenommenen echten Fälle von Hebephrenie glaube ich die Definition derselben als morbus sui generis und nicht als Anfangsstadium der primären Verrücktheit, wie Schüle will, vertheidigen zu müssen. Das Hauptmerkmal der Hebephrenie ist ein primärer geistiger Schwächezustand, wie er bei primärer Verrücktheit selbst in den schwersten Fällen nie in dem Grade vorkommt, dabei meistens maskirt durch die leidlich intacte Intelligenz (die dem Kranken erlaubt, noch etwas Conversation zu machen, der aber jede scharfsinnige Combination, wie sie dem primär Verrückten noch zu Gebote steht, fehlt) und durch ein eigenthümliches, wie es Schüle treffend bezeichnet „altkluges" Benehmen. Dazu gesellt sich aber eine Incohärenz und ein buntschäckiger, alberner und läppischer Wechsel von eben solchen

Ideen, der keine Spur von Tendenz zu systematischer Fixirung, wie sie bei der primären Verrücktheit nie ausbleibt, an sich trägt. Auf hohem Cothurn einer unklaren, zerfahrenen, geschraubten, nach pathetischem und salbungsvollem Anstrich haschenden, albernen Diction und Ausdrucksweise stolzirt der immer masslos eitle Hebephreniker selbstgefällig wie ein Radschlagender Pfau daher, keine Spur von einem fest und klar vor Augen stehenden Zweck und Ziel darbietend. Aeusserlich findet insofern auch ein Unterschied statt, als die Hebephrenie ihre Opfer mehr in den höheren, wenn auch nicht ausschliesslich, die primäre Verrücktheit die ihrigen mehr in den niederen Ständen findet. Characteristisch ist noch für Hebephrenie das bekannte Urbild des ewigen Unterquartaners Karlchen Miessnik, ein merkwürdiges Gemisch von blasirter Altklugheit und alberner Unbeholfenheit, ein immer erheiternd wirkender Contrast von ernstem, hochtrabendem, salbungsvoll erscheinen wollendem äusserem Auftreten und innerem albernen schwachsinnigen Wesen, media in juventute senex, in Folge eines „senium präcox“ der Denkzellen. Besonders auffallend ist manchmal die bedeutende für gewöhnlich durch den obigen altklugen, salbungsvollen oder vornehm thuenden Anstrich geschickt übertünchte und maskirte Geistesschwäche, wie sie, wie gesagt, nie bei primärer Verrücktheit vorkommt; die albernsten Gedanken werden in chamäleonartigem Farbenwechsel und in schneller proteusartiger Verwandlung mit den sonderbarsten alogischsten Variationen bis zum Ekel und Ueberdruss des Beobachters wiederholt und zwar in auffallender, bald in dem blasirtesten Nachäffen des Officiers- oder Judenjargons mit grösstem Wohlbehagen sich gefallender, bald in eigenthümlich scandirender, (etwa wie beim bekannten Faber'schen Sprachautomaten) mechanischer, bänkelsängerartig hergeleierten, unendlich monotoner Sprache. Auch das äussere Benehmen des Hebephrenikers ist weit verschieden von dem des primär Verrückten;

der Gang nebst Haltung bewegt sich bald in eigenthümlich stolzer, erhabener spanischer Grandezza, bald ist er ausgelassen muthwillig, graciös tänzelnd, ein treues Spiegelbild der masslosen, crassen Eitelkeit und albernen Selbstgefälligkeit des Patienten, eine Folge des enorm gehobenen Selbstgefühls, wie es wohl auch bei primär Verrückten vorkommt, aber ohne solche mit dem Stempel der läppischsten Albernheit gebrandmarkten und mit dem Fluch der Lächerlichkeit belasteten Motive.

Was noch das Alter von den der primären Verrücktheit verfallenden Patienten anlangt, so gehören dieselben ausschliesslich entweder dem mannbaren oder dem reiferen Lebensalter an, während das Senium nicht daran participirt. Diesen Erörterungen diverser Differentialdiagnosen reihe ich an die Betrachtung der

Allgemeinsymptome der primären Verrücktheit.

Neben der erhöhten Thätigkeit der Phantasie und der Ideenassociation, neben der fast nie fehlenden eigenthümlichen Reizbarkeit (die ihre weiteren Reflexe auf die Entwickelung des Characters ausstrahlt und so zu einer „Hypertrophie des Characters“ (Krafft-Ebing) in der Weise führt, dass je nach dem Temperament ein Melancholiker z. B. dem depressiven Grössenwahn, ein Sanguiniker dem expansiven Grössenwahn, eine in ihren religiösen Gefühlen excentrische und abnorme Persönlichkeit der religiösen Verrücktheit anheimfallen kann, ein anderer als Sklave seines brutalen und masslosen crassen Egoismus sich zum Querulanten und Processkrämer metamorphosirt), neben diesen Symptomen geht parallel als accessorische Ursache eine Hemmung in der psychomotorischen Sphäre, die sich psychisch palpiren lässt in einer Herabsetzung der Intensität des psychischen Strebens und ebenfalls auf einer molecularen Störung in dem Sitz dieser Thätigkeit, in der Rindensubstanz der Hemisphären und besonders des Vorderhirns beruht. So haben wir drei Hauptmomente, welche den Ursprung der psychischen Störung in der primären Verrücktheit in einer mehr oder

weniger isolirten molecularen Veränderung der Denkzellen nachweisen. Es ist also keine tiefer gehende gröbere, dem Secirmesser der pathologisch-histologischen Anatomie zugängliche Hirnaffection, mit der wir es hier zu thun haben; daher die Intactheit so vieler geistiger Fähigkeiten, wie wir sie in dieser Ausdehnung nur bei der primären Verrücktheit finden. Im Allgemeinen repräsentirt die primäre Verrücktheit mehr eine Alteration der unbewussten, als der bewussten Geistessphäre; aus der Schatzkammer der ersteren erhält sie immer neue Nahrungszufuhr, neue Befruchtung für die Blumen, die dem Humus der Phantasie entspriessen; eine beständige Ebbe und Fluth an- und abschwellender Gedanken findet hier statt. Dazwischen erhebt sich einmal über den gewöhnlichen Wasserspiegel eine grössere Sturzwelle, welche bis über das Ufer des Bewusstseins sich vorwälzt und da als „Einfall" im eigentlichsten Sinne des Worts empfunden wird, eine Folge der Steigerung der Fluth der Phantasie durch intensivere Thätigkeit der Denkzellen der unbewussten Geistessphäre. Jede Vorstellung, die aus dem tiefen Schacht des Unbewussten ans Tageslicht des Bewusstseins aufsteigt, wird gleichsam geboren, um von da dem „Ich" als geistiges Eigenthum anzugehören. Aber dieser Geburtsact erfolgt nicht durch die Wehenthätigkeit des Willens (denn das vermag er nicht, wie man deutlich sieht, wenn man in der Schatzkammer des Geistes, in dem Gedächtniss nach einem frühern, wie man sicher weiss, darin aufgespeicherten Wortbild z. B. vergeblich sucht (invita Minerva) und es mit dem besten Willen nicht finden kann), sondern lediglich durch die Ideenassociation. Warum ist aber der Wille nicht im Stande, einen directen Ideenumschwung herbeizuführen? — weil er selbst nicht frei ist, sondern diese Freiheit uns blos vorspiegelt. Das „Ich" steht als passiver Zuschauer den in's Bewusstsein einströmenden Vorstellungsreizen gegenüber und ebenso den aus diesen durch Gefühlsbetonung entstandenen Motiven; erst durch die Contrastwirkung mit andern aufsteigenden Motiven abweichenden Inhalts und den dadurch hervorgerufenen Schwingungen, welche so lange fortdauern, bis

eins über das andere das Uebergewicht bekommt, wird während dieser kürzeren oder längeren Uebergangsperiode des Wettkampfs der Motive (der ebenfalls einem „struggle for life", einem „Kampf ums Dasein" gleicht, wo das zuschauende „Ich" als Kampfrichter dem Sieger die Palme zuertheilt), besonders also durch das Innewerden der Differenz und des Kampfes dieser Motive wird in uns das täuschende Gefühl erregt, als ob unser Wille, der doch blos als Kampfrichter functionirt, diesen Wettkampf beeinflusste. Von dem Augenblick an, wo das eine Motiv, als das am meisten mit Reizen begabte gleichsam nach dem Prinzip der Darwinischen Selectionstheorie, wonach nur die besten Exemplare zur Fortpflanzung befähigt werden, die Oberherrschaft erlangt und im Bewusstsein geboren ist; in dem Augenblick dieses status nascendi hört auch jenes Gefühl auf und der Geburtsact des Willensimpulses ist vollzogen als spontane, nicht durch unser Ich beeinflusste Hirnmechanik, d. h. kurz ausgedrückt: wir können nicht, sondern wir „müssen wollen."

Wenn dies nun schon der physiologisch-psychomotorische Prozess ist, um wie viel mehr ist dies unter pathologischen Verhältnissen der Fall, wenn nicht gesunde, sondern kranke Motive um das Supremat streiten und die in der gesunden Psyche als Schildwachen und Controleure fungirenden Gegenmotive der Kritik und der Reflexion mehr oder weniger in Unthätigkeit sich befinden? Je intensiver die Reiz- und Gefühlsmitgift des kranken Motivs, um so intensiver wird der krankhafte Impuls.

Für die Entstehung der fixen Ideen ist aber nicht nur der Intensitätsreiz der betreffenden Vorstellung, vermehrt um die Mitgift eines begleitenden Lust- oder Unlustgefühls massgebend, sondern auch die öftere Wiederholung, das Durchlaufen derselben Denkzellenbahnen, wodurch der erst schmale Fusspfad zu einem breiten, bequemen ausgefahrenen Geleis erweitert wird, auf dem dann die fixe Idee wie auf einer via triumphalis ihren Siegeseinzug in's Bewusstsein hält. Die grosse Intensität, welche eine fixe Idee erlangt, ist erklärlich durch die einseitig

concentrirte Thätigkeit einer bestimmten Gruppe von Denkzellen, so dass gleichsam der ganze vorräthige Gedankenstrom sich hier verdichtet und anstaut. Kritik und Reflexion sind schon längst in mehr oder weniger tiefen Schlummer versunken; aber die formale Urtheilsfähigkeit ist noch erhalten und entwickelt nun an jener Stelle, wo sich der ganze Strom von Denkfluidum anstaut, eine Intensität der geistigen Productivität, die an Kühnheit oft mit den plastischen Schöpfungen eines Genies wetteifern kann, eine formal logische Productivität, wie sie in diesem Grade nur in der primären Verrücktheit, nie z. B. in der Manie, wo schon in Folge der wilden Ideenjagd jene Concentration ausbleibt, zu Stande kommen kann. Mit der Fixation der Delirien tritt nun die Morel'sche Transformation der Persönlichkeit ein.

Morel definirt nämlich (Traité des malad. ment. pag. 714) die Krankheit dieser Kategorie folgendermassen: „Transformation du délire des persécutions, systématisation des conceptions délirantes, transition á l'idée qu'ont ces malades d'être appelés á de grandes destinées."

Er schätzt diese Patienten wegen der noch erhaltenen Intelligenz, wie sie sich in der Möglichkeit der Ausführung artistischer und gewerblicher Arbeiten zu erkennen giebt, als nützliche Glieder eines Anstaltsverbandes, denen der Contrast zwischen ihrer realen Verrichtung gewöhnlicher Hausarbeiten etc. und ihrem imaginären hohen Beruf, ihrer Standeshoheit als Millionäre, Majestäten, Propheten, Götter, Messiasse, Mutter Gottes, Helden, Welteroberer etc. nicht zum Bewusstsein kommt. Denn „ils sont obligés de ceder á des puissances supérieures; ils attribuent á des forces occultes, á l'electricitée, au magnétisme (prägnant in vorliegendem Fall) la dépendance dans laquelle se trouve leur raison, les sensations maladives, qu'ils ressentent."

Auch Morel räumt mit Cabanis, der das Verdienst hat, zuerst auf diesen Punkt aufmerksam gemacht zu haben, der Entstehung von Delirien auf centripetalem Weg durch Vermittelung somatischer Sensationen in dem Darmtractus (wie sie vermehrte Peristaltik, Ulcus ventriculi, Carcinoma etc. herbeiführen können, einen be-

deutenden Einfluss ein und vergleicht damit die noch in physiologischer Breite sich bewegenden unangenehmen Gefühle psychisch Gesunder bei diesen somatischen Affectionen, die, wenn sie dafür empfänglichere, reizbare neuropathische Constitutionen betreffen, leicht zur Ursprungsquelle von Delirien und Hallucinationen werden können, welche nach kurzer Belagerung die nur schlecht von den eingeschlummerten Schildwachen der Kritik und der Reflexion bewachte Festung des Bewusstseins erstürmen und als unvertreibbare Besatzung in Form fixer Ideen dieselben occupiren.

Wir können nicht nur behaupten, dass überall da, wo Wahnideen sich zeigen, nicht nur eine Erkrankung des Gehirns, sondern auch eine mehr oder weniger bedeutende Störung im Nervenapparat vorhanden ist. Letztere kann temporär latent sein und der Reiz, den sie ausübt, kann unter dem Schwellenwerth liegen und so dem Bewusstsein des Patienten und der Beobachtung des Arztes entgehen, aber ihre Existenz ist nicht zu bezweifeln. Der Schwellenwerth der Empfindungen ist nicht nur in jeder Cerebro-psychose, sondern auch in jeder Neurose in der Art verändert, dass entweder schon ganz schwache Reize, die beim normalen Individuum nicht die geringste Reaktion hervorrufen, schon genügen, um in den psycho-sensoriellen Rindercentren (nach Ferrier's Versuchen an Affen im Peshippocampi major und in dem anstossenden gyrus hippocampi) eine Empfindung auszulösen, also abnorme Tiefe des Schwellenwerths besteht, oder dass erst ungewöhnlich starke Reize im Stande sind, einen Reflex zu erregen, also abnorme Höhe des Schwellenwerths der Empfindungen vorhanden ist; im letzten Fall haben wir entweder eine Anhäufung von Widerständen in der centripetalen Leitung oder ein Unvermögen des betreffenden psycho-sensoriellen Rindencentrums die abgeschickte Depesche aufzunehmen.

Für die Feststellung der Sensibilität als mathematische Grösse, die nach Fechner's psycho-physischem Gesetz (neuerdings von E. Hering angefochten!) mit den Logarithmen der Reizgrössen wächst, haben wir bereits eine solide Basis; den Schwellenwerth

der Gefühle, deren Genese und Crescenz wohl ebenfalls dem Fechner'schen Gesetz folgen dürfte, ist es noch nicht gelungen, zu fixiren.

Welcher von beiden Factoren, ob die Anhäufung von Widerständen in den centripetalen Leitungsbahnen oder das Unvermögen des Bewusstseins auf ankommende Reize zu reagiren, bei der Pathogenese einer Neurose der mächtigere ist, mag noch zweifelhaft sein; doch dürfte die Störung des centralen Factors eine conditio sine qua non sein, da erst durch die falsche Auffassung des Reizes im Bewusstsein die Entstehung der Neurose möglich wird. Die normale Perception von Reizen ist also abhängig von dem jeweiligen Inhalt des Bewusstseins, und umgekehrt kann man aus der falschen Reproduction des Bewusstseins auf eine Störung in den Leitungsbahnen gewisser Gruppen von Nerven schliessen, mag nun die Störung im Bereich des intracentralen, centripetalen oder centrifugalen Leitungsabschnitts sich befinden. Ist einmal erst die Entstehung von bestimmten Delirien und Hallucinationen durch den Reiz bestimmter Gruppen von Nervenbahnen nachgewiesen, dann wird man auch umgekehrt die Diagnose der Aetiologie dieser Delirien und Hallucinationen stellen resp. ihre Richtigkeit controliren können und damit hätten wir einen weiteren wichtigen Factor gewonnen für die Förderung der psychischen Auscultation (welche, da sie noch keinen Laennec und Scoda wie die somatische gefunden hat, auch die anscheinend geringfügigsten Anhaltspunkte für ihre Zwecke zu verwerthen gezwungen ist) und zugleich ein weiteres Verbindungsglied in der Kette, welche die psychiatrische Disciplin mit den übrigen Sparten der Medicin verknüpft, indem die Therapie durch die Beseitigung der somatischen Symptome auch ein Abblasen und allmähliges Verschwinden der secundären Wahnvorstellung herbeizuführen vermag und umgekehrt durch geeignete psychische Therapie auch die neuralgischen Symptome zum Verschwinden gebracht werden können. Ich habe soeben die Wahnvorstellung als secundäre Folge des neuralgischen Reizes hingestellt; allein bei dem Correlationsverhältniss, in dem diese beiden Factoren stehen, so

dass jedes Abschwellen des einen ein Anschwellen des andern bewirkt und umgekehrt, muss auch eine absolut primär entstandene Wahnvorstellung, wie wir sie in den Primordialdelirien der primären Verrücktheit und sonst in den Illusionen und Hallucinationen finden, im Stande sein, auf centrifugalem Weg einen nervösen Reflex auszulösen und damit ist der von Schüle zuerst nachgewiesene Circulus vitiosus entstanden.

Und wenn wir den ungeheuern Einfluss bedenken, den die psychischen Affecte, sowohl die depressiven als die expansiven, — der Bote des marathonischen Sieges fiel bei Verkündigung seiner Freudenbotschaft todt zu Boden — ausüben, warum sollen wir auf der andern Seite den Einfluss der Erregung des Nervensystems unterschätzen?

So bedeutend ist derselbe freilich doch nicht, dass man mit Pflüger zur Annahme einer „Rückenmarksseele" gezwungen würde, denn dann müsste man auch dem Rückenmark eine Art Bewusstsein vindiciren, und damit hätten wir die letzte Möglichkeit einer Erklärung geordneter Reflexbewegungen uns abgeschnitten. Vom rein physiologischen Standpunkt aus und auf dem Nachweis des Sitzes des Bewusstseins im Vorderhirn fussend, kann man die geordneten Reflexbewegungen des Goltz'schen Quarr- und Umklammerungs- sowie Abwehr- und Fluchtversuches nur als mechanische Reaction derjenigen gereizten Nervengruppen ansehen, welche die wohl eingelernten und durch die multiple Wiederholung stationär gewordenen, überdies in breitem ausgefahrenem Nerven- (und Hirn-) Geleis abrollenden Bewegungsschemata" (Samt) mit Ausschaltung des Bewusstseins etwa wie eine Spieldose oder einen kunstvollen Automaten zum mechanischen Abspielen bringen können, so lange eben die Erregbarkeit im Nervensystem noch nicht abgestorben ist; die Promptheit, mit der die obigen geordneten Reflexe vor sich gehen, ist zu erklären, nicht durch den Wegfall der Setschenow'schen Hemmungscentren, sondern durch das reciproke Verhältniss überhaupt, in dem Gehirn und Rückenmark stehen, so dass eine Entlastung des einen eine Steigerung der Functions-

thätigkeit des andern hervorruft. Dieser Betrachtung über den interessanten gegenseitigen Einfluss von Nerven- und Hirnreizen, welcher für die Actiologie der primären Verrücktheit von hoher Wichtigkeit ist, habe ich noch einige nachträgliche Bemerkungen anzuschliessen über den Entstehungsvorgang von Vorstellungen überhaupt und Wahnvorstellungen insbesondere. Wir haben schon oben gesehen, wie jede Vorstellung unabhängig vom Willen durch das Anschwellen ihres Inhalts im Fruchtwasser der Phantasie aus dem dunklen Fruchthalter (sit venia verbo) des Unbewussten hervor an's Tageslicht des Bewusstseins aufsteigt und gleichsam geboren wird. Dieser Geburtsvorgang erfordert aber ein bestimmtes Verweilen und Wachsen der Vorstellung resp. des ihr zu Grund liegenden Reizes, um nicht als todtgeborene Frucht an's Tageslicht des Bewusstseins zu kommen; der dunkele kaum dämmerhaft geahnte Vorstellungsreiz gleicht dem Foetus im Uterus; wie jener ist auch er in seinem kleinsten Anfang schon als eine Existenz zu betrachten, die ein gewisses Wachsthum erreicht haben muss, um im Bewusstsein appercipirt, also als reife Frucht geboren zu werden. Es geht gleichsam das Auf- und Niedersteigen der Ideen vom Unbewussten zum Bewussten vor sich wie der Gasaustausch von äusserer und Lungenluft; wie dort eine Beschleunigung und Vertiefung der Athemzüge einen grösseren Ogehalt hervorruft, besonders aber in noch viel höherem Grade eine Ausscheidung von CO_2 (Vierordt und Santlus) verursacht, so repräsentieren hier bei jedem geistigen Athemzug diejenigen Ideen, welche mit einer besonderen Reizintensitätsmitgift ausgestattet sind, die zugeführten Omolecüle und gruppiren sich um bereits vorhandene; die schon länger im Bewusstsein verharrt gewesenen Vorstellungen werden in demselben vermehrten Grad wie die CO_2 molecüle (durch die Beschleunigung und besonders Vertiefung der geistigen Athemzüge) als nicht mehr verwendbar ausgeschieden, nur mit dem Unterschied, dass sie für den geistigen Besitz nie verloren gehen und nach ihrem Untertauchen auf den Grund des Unbewussten zwar nicht direct, wie wir sahen, durch den Willen, aber indirect wieder aus demselben hervorgerufen werden können, resp. von selbst wieder als generatio aequivoca wieder an's Tageslicht des Bewusstseins aufsteigen können.

Auf dem Nichtverlorengehen dieser Ideenmolecüle beruht der ganze Schatz des Geistes, der Schatz des Gedächtnisses und damit unser ganzes Geistesleben. Auch in der Welt des geistigen Lebens herrscht, wie in der körperlichen Welt, das unverrückbare Naturgesetz von der Ewigkeit des Stoffes, so dass kein einziges psychisches Atom dem Untergang anheimfällt, sondern nur einer Formveränderung und anderer Gruppirung mit Nachbaratomen unterliegt. Wenn aber die Vorstellungen nicht absterben (Fechner) können, sondern gleichsam wie der Mensch im Stadium des Schlafes und Traumes fortleben, so folgt auch daraus, dass sie wieder zum Erwachen im Bewusstsein aufgeweckt werden können, und dies geschieht nicht durch den Willen, sondern durch die Vereinigung mit gleichwertigen Nachbarvorstellungen; durch diese gleichsam magnetische Berührung können sie wieder zu lebhafteren Schwingungen angeregt werden, bis diese endlich genug stark sind, sie wieder in's Bewusstsein aufsteigen zu lassen.

Aber so wohlthätig und die physiologisch normale Fortdauer der Psychobiose bedingend diese Thätigkeit des Unbewussten (nicht mit dem philosophischen Unbewussten Hartmann's identisch) auch wirkt, so verhängnissvoll und fatal ist ihr Einfluss auf die erkrankte Psyche und so wird es eigentlich erst klar, warum diese Fixation von Wahnideen, die wir bereits besprochen haben, wo sie einmal zu festen Krystallformen consolidirt sind, einen so verderblichen Einfluss auf das ganze übrige Geistesleben in der primären Verrücktheit gewinnen kann. Diese fixen Ideen (sensu strictiori, vorausgesetzt, dass sie das Maximum ihrer Intensität erreicht haben und um einen Krystallisationskern sich zu gruppiren beginnen, denn unter diesem Grad können sie noch allmählig verblassen und dann von der Correctur und Censur der gleichsam aus dem Exil zurückkehrenden Kritik und Reflexion in ihrem Wesen erkannt werden), wie sie der primären Verrücktheit characteristisch eigenthümlich sind, bleiben ein integrirender Theil der Besatzungsmannschaft der unbewussten und, wenn sie touchirt werden, der bewussten Geistessphäre des betreffenden Individuums usque ad mortem; wenn sie vielleicht auch kurze Zeit zu schlummern scheinen, um so gekräftigter erwachen sie dann und überschwemmen und verwüsten nun,

wie ein verheerender Strom, der sein gewohntes Bett verlässt, die während ihres Schlummerns etwa mühsam wieder angebauten Arbeitsfelder des Geisteslebens.

Dieses Verharren der Wahnideen in der Sphäre des Unbewussten, unzugänglich und taub für die Warnungsstimmen der Kritik, ist es also, was die kranke Psyche der primären Verrücktheit hauptsächlich von der gesunden unterscheidet und so ist einleuchtend, dass das Aufstellen der Kategorie der partiellen Verrücktheit, dieses wie Kautschuk elastisch dehnbaren früheren Dogma's unzulässig ist.

Auch nur eine einzige fixe Idee, bei sonst intactem Geistesleben, muss mit ihrer Existenz auf das pathologische Gebiet verwiesen werden, denn wäre die Psyche eines solchen Individuums ganz gesund, so müsste vor Allem nothwendiger Weise von der Kritik und Reflexion diese fixe Idee corrigirt und als Wahnidee erkannt werden. Nicht in der Existenz dieser Ideen an und für sich (denn auch beim Gesunden kann auf Grund von Sinnestäuschungen eine plötzlich, wie der Blitz den geistigen Horizont durchzuckende Wahnidee als Sinnesdelirium in's Bewusstsein aufsteigen und für einen Moment die ganze geistige Scene dominiren und zwar aus zwei Gründen, 1) durch Mangel an Aufmerksamkeit während der Perception eines Eindrucks der Aussenwelt im „Sinnhirn" (Perceptionsorgan Schröder v. d. Kolks, Organ der psychischen Metamorphose oder während der Apperception in der Hirnrinde, wie dieser Mangel leicht bei einer gewissen Stimmung der Claviatur des Bewusstseins, wodurch gewisse Centren, besonders die der Kritik und Reflexion nicht in Mitschwingung gerathen, sondern ausgeschaltet werden, bestehen kann oder 2) durch die Mangelhaftigkeit der Wahrnehmungsfähigkeit von Eindrücken der Aussenwelt innerhalb einer der drei bekannten Stationen, wie sie aus diversen Ursachen bestehen kann) — sondern in der oft absoluten Unmöglichkeit ihrer Correctur von Seiten der Kritik und Reflexion, wodurch eben diese Wahnidee chemisch fixirt wird, liegt das Pathognomonische der primären Verrücktheit.

Wir finden auch hier leicht eine Stufe, die sich noch auf

dem Grenzcordon physiologischer Breite bewegt, wie die abergläubischen Ideen sonst ganz intelligenter Personen, z. B. die Furcht vor dem „Dreizehnten". Hier ist die Wahnidee noch in ihrer flüssigen, beweglichen, noch nicht zum Krystall erstarrten Form; denn, wenn Jemand wirklich in Folge des Beisammenseins mit 12 anderen Personen beständig von der Idee gequält wird, dass ein grosses Unglück bevorstehe und auf Grund dieser Erwartungsaffecte dann mit zunehmender Grübelsucht etwa eine Hypochondrie und Melancholie entstehen kann, so ist das ein Beweis, dass die Wahnidee eben bereits zu einer fixen Idee sensu strictiori angeschwollen war. Dieses Aufgehobensein der Kritik und Reflexion gegenüber krankhaften Ideen und Sinnestäuschungen etc., ist es eben, was das Ich der Wirklichkeit entrückt, die einzelnen Ideenmolecüle des Bewusstseinsinhalts verrückt und somit die primäre Verrücktheit erzeugt.

Eben so wenig wie das Dogma der partiellen Verrücktheit sich aufrecht erhalten lässt, lässt sich das sogenannte Doppelleben scharf nachweisen, wonach diese Kranken, so lange das Nolimetangere ihrer fixen Ideen untouchirt bleibt, ein gesundes und dann mit dem Wiederfreiwerden der latent gewesenen fixen Ideen ein krankhaftes, fast automatisches, durch innern Zwang genau vorgeschriebenes Leben führen sollen, wonach also man es periodisch mit einer gesunden und kranken Persönlichkeit zu thun habe. So lange aber noch der „Sequester" (Schüle) der fixen Ideen, wenn auch anscheinend isolirt und abgekapselt, existirt, kann man nicht von einem gesunden Zustand sprechen; denn wenn, wie oben erwähnt, die Psyche des betreffenden Individuums ganz gesund wäre, so müsste sie ja vor Allem das Alogische, Unmotivirte dieser fixen Idee resp. Wahnidee einsehen und mit dieser Krankheitseinsicht wäre dieselbe auch schon glücklich zu Grabe getragen. Darin besteht eben auch mit das Wesen der primären Verrücktheit, dass dem Patienten nicht die Vollkraft der Logik und Reflexion des Gesunden zu Gebote steht, um diese Wahnidee zu corrigiren und die Wahrheit der Vernunftgründe, die etwa von Verwandten oder vom Seelenarzt seinen Wahnideen entgegengesetzt werden, einzusehen.

Damit gelangen wir zu der Erörterung der sehr wichtigen

Frage von der Intactheit des logischen Denkens bei primärer Verrücktheit. Sicher ist, dass das formal logische Denkvermögen bei dieser Krankheit keine Einbusse erlitten hat; der Patient vermag auch aus seinen falschen Wahnprämissen formal logische Schlüsse zu ziehen, aber der Inhalt dieser Vernunftschlüsse ist ein abnormer, von dem Gesunden abweichender, wie schon Locke erkannte, wenn er auch darin zu weit ging, dass er die Theorie aufstellte, ein Patient dieser Kategorie könne überhaupt aus seinen falschen Prämissen keinen logischen Schluss mehr ziehen; — formal können diese Schlüsse eines solchen Patienten immer noch als logisch gelten, aber nicht ihrem Inhalt nach, denn dieser Inhalt recrutirt sich aus der eigenthümlichen Vermischung von gesunden und kranken Elementen, welche die unbewusste Geistessphäre dieser Kranken componiren und wenn man bedenkt, welcher Schatz von geistigen Thätigkeiten, von Gefühlen, Vorstellungen, Strebungen, fertigen und sicher eingelernten logischen Schlüssen (die sofort dem Bewusstsein unwillkürlich auf den ausgefahrenen Hirngeleisen telegraphirt [sit venia verbo!] werden können) in dem menschlichen Gehirn von der Wiege bis zur vollständigen Pubertät in treuer Verwahrung bewacht von den Schildwachen der Kritik und Reflexion aufgespeichert liegen, so sind wir wohl bei der primären Verrücktheit, wo diese Störungen in der Production und Reproduction in Folge von Ausschaltung der Kritik und Reflexion aus dem psychischen Telegraphenapparat und der Unterbrechung aller von ihnen zu übrigen Hirncentren laufenden Leitungsdrähte auftreten, zur Annahme einer tieferen fundamentalen Störung vollkommen berechtigt.

Es sind, wie schon früher bemerkt, moleculare Alterationen (Maudsley: Idiotismus der Ganglien, Schüle „tenium präcox“ der Denkzellen), besonders in den Denkzellen der unbewussten Geistesphäre, welche diese primordial, wie die Traumbilder und Sinnesdelirien entstehenden, aus dem fruchtbaren Boden des Unbewussten oft plötzlich wie Pilze aufschiessenden Wahnideen hervorrufen. Vermöge ihres primären Ursprungs und ihrer grossen Reizmitgift erlangen diese Wahnideen „Zwangscours“ (Schüle) in der Psyche des Patienten, der diese falsche Münze nicht mehr

unterscheiden kann, werden sie so leicht von ihm gleichsam assimilirt und resorbirt und bilden nun die feindliche unvertreibbare Occupationsbesatzung, der ohne ihrem Anstürmen Widerstand leisten zu können, sofort capitulirenden und Schamade schlagenden Festung des Bewusstseins.

Ich muss noch einmal auf die Erörterung der Frage des geistigen Doppellebens zurückkommen. So lange bei der primordialen Verrücktheit durch den geringsten Reiz der schlummernde Leu der fixen Ideen wieder geweckt werden kann und mit seiner Riesenstimme alle zärtlich (wie die Hennen ihre Küchlein) lockenden und warnenden Zurufe der Kritik und Reflexion übertönt, kann man nicht von einem bald gesunden, bald kranken geistigen Doppelleben sprechen. Das Doppelbewusstsein ist allerdings in gewissem Grade bei diesen Kranken vorhanden, indem sie im Contrast mit ihrer hohen, oft majestätischen Stellung und Mission noch ihre erlernten artistischen oder gewerblichen Berufsfertigkeiten mit Benutzung der im Laufe der Zeit gut ausgefahrenen Nerven- und Hirngeleise auszuüben verstehen und von diesem Contrast nicht afficirt werden, aber die vorkommenden lucida intervalla, welche eine Parallele mit der somatischen Intermittenz zulassen, in welchen die Wahnidee sogar einen langen Winterschlaf halten kann, statt als blosse Remissionen, denen die Krankheitseinsicht fehlt, als periodischen Gesundheitszustand interpretiren zu wollen, dürfte ebenso gewagt sein, als wenn man einen Recurrenzpatienten mit Eintritt der fieberfreien Remissionsphase für gesund erklären wollte.

Am passendsten möchte ich diese lucida intervalla vergleichen etwa mit den eigenthümlichen blitzartigen Ahnungen oder wie man es nennen will (denn Ahnung ist schon Anfang des Bewusstseins), welche die barocken Hirngespinnste eines Träumenden durchzucken, welcher dann für einen Moment die Vermuthung hat, es wäre das Ganze ein wüster Traum, wobei aber das Bewusstsein noch zu schwach ist, um ein wirkliches Erkennen des Traumzustandes und damit ein Erwachen herbeizurufen.

Der geschilderte Träumende versinkt im nächsten Moment wieder in den völlig bewusstlosen Zustand, um die angefangenen

seinem lieben, verwöhnten, atheniensischen Mob in der Maske der primordialen Verrücktheit auf der Rednerbühne aufzutreten sich entschloss und wirklich durch die geniale Durchführung seiner Rolle den wetterwendischen Plebs förmlich entzückte und mit einem glänzenden Erfolg dieses originelle Debut abschloss, ein classischer Fall von Simulation primärer Verrücktheit, der in seinen Motiven wohl einzig dastehen dürfte.

Wie jede Psychopathie, von den Defectzuständen abgesehen, so entsteht auch die primordiale Verrücktheit aus einer Metamorphose der alten Persönlichkeit in eine neue mit neuen Gefühlen, Vorstellungen und Strebungen; also der Kern der ganzen psychischen Persönlichkeit wird ein anderer, die Denkzellenmolecüle der einzelnen psychischen Centren werden aus ihrer Atomgruppirung und wahrscheinlich auch aus ihren chemischen Verhältnissen verschoben und verrückt — der eigne Wille des Kranken und die corrigirende Fähigkeit der Kritik und Reflexion ist dieser Molecularalteration der Hirnganglien gegenüber ebenso machtlos, wie der gesunde Mensch machtlos ist gegenüber der Fata Morgana eines phantastischen Traumbildes, das er in seiner Absurdität, seiner Barockheit, seinem Mangel an logischer Combination, seinen phantastischen Bizarrerien doch in Folge der Ausschaltung jener controlirenden Thätigkeit der Hemisphären anzustaunen und für wahr zu halten gezwungen ist, und im Allgemeinen kann man diejenigen Formen, die den meisten Reichthum an intacten Denkzellen neben dem offenbaren Defect darbieten, auch prognostisch für die schwereren Formen halten, denn je mehr Associationsfäden in dem noch formal logisch sich bethätigenden Seelenleben noch erhalten sind, um so leichter müsste eine Correctur der Wahnideen von Seiten der Kritik noch stattfinden können; das diese auch unter diesen günstigen Bedingungen ausbleibt, ist eben ein zwingender Beweis für die Existenz jener tieferen Störung, die den innersten (und edelsten) Kern der Persönlichkeit, die Kritik und Reflexion getroffen hat. Und mag diese Alteration auf irgend welche Art, deren Natur wir noch nicht kennen, versetzter Molecülgruppen von Denkzellenatomen auch nur einen kleinen Hirntheil räumlich umfassen, ob gleich es viel wahrscheinlicher ist, dass sie diffusere Ausbreitung

besitzen, wie dies Schüle als Characteristicum allen Cerebropsychosen vendicirt wissen will, — das Damoklesschwert des Weitergreifens des unbekannten Hirnprocesses schwebt beständig drohend über dem übrigen intact erscheinenden Gehirn. Maudsley macht sogar den Vergleich des Weitergreifens einer Wahnidee mit dem üppigen Wachsthum eines Carcinoms, dem man keine Demarcationslinien ziehen kann, ebenso wenig könne man eine Wahnidee mit einem Grenzcordon umgeben und zur Abhaltung von „Quarantaine" zwingen. Jene fundamentale Störung einer gewissen Gruppe von Denkzellen kann durch ihren Reiz und durch Sympathie, Reflexe etc. auch auf andere psychische Centren übergehen und wenn die Wahnideen erst öfters reproducirt werden und sich dann gleichsam in einem ausgefahrenen, wohlbekannten Hirngeleis bewegen, durch das Anschwellen der Reizintensität des afficirten Centrums zu einer Steigerung bis zur fixen Idee, Zwangsvorstellung und Zwangshandlung Anlass geben.

Ich weiss keinen passenderen Vergleich (um einmal einen zu wagen, da auch ein schlechter Vergleich auf diesem difficilen Gebiet immer besser ist als gar keiner und auch nicht immer „omne simile claudicat") des Defectes der primordialen Verrücktheit, als den mit dem drastischen Raisonnement des Wachtmeisters in Schiller's „Wallensteins Lager" an der Stelle, wo es sich in den Bivouacgesprächen um die vom Wiener Cabinet am grünen Tisch beschlossene Forderung der Trennung eines nur kleinen Theils der grossen Armee des Generalissemus (um einen kaiserlichen Prinzen zu einem selbstständigen Kommando zu verhelfen und dadurch Wallenstein's Macht nach und nach zu schwächen) handelt: „zum Exempel, da haut mir Einer von meiner Hand auch nur den kleinen Finger weg; hat er mir dann den Finger nur genommen? Nein, beim Kukuk, ich bin um die ganze Hand gekommen! S' ist nur ein Stumpf und nichts mehr werth." Ein solcher Stumpf ist nun auf psychischem Gebiete der „Defectmensch" (Schüle), der Halbinvalide der primordialen Verrücktheit. Wenn nun aber durch Verlegung und Ausschaltung ihrer Leitungsdrähte zum Bewusstsein, der Kern der psychischen Persönlichkeit, die Kritik und Reflexion eine Störung erlitten hat, so giebt sich das

äusserlich kund und spiegelt sich ab in der daraus resultirenden Veränderung der Selbstbestimmungsfähigkeit und so hat der berühmte Jurist Mittermayer von seinem Standpunkt aus ganz Recht, wenn er als Characteristicum des Irrseins überhaupt ein Fehlen der Libertas judicii et consilii aufstellt. Aber zu diesem sehr wichtigen negativ-pathognomonischen Symptom des Irrseins kommt hinzu als characteristisches Merkmal (resp. Erstere ist das Secundäre, das Zweite das Primäre) das positive klinische Moment einer immer vorhandenen Hirnerkrankung, wenn es auch erst in einigen Formen (z. B. wie in der „Periencephalo-meningitis chronica diffusa," wie Calmeil die Dementia paralytica definirt) gelungen ist, dieselben in dem engen Rahmen einer pathologisch-histologischen Definition mit für Microscop und Secirmesser palpabable Symptomen zu fixiren.

Und so kommt denn Schüle zu der Definition der Psychopathieen als „Zustände gebundener oder aufgehobener Selbstbestimmungsfähigkeit und zwar durch die bindenden Momente der mitwirkenden, zu Grunde liegenden Hirnkrankheit."

Was das Verhältniss der Hirnkrankheit zu der aufgehobenen Selbstbestimmungsfähigkeit anlangt, so kann man sicher annehmen, dass die Hirnerkrankung der primäre, die Aufhebung der Selbstbestimmungsfähigkeit der secundäre Factor, eben so, wie z. B. auch bei der Melancholie nicht die psychomotorische Hemmung als das primäre und der oft auf der somatischen Basis einer diffusen Hirnanämie beruhende psychische Schmerz als das secundäre Krankheitssymptom, sondern umgekehrt aufzufassen ist.

Hiermit glaube ich die Betrachtung der Allgemeinsymptome der primordialen Verrücktheit schliessen zu können; dieselben nach dem auf Seite 33 bis 34 gegebenen, das allgemeine Krankheitsbild kurz zusammenfassende Schema zu behandeln, hätte zu unnützen und unvermeidlichen Wiederholungen geführt, da diese vier Hauptsymptome in zu nahem causalen Connex stehen, um ganz isolirt erörtert werden zu können.

Es erübrigt noch einige Bemerkungen über die Therapie der im Allgemeinen nicht unheilbaren Krankheit anzuschliessen; die Prognose ist im Anfang anceps, nach einem halben Jahr

magis infausta, später infaustissima, zeigt aber noch einen Unterschied in den einzelnen Formen, insofern die primäre Verrücktheit in ihrer depressiven Form mit Persecutionsdelir etc. eine günstigere Prognose darbietet als die expansive Form mit exquisiten Grössendelirien, und zwar versucht Maudsley diese Differenz auf fein beobachtende Weise damit zu erklären, dass in der ersten Form eine Sehnsucht, ein immer dringender werdendes Bedürfniss nach Besserung vorhanden sei, im zweiten (in Folge der masslosen Selbstzufriedenheit der Patienten und ihres Schwelgens in Grössendelirien) fehle. In dem vorliegenden ist durch eine Vermischung beider Formen und stärkerem Hervortreten der letzteren die Prognose von Anfang an wohl infaustissima gewesen.

Therapie der primären Verrücktheit.

Die psychische Therapie der primordialen Verrücktheit ist leider im Allgemeinen machtlos, kann blos symptomatisch eingreifen und nur im Anfang, wenn die Delirien sich noch nicht zu einem festen Kern consolidirt haben, kann durch indirecte, niemals durch directe logische Bekämpfung ein Abblassen der Wahnideen und damit im günstigsten Fall eine allmählige Phthise derselben, wenigstens aber eine sequesterartige Abkapselung, die vor zu baldigen Recidiven schützt, erreicht werden. Hat der Sequester der fixen Ideen sich einmal abgekapselt, so ist man freilich nicht wie der Chirurg auf somatischem Gebiet in der glücklichen Lage durch die eingreifende Operation der Sequestrotomie eine Radicalheilung herbeiführen und den ganzen Krankheitsprozess mit einem Male durch diese abortive Behandlung coupiren zu können; jede psychische Touchirung des Sequesters der fixen Idee, welcher sich von einem somatischen dadurch unterscheidet, dass er eigentlich nur selten zur wirklichen Necrose gelangt, schadet viel mehr als sie nützt.

Am günstigsten ist noch Prognose und Therapie in jenen Formen, wo eine Dysphrenia neuralgica, wie es besonders bei Frauen vorkommt, mit einer neuropathischen Constitution die Basis der Krankheit bildet oder dieselbe als accessorische Ursachen mit ihrer accumulirenden Wirkung begleitet, sofern es gelingt,

die störende Neurose zu beseitigen oder wenigstens die Symptome der neuropatischen Constitution zu moderiren, wenn auch in den meisten Fällen auch nur eine partielle Heilung mit zurückbleibendem Defect der Lohn der psychiatrischen Therapie sein sollte.

Eine tiefpractische Bedeutung für die psychische Therapie der primordialen Verrücktheit und bereits in den oben skizzirten Grundzügen angedeutet, liegt in dem früher (s. S. 42 und 43) erbrachten Nachweis, dass der Wille, so wenig er im Stande ist, einen in der Ideen-Welt des Unbewussten schlummernden Vorstellungsreiz durch sein Machtgebot in's Bewusstsein zu rufen, ebenso nicht vermag, eine auf der Spiegelfläche des Bewusstseins obenauf befindliche Vorstellung wieder zum Untertauchen in den Grund der Ideenwelt des Unbewussten zu zwingen. Nicht also durch Raisonnement, durch psychischen Zwang, durch den Versuch directer Vorstellungen von dem Alogischen, Unmotivirten seiner Wahnideen, nicht durch offenes Anstürmen auf das wohlverschanzte Bollwerk derselben, wird man bei einem Patienten dieser Kategorie die Resorption der Wahnideen herbeiführen können, sondern die Operationsbasis für den Arzt in diesem oft verunglückenden Feldzug ist genau vorgezeichnet durch den Weg, welchen die Hirnmechanik der unbewussten Geistessphäre in analogem Falle einschlägt.

Wie nämlich durch die fortwährend vom ersten bis zum letzten Herzschlage und auch während des Schlafes thätige Ideen-Associationsfähigkeit (Zwar ist's mit der Gedankenfabrik wie mit einem Webermeisterstück, wo ein Tritt tausend Fäden regt, die Schifflein herüber, hinüber schiessen, die Fäden ungesehen fliessen und ein Schlag tausend Verbindungen schlägt — so philosophirt Mephisto in Fausts langem Kleide in der berühmten Schülerscene) es möglich war, dass ein anfangs schwächerer als der zu verdrängende Bewusstseinsinhalt oder ein neuer erst aus dem Grund des Unbewussten aufsteigende Vorstellungsreiz durch Zufluss und Anschwellen von neuen identischen, analogen oder sympathischen Reizmolecülen eine im Bewusstsein vorhandene und momentan die Scene desselben dominirende Vorstellung an Helle und Schärfe zu überstrahlen, ihre Farbe abzublassen und zu verdunkeln vermag, so dass dieselbe dann wie das sinkende

Tagesgestirn vom Horizont des Bewusstseins verschwindet und in den Grund der unbewussten Geistessphäre untertaucht, — ebenso vermag man therapeutisch nur durch sorgfältig ausgewählte Ableitung, durch das Percipirenlassen neuer geeigneter Eindrücke, durch eine consequent durchgeführte, nicht nur psychische, sondern auch somatische Diätetik die Möglichkeit einer Resorption der Wahnideen anzubahnen; ausser unseres Machtbereichs liegt es aber, den neuen appercipirten Vorstellungen die Hegemonie des Bewusstseins zu verschaffen, dadurch die Wahnidee zum Verblassen zu bringen und so vielleicht noch eine Correctur derselben von Seiten der wiederkehrenden Kritik und Reflexion herbeizuführen. Die indirecte Ableitung kann man am besten durch Unterbringung der meist harmlosen Patienten dieser Krankheitskategorie nicht in einem beschränkten Anstaltsverband, sondern in eigenen grösseren Kolonien, wo sie für die Verwerthung ihrer individuellen oft noch ausgezeichnet erhaltenen artistischen und gewerblichen Fähigkeiten ein ausreichendes und lohnendes Arbeitsfeld finden, versucht werden, Versuche wie sie in den Ackerbaucolonien von Capellendorf und Hildesheim (Gartencolonie Einum), sowie in neuster Zeit in den sächsischen Musterkolonien von Alt-Scherbritz und Zschadrass, die ein belgisches Gheel en miniature darstellen, mit Erfolg gemacht worden sind.

Ich komme jetzt zum zweiten Theil meines Themas, nämlich zur Schilderung des

Speciellen Krankheitsbilds des vorliegenden Falls,

und werde dieselbe in drei Abschnitten, I. in der Aetiologie und Pathogenese, II. Epikrise der Bildergallerie des Patienten, III. Speciellen Symptomen, analyse, in der ich drei Hauptgruppen a) Delirien, b) Hallucinationen und Sensationen, c) Sexuell-erotische Erregtheit unterscheide, kurz wiederzugeben versuchen.

I. Aetiologie und Pathogenese.

Der Acteur und Held unsrer Krankengeschichte, (denn so darf man wohl einen in der Jugend geraubten und von einem Mönch seinen jetzigen Pflegeeltern untergeschobenen Königssohn, der um die Anerkennung seiner königlichen Würde bis zu seinem

Tode mit seinen Feinden kämpft und höhere Mächte, wie electrische, magnetische Kräfte, Drachen etc. in diesem Kampf zu seinen Bundesgenossen sich auserkoren hat, mit Recht bezeichnen), ist der Sohn einer armen Schuhmacherfamilie auf dem Lande, hat in Folge seiner Armuth traurige Jugendjahre mit Vernachlässigung seiner Erziehung durchmachen müssen, bis er zu einem Goldarbeiter in die Lehre kam. Die Mutter hat ihn zwar liebreich behandelt, der Vater dagegen, den die Sorgen für den täglichen Broderwerb der Familie oft schwer niederdrücken mochten, war um so strenger, „tyrannischer" gegen ihn und liess ihn das auch den übrigen Geschwistern gegenüber fühlen, indem er ihn zu den schwersten Arbeiten anhielt. Aus dem armen elterlichen Haus als unnützer Brodesser mit dem 12. Jahre an fremde Leute abgegeben, hatte er in seiner Laufbahn als Hirtenbube, Kegeljunge und Schenkbursche neben harter Arbeit und roher Behandlung mit Noth und Elend zu kämpfen, so dass er „fast vor Schmutz und Armuth verlauste", bis er aus Erbarmen von einem Goldarbeiter endlich in die Lehre genommen wurde. Aus Dankbarkeit für diese Versetzung aus dem Elend in eine bessere Lebensstellung, hat er dann fleissig in seinem neuen Beruf gearbeitet, so dass er sich die Liebe der ganzen Familie in kurzer Zeit gewann, aber das Elend der früheren Jahre hatte doch wohl zu tiefe Spuren in seiner Characterbildung hinterlassen, die sich dann später in diversen Eigenthümlichkeiten und Abnormitäten nach Aussen projicirten und im Lauf immer mehr pathologischer Natur wurden. Bedenken wir, dass die Eindrücke der Jugendjahre und der Erziehung auf das empfindliche und nachgiebige Gemüth eines Kindes den grössten Einfluss haben und den Grund zur späteren Characterentwickelung legen, so ist leicht begreiflich, wie das häusliche Elend, die rohe Behandlung von Seiten seiner ersten Dienstherren bei unserm Patienten auch eine Armuth und Gemüthsstumpfheit herbeizuführen und so den Boden für die späteren Charactereigenthümlichkeiten bilden musste.

Für die Pathogenese der primordialen Verrücktheit spielt sicher die Art der Erziehung eine grosse Rolle; wir sehen daher im Allgemeinen diese Krankheit mehr in den niederen Ständen vertreten, obgleich bei der Parole unsrer Zeit, die in wilder

Parforcejagd nach Geld und Genuss auf der einen, in nihilistischem Pessimismus auf der andern Seite besteht und worauf die statistisch nachgewiesenen Zunahmen von Geisteskrankheiten überhaupt zu reduziren ist („das practische Evangelium unserer Zeit, das überall von Hoch und Niedrig laut verkündet wird, ist der Gelderwerb" Maudsley), auch die höheren Stände ein nicht unbedeutendes Contingent dazu liefern, indem die Eltern durch das Salonleben, in welches die Kinder sobald als möglich, meist mit affenmässiger Toilette, als Paradestücke hineingezwungen werden, der Sorge um die häusliche Erziehung entzogen werden. Bei unserem Patienten hat das Auftreten des Vergiftungswahns schon im Kindesalter sicher mit zur Entwickelung der primordialen Verrücktheit beigetragen; wie überhaupt alle Wahnideen bei Kindern meist unangenehmen und feindlichen Inhalts sind, so auch hier, und ist erst diese Wahnidee zu einer Zwangsvorstellung angeschwollen, so ist die erste Sprosse der pathogenetischen Leiter, die zu primordialer Verrücktheit führt, erklommen.

Eine hereditäre Belastung ist insofern nicht nachzuweisen, als die Eltern des Patienten geistig normal gewesen sein sollen. Eine genauere Anamnese, die vielleicht doch in excentrischem Wesen, Characterfehlern, Gefühlsverschrobenheiten, üblen Neigungen und Gewohnheiten etc. einige Anhaltspunkte gewähren konnte, fehlt, da die Eltern längst gestorben sind. Aber es scheint von vornherein unwahrscheinlich, dass in diesem Falle hereditäre Momente ganz gefehlt haben sollen; darauf deutet einmal schon der Umstand hin, dass Patient als Goldarbeiterlehrling schon an Vergiftungswahn litt und desshalb sogar ärztliche Hülfe nachsuchen musste! ebenso lassen die verschiedenen Unfälle und Abenteuer, die er zu bestehen hatte, doch auf gewisse Abnormitäten im Character schliessen. Der sprechendste Beweis dafür ist aber der, dass er bei der Musterung von den damaligen Aerzten für militärfrei erklärt wurde. während doch der später im Juliusspital 1861 aufgenommene Status präsens keine auffallenden somatischen Anhaltspunkte für diese Dispensation erkennen lässt.

Dass er bei seinen Charactereigenthümlichkeiten einen ziemlichen Grad von Intelligenz besessen haben muss, geht aus der Beliebtheit hervor, deren er sich in der Familie seines ersten

Meisters zu erfreuen hatte. Sicher ist, dass er ein angebornes Talent für Zeichnenkunst besass, sonst wäre er wohl nicht für den Beruf grade eines Goldarbeiters bestimmt worden; auch ist wohl sicher, dass er die Polytechnische Schule in Würzburg, die er seiner Zeit besucht haben will, mit Erfolg frequentirt hat. Für seine Charactereigenthümlichkeit sprechen auch die vielen Kreuz- und Querreisen, welche beweisen, dass er nicht ein normaler, in seiner erwählten und erlernten Berufsthätigkeit sich glücklich fühlender Mensch war, sondern ein mit sich und der Welt unzufriedener, unruhiger Kopf; wenn er auch nach seiner Autobiographie sich eine Zeit lang mit dem Gedanken an die „Gründung eines bescheidenen bürgerlichen Glücks" in der Fremde getragen hat, so besass er doch nicht genug moralische Kraft, diesen Entschluss stricte durchzuführen, kurz, er war ein mit seinem Schicksal unzufriedener Kopf, den der beständige unwiderstehliche Hang zum Unstäten und zum Wechsel, und die siegesgewisse Hoffnung dort das geträumte Glück zu erjagen, immer wieder hinaus in die Fremde trieb.

Von einem Gesichtspunkt aus würde diese Reiselust, da sie doch nicht ausgeprägt genug ist, um sie Reisewuth nennen zu können, eine vollständig genügende Erklärung finden, wenn man nämlich annehmen würde, dass unser reizbarer Patient schon damals das Opfer eines mehr dunkel geahnten, als laut sich äussernden Verfolgungswahns gewesen wäre, dass er von dem dunkeln Drang und der Zwangsvorstellung, noch einmal vergiftet zu werden, verfolgt, wie Orestes von den Euremiden, gezwungen war, seinen Aufenthaltsort so viel wie möglich zu wechseln, weil er in jedem neuen endlich in den Hafen der Ruhe einzulaufen hoffte; — ich möchte sogar dieser Hypothese einen gewissen Probalitätswerth vindiciren und sie für diesen Patienten in Anspruch nehmen.

Lege ich indessen das ätiologische Hauptgewicht auf diesen Vergiftungs- und Verfolgungswahn, so sähe ich mich zu einer weiteren Annahme gezwungen: nämlich, dass die Persecutionsdelirien das Primäre, die Grössendelirien das secundäre psychopathische Phänomen sind, dass der Patient in seiner Grübelsucht und in seinem Causalitätsbedürfnisse auf die immer wiederkehrende Frage: Warum wirst du verfolgt und vergiftet? endlich die Antwort gefunden habe: weil du ein Königssohn bist! —, während

ich eher geneigt bin, beide Delirien als Zwillinge, aber das Grössendelirium als Erstgeburt zu betrachten.

Welchen Einfluss die Reisen des Patienten, besonders nach Paris und der längere Aufenthalt in Wien auf die Entwickelung seines Characters und die Pathogenese der Psychose gehabt haben, lässt sich nicht genau eruiren; nur der in Paris neben seinem Bandwurmleiden wieder aufgetretene Vergiftungswahn nebst seiner Cholerafurcht giebt einige Anhaltspunkte. Wenn auch sein Aufenthalt in Paris nur kurz war, so ist doch wahrscheinlich, dass die Fluth der grossartigen und bunten Eindrücke dieser Weltstadt nicht ohne Einfluss auf die Incubation der Psychose gewesen ist, speciell aber auf die Entwickelung und Steigerung des Vergiftungs- und Verfolgungswahns. Findet sich doch in einer Weltstadt wie Paris „une myriade de causes susceptibles de prédisposer au délire des persécutions ou d'influer singulièrement sur sa marche et sur ses manifestations diverses." (Legrand du Saulle, délire des persécutions pag. 128). Die Industrieausstellung besuchte er nach seiner eignen Angabe recht fleissig; aber die Mannichfaltigkeit der zu gleicher Zeit auf ihn einströmenden Eindrücke scheint sein empfängliches Gemüth überwältigt und verwirrt gemacht zu haben; er war nicht stark genug, um diese Fluth von neuen Eindrücken und Vorstellungen ruhig zu assimiliren und richtig zu appercipiren und dieses Gefühl des Unterliegens einer höheren Macht, vermehrt durch seine Cholerafurcht, drückt er selbst deutlich in seiner Biographie aus, indem er auf einmal einen furchtbaren Ekel vor Allem empfand und Alles, was er berührte, durch Epidemie vergiftet glaubte.

Statt aber die innere Ursache seiner Umstimmung zu finden, sucht und fahndet er nach somatischen Ursachen und findet so in seinem grübelnden Causalitätsbedürfniss durch das Gefühl des Bandwurms die Verstimmung seiner psychischen Claviatur hinreichend motivirt.

Von psychischer Seite wäre also bei unserm Patienten nachzuweisen eine gewisse Characteregenthümlichkeit, entstanden und genährt durch die verwahrloste Erziehung, die er genossen, verbunden mit Entbehrungen aller Art; dazu in Contrast die im

Verhältniss zu seinem Bildungsstand nicht unbedeutende Intelligenz, wodurch in dem Gemüth des Patienten eine Art Unzufriedenheit mit seinem Schicksal und Lebensberuf entstehen musste, genährt durch das Bewusstsein zu etwas Höherem bestimmt zu sein. Dazu kommt das berechtigte Gefühl, unverdiente Entbehrungen erlitten zu haben.

Auf somatischer Seite finden wir eine Art abnormer Reizbarkeit (die sich bei der Revue retrospective des Jugendlebens unseres Patienten als continuirliches Element wie der rothe Faden der englischen Marine rückwärts bis in seine Kindheit hinein verfolgen lässt), ferner eine gesteigerte Sensibilität, wie schon das frühzeitige Auftreten des Vergiftungswahns im Jugendalter, das erste leise Vorpostensignal der späteren Psychose, deutlich beweist.

Die Pathogenese des Vergiftungswahns wurzelt in dem Boden eines tief gehenden Misstrauens von Seiten des Patienten. Ist einmal diese Prädisposition vorhanden und Anlage zu einem misstrauischen, misanthropischen Wesen eingetreten, so ist von da bis zur Genese der Wahnidee nur noch ein Schritt. Diese Prädisposition war bei unserm Patienten leicht zu erklären aus der schlechten Erziehung und der ihm von seinen früheren Dienstherrschaften zu Theil gewordenen rohen Behandlung, die mit den geringsten Kosten einen möglichst grossen Gewinn aus seinen Arbeitskräften herauszuschlagen suchten. Welches Motiv nun speciell jenem ersten Vergiftungswahn zu Grunde lag, ob der Gedanke, dass er den Leuten zur Last wäre, und dass sie seiner überdrüssig auf alle mögliche Weise sich seiner zu entledigen gesucht hätten oder etwa der Gedanke an heimliche Feinde, die aus Bosheit ihm nach dem Leben trachteten, muss dahingestellt bleiben; aber interessant ist, dass die Ouverture seiner späteren Psychose und der erste Act derselben, wodurch der erste Anstoss zu öffentlichen Störungen gegeben worden zu sein scheint, ebenfalls die Aeusserung eines exorbitanten Vergiftungswahns war, entsprungen aus bestimmten Motiven. Sein damaliger erster Vergiftungswahn war endlich so stark angeschwollen, dass er im Juliusspital ärztliche Hülfe gegen seine vermeintliche Krankheit nachsuchte; daselbst wurde die Krankheit als „gastrisches Uebel" betrachtet und als solches geheilt. Hier haben wir nun den

ersten Anhaltspunkt für die Verwerthung wirklicher somatischer Empfindungen unseres Patienten als Innervation von Wahnideen und für die Verstärkung der ersteren von Seiten der letzteren, — ähnlich wie ein Hypochonder in seiner Grübelsucht, z. B. Tag und Nacht seine Herzbeweguugen ängstlich beobachtet und schliesslich durch diese psychische Innervation wirkliches Herzklopfen bekommt oder schon vorhandenes zum Steigern bringt — und damit schliesst sich der circulus vitiosus der Dysphrenia neuralgica bei unserem Patienten, entstanden wahrscheinlich aus wirklichen Verdauungsstörungen, vermehrter oder verminderter Peristaltik, die bei der neuropathischen Constitution, die wir in diesem Falle nicht auschliessen können, gesteigerte Reflexe aus den psychischen Centren auszulösen geeignet sind. Während bei einem psychisch intacten Menschen mit ungetrübter Kritik und Reflexion gewiss aus diesen somatischen Erscheinungen ohne dringende sonstige Motive wohl nie ein transitorischer Wahn von Vergiftung sich gebildet haben würde, wird bei unserem Patienten gleich hinter diesen unbedeutenden Symptomen etwas Besonderes gesucht, etwas Besonderes ihnen „angedichtet" (Hagen); Patient giebt allen Wahrnehmungen von Aussen, die richtig in's Perceptionsorgan des Sinnhirns geleitet werden, in seinem Apperceptionsorgan in der Hirnrinde diese besondere, aus dem veränderten Boden der unbewussten Geistessphäre auftauchende primordiale Färbung; für die reelle Farbenperception, in der die psychische Retina eines psychisch intacten Individuums diese Eindrücke aufnimmt, ist er blind geworden und möchte ich daher diesen Zustand als eine partielle psychische Farbenblindheit analog der somatischen bezeichnen.

Wie beim somatisch partiellen Farbenblinden gewisse Farbenenergien gelähmt sind, so sind es auch auf psychischem Gebiet gewisse Seelenenergien, wie z. B. die Empfindung höherer ästhetischer und besonders ethischer Gefühle, welche als die höchsten geistigen Potenzen den innersten Kern des gesunden Ich ausmachen; alle äusseren Eindrücke, welche auf die so beschaffene psychische Retina fallen, treten nur noch in zwei grossen Kategorien in das Perceptionsorgan der Hirnrinde, entweder als freundliche und die individuellen Lebensinteressen des Patienten fördernde Vor-

stellungen: die späteren Grössen- wie erotischen und auch religiösen Delirien, oder als feindliche beeinträchtigende i. e. Persecutionsdelirien.

Eine Hemmung der bisher noch etwa ihr corrigirendes Censuramt ausüben könnenden Kritik und Reflexion tritt ein und von da bis zur Entstehung oben genannter Wahnideen ist nur noch ein Schritt. — Vom ähnlichen Gesichtspunkt aus ist die Cholerafurcht („gleich der von Göthes Hermann vor dem Todtensarg") und die Bandwurmidee des Patienten aufzufassen. Eine Weiterspinnung des einmal, wenn auch in verstecktem Winkel in dem Vorstellungsschatz des Unbewussten aufgespeicherten Vergiftungsdeliriums zeigt sich nun deutlich während des Débuts unseres Patienten in Paris, dem überhaupt, wie schon früher bemerkt wurde, auf die Entwickelung der Psychose ein nicht unbedeutender Einfluss zugeschrieben werden muss, und zwar treten hier die Symptome schon viel prägnanter auf als im ersten Fall; Patient empfindet auf einmal eine „bängliche Furcht vor der Cholera", einen furchtbaren Ekel; von Allem, was er nur berührte, glaubte er, „es sei vergiftet durch Epidemie," bekommt Krämpfe und Congestionen nach dem Kopf. Endlich hat er die causa movens und materia peccans gefunden in der Entdeckung, dass er einem grossen Bandwurm gastliche Unterkunft gewährt habe; er ist fest davon überzeugt („hat durch Ueberzeugung Gewissheit"). Er schildert nun dies Gefühl, „als ob ein langes Band in seinem Unterleib hin und her geschlängelt würde."

Dass er damals in Paris wirklich an Unterleibs- und Verdauungsstörungen (auch vielleicht an einem reellen Bandwurm [?]) gelitten hat, ist wohl sicher anzunehmen, aber entschieden dem krankhaften Terrain gehören die daraus hervorgenhenden psychischen Symptome an. Ich habe schon vorher nachzuweisen mich bemüht, welchen Einfluss der Aufenthalt in Paris überhaupt auf das ganze Seelenleben unseres empfänglichen und sensiblen Patienten gehabt haben mag; die überwältigenden neuen Eindrücke noch dazu einer Weltstadt (deren fremde Sprache er wohl kaum mehr als den Elementen nach kannte) auf Geist und Gemüth combiniren sich nun mit den accidentellen geringen somatischen Störungen, um den Patienten ganz zum Sklaven seiner eigenen krankhaften Ideen zu machen;

er fühlt auch diese innere Abhängigkeit; vergebens sucht er von ihr durch eine schleunige Flucht aus Paris, dem Seinebabel, sich frei zu machen; er bleibt in ihrer despotischen Gewalt auch in Hanau, wohin eine „innere“ Stimme ihn unaufhaltsam zurückgetrieben hat. Noch lange ist er da von bösen Träumen und Anfechtungen aller Art heimgesucht, bis endlich diesem Aufregungszustand unter somatischer ärztlicher Behandlung eine länger dauernde Remission folgt; einmal bei Gelegenheit seines Aufenthalts auf dem grossen Turnerfest in Stuttgart, wo er mit dem „als Turner verkleideten“ Herzog Ernst von Coburg-Gotha einen feierlichen Bruderbund abschloss, durch den episodisch wieder auftretenden Wahn von Choleragift inficirt zu sein unterbrochen. Ueberhaupt hat er sich in Hanau den Reiseposten seines Geschäfts nur übertragen lassen, weil dies seiner Wandersucht entsprach und er durch Aufenthalt in neuen Ortschaften die bösen Ideen vertreiben und Beruhigung zu erlangen hoffte (s. oben). Aber wenn auch äusserlich diese Remission einen vollkommenen resp. leidlichen Gesundheitszustand vorspiegelte, so war doch während dem der nie rastende Webstuhl der Gedankenfabrik des Unbewussten in Thätigkeit; auf ihm wurden die einmal begonnenen krankhaften Ideen langsam, aber solid weiter gesponnen, und das ganze Webemeisterstück bekommt nun endlich durch den Eintritt eines neuen in das Geistesleben des Patienten tief eingreifenden Moments seine characteristische Färbung. Es ist dies das erotische Moment, die Liebe, die ja den ganzen Erdball mit regiert. („Bis dahin, bis der Bau der Welt in Ewigkeit zusammenfällt, regieren ihn zwei Triebe: Der Hunger und die Liebe.“ Göthe.) Wie die Liebe nicht blos in das Lebensschicksal des einzelnen Individuums, sondern auch wie beim trojanischen Krieg und anderen in das ganzer Völker beglückend oder zerstörend einzugreifen vermag, so auch bei unserem Patienten. Er verliebt sich und zwar, wie bei seinem reizbaren Temperament und seinem eigenthümlichen, mit den erwähnten Eindrücken bereits belasteten Seelenleben, nicht anders zu erwarten ist, in überschwenglicher Weise in seine ebenso schöne als liebenswürdige Nachbarin, „die er um jeden Preis als Gattin wünscht.“

Dieser Wunsch geht bei ihm sofort in den Wahngedanken des Besitzes über; seine gehemmte Kritik und Reflexion sieht nicht die Widerstände, die der Realisirung seines Wunsches noch engegenstehen; er schwelgt in dem beseligenden Gefühl, von dem Mädchen wieder geliebt zu sein, sieht Nachts im Traum ihre reizende Gestalt und diese Traumbilder steigern sich zu den in der Krankengeschichte bereits geschilderten Coitushallucinationen. Die jetzt eifrig betriebene Masturbation beginnt ihre verhängnissvolle cerebrospinale Reflexwirkung auszuüben und unter der Wecheethätigkeit jener Coitushallucinationen etc. kommt endlich, in der, wie wir schon sahen, mit krankhaften Sensationen und Eindrücken superfoetirten Psyche der Geburtsakt der primordialen Verrücktheit zu Stande. Und was wird geboren? Ein Zwillingspaar von kraftstrotzenden Wahngebilden, innig mit einander verwachsen, wie die siamesischen Zwillinge, nämlich der Wahn von seinen Feinden vergiftet zu werden und der Wahn, ein verwunschener, von Mönchen in seiner Jugend aus dem väterlichen Pallast schändlich entführter, seinen jetzigen armen Pflegeeltern untergeschobener Königssohn und zwar kein geringerer als der Sohn von König Ludwig und der edlen Gräfin Desportes zu sein. Denken wir uns diese Wahnideen, um einmal im Vergleich zu bleiben, in ihrem embryonalen Zustand, so müssen wir als der Doppel-Frucht Nahrung zuführende Placenta die krankhafte Stimmung und Prädisposition sowie die noch zurückgebliebenen Residuen des ersten Vergiftungswahns etc. ansehen. Ein Verliebter vernachlässigt seine gewöhnliche Beschäftigung; er bleibt taub und unzugänglich gegen die etwaigen Vorstellungen seiner Freunde; seine durch den Schleier des Misstrauens getrübte geistige Retina sieht darin nur den Neid etc., der ihm den heissersehnten und wohlverdienten Besitz nicht gönnen will. Wenn dies schon der physiologische auf der Grenze des Pathologischen stehende Process bei einer sonst intacten Psyche ist, in um wie viel höherem Grade muss dies bei unserem Patienten, bei der prädisponirten Gemüthsstimmung desselben (in der schon Zündstoffe genug aufgespeichert waren, die nur auf den belebenden Funken lauerten, um zur lohenden Flamme aufzuschlagen) der Fall gewesen sein!

Den ernsten Vorstellungen seiner Freunde, die ihn von über-

eilten Schritten zurückhalten wollen, legt er falsche, von der inneren imperativen Stimme seines Misstrauens dictirte Motive unter; sein gehobenes Selbstgefühl fühlt sich durch diese Zurechtweisungen und Bevormundungen in hohem Grade beleidigt; vielleicht hat er damals in diesem Zustand der höchsten Aufregung, wo der Regulator der Kritik und Reflexion schon lange still gestanden, **zufällig Porträts von König Ludwig I.,** wie sie damals überall verbreitet waren, **gesehen und sie länger betrachtet;** seine überreizte zügellose Phantasie glaubt darin nach längerer Betrachtung endlich eine **Portraitähnlichkeit mit seinem eigenen Konterfei** zu entdecken und in der Gewitterschwüle dieser krankhaften Stimmung und dieses dumpfen Grübelns entladet sich plötzlich als hellstrahlender, diese dunkeln Wolken durchzuckender Blitz die Wahnidee resp. bereits fixe Idee, der Sohn **dieses ihm so ähnlichen Königs zu sein.** Erleichtert wie von einem Alp athmet er auf, der Blitzschlag hat die ganze schwüligdumpfe geistige Atmosphäre mit einem Schlag gereinigt; in gierigen Zügen schlürft er das geistige Ozon seiner ihn jetzt beseligenden Wahnidee; der Act der Transformation der Persönlichkeit ist vollzogen; alle seine bisher dunkelen, beengenden, unerklärlichen Gefühle sind plötzlich verschwunden; aus dem bisherigen Nebel derselben steigt als leuchtendes Tagesgestirn der Königswahn am geistigen Horizont empor. Er weiss sich jetzt auf einmal zu erklären, warum er von seinem Vater in seiner Jugend gegenüber den andern Geschwistern zurückgesetzt und zu den härtesten Arbeiten angehalten worden ist; wie kann derselbe ihn lieb haben, da er doch nicht sein leiblicher, sondern nur sein Adoptiv- und Pflegevater ist!

Hat ja ein Mönch den armen Königssohn in früher Jugend listig aus dem herrlichen väterlichen Palast geraubt und den jetzigen Pflegeeltern als ihr eigenes Kind untergeschoben!

Desshalb also hat er in seiner Jugend so viele Unfälle zu bestehen gehabt!

Aber nun muss sich Alles, Alles wenden, seine Anerkennung als königlich bairischer Kronprinz in der nächsten Zeit mit der feierlichen Rückkehr in die königliche Residenz erfolgen! Er weiss jetzt auf einmal, dass seine Freunde ihn schon längst als

Königssohn gekannt haben müssen! Daher ihr eigentümliches Benehmen gegen ihn!

Sie glauben, er ist blos da, um sie auszuspioniren! Um sich seiner zu entledigen, suchen sie ihn durch Gift aus der Welt zu schaffen! Sind doch schon in früher Jugend auf seine königliche Hoheit schändliche Vergiftungsattentate von gewisser Seite versucht worden, die aber glücklich gescheitert sind!

Doch nur kurze Zeit ist es ihm vergönnt, im reinen, ungetrübten, beseligenden Genuss seines Kronprinzenwahnes zu schwelgen; auf schreckliche Weise wird er demselben entrissen; denn nach kurzer Zwischenpause wird nach der Erstgeburt des Grössenwahns das Vergiftungsdelirium als Zwillingswahnidee geboren.

In qualvollster Aufregung verlebt er die nächste Zeit, da er Alles, was er geniesst, vergiftet glaubt; dazu kommen beängstigende feindliche Hallucinationen; er sieht öfters mit offenen Augen, wie die für ihn bestimmten Speisen und Getränke eigens vergiftet werden; merkwürdiger Weise ist er aber doch gezwungen sie zu geniessen und zwar thut er das „im Vertrauen auf Gott und sein unbezwingliches Naturell."

Wie der Riese Antäon in seinem Kampf mit Heracles bei jedem Niedergeworfenwerden auf den Boden eben durch die Berührung seiner Mutter Gaea neue Widerstandskraft schöpft, so schöpft unser Patient dieselbe gegenüber seinen Verfolgungen in dem über alle Widerwärtigkeiten und Anfechtungen erhobenen Grössenwahn; hier sind „die starken Wurzeln seiner Kraft"; wenn er auch manchmal den immer frisch anstürmenden Verfolgungen fast zu unterliegen droht. Denn zu seiner misstrauischen Stimmung kommt noch das depressive Gefühl, dass er trotz seiner königlichen Abstammung nicht in den wirklichen Besitz seiner Geliebten gelangen darf, dass seine heissesten Wünsche bisher noch ohne Erfüllung geblieben sind.

Einer auf diese qualvollen Aufregungen folgenden somatischen Erkrankung, wohl eine unbedeutende Febricula, macht die ärztliche Behandlung, nach des Patienten Ansicht aber „seine moralisch stolze Kraft seinen Feinden gegenüber", für einige Zeit ein Ende; aber die psychischen Symptome dauern fort, die Wahnideen werden durch ihre chronische Reproduction stabil

und gehen mit den übrigen gesunden Elementen und Atomen der Vorstellungssphäre eine unlösliche Verbindung ein; sie sind mit einem Wort zur fixen Idee geworden.

Auf ärztlichen Rath wird Patient von seinem Freund und Associé nach Alexanderbad gebracht, wo man durch energische Hydrotherapie etc. für den Armen noch Heilung zu erhoffen glaubte. Doch auch dieser letzte Kurversuch in der bekannten Kaltwasserheilanstalt schlägt fehl wie alle derartigen noch dazu von Nichtfachärzten vorgenommenen experimenta crucis; somatisch scheint Patient zwar etwas gekräftigt worden zu sein, allein die Steigerung der psychischen Symptome verlangt unerbittlich als ultima ratio die Verbringung nach Werneck. Eine Heilung wäre vielleicht in diesem Stadium doch noch nicht absolut ausgeschlossen gewesen; allein die schrecklichen schlaflosen Nächte, an denen er in den ersten 2 Wochen unsäglich zu leiden hatte, scheinen von vornherein diese Wendung abgeschnitten zu haben; eine Lyse tritt nicht ein, sondern die Paroxysmen des Patienten steigern sich zu einem wirklichen Tentamen suicidii.

Auf's Peinlichste gefoltert „von dem schrecklichen Weltenfluch, der auf ihm lastet," fasst er endlich von der Verzweiflung aufs Aeusserste getrieben, den kühnen Entschluss, diesen Martern mit einem Schlag ein Ende zu machen und zwar wählt er aus dem grossen Arsenal des Todes, um sicher zu gehen, zwei besonders mörderische Waffen, nämlich Gift und Dolch. Ein Modelliergriffel, mit dem er arbeitet, muss den letzten in geeigneter Weise ersetzen; ausserdem hat dieses Mordinstrument zugleich giftige Wirkung, da es ja, wie er gewiss weiss, „mit Choleragift geätzt" ist.

Die Parzen haben ihm indess nicht beschieden, auf diese Weise seinen Lebensfaden abzuschneiden; Atropos legt die bereits zum Abschneiden bereit gehaltene Scheere wieder zurück und Clotho spinnt den Lebensfaden weiter.

Das Trauerspiel des Selbstmords kommt nicht zum Abschluss; er wählt zwar die Stelle unter dem Arm, die er für den locus minimae resistentiae hält, um hier und zwar unter dem Schleier der Nacht, den Modelliergriffel 5—6 Mal, wie er glaubt, tief einzubohren. Wie weit diese Verwundungen sich erstreckten, ist

nicht zu eruiren; Patient selbst beschreibt, wie er die „Todesangst als ihre Schmerzen" deutlich empfunden habe; er versucht umsonst sich zu erklären, warum er bei diesen Verwundungen keinen (!?) Blutverlust gehabt hat, endlich findet er in seinem grübelnden Causalitätsbedürfniss, dass seine Stösse bloss desshalb ohnmächtig und erfolglos gewesen seien, weil er als Ausfluss seiner königlichen Hoheit auch die Gabe besitzt, unverwundbar zu sein; dieser Trugschluss spinnt sich weiter zu der Wahnidee, durch einen **Verhornungsprozess à la Nibelungen-Siegfried** einen und zwar überall (nicht wie in den Sagen von Achilles und Siegfried an einer bestimmten Stelle doch verwundbaren) gehörnten und gegen Verwundungen aller Art durch geheimnissvolle mit ihm verbündete Mächte gefeiten Körper zu besitzen.

Dieser stolze und erhebende Gedanke belebt wieder sein bereits „durch den schrecklichen Weltenfluch" und durch den hartnäckigen, vergeblichen Kampf mit dem Zauberer (seinem Rivalen in der Liebe zu Trinchen) gesunkenes Selbstgefühl und verleiht seiner Energie eine frische Spannkraft, die er dazu benutzt, mit seinen Wunden aus Werneck zu entspringen und in Alexanderbad wieder eine Zuflucht zu suchen. Wird hier schon nach 3 Wochen wieder aufgegriffen, muss in Zwangsjacke nach Werneck zurückgeführt werden. Hier Nachts wieder masturbatorische Excesse; er selbst aber glaubt nur zu „mormonen", da er ja seinen Saamen wegen der sicheren Hoffnung auf seine baldige Vereinigung mit Trinchen nicht vergeuden darf. Nach 5 Monaten probeweise entlassen. Reise nach Schwäbisch-Gemünd; statt der ersehnten Ruhe stellen sich aber die „fabelhaften Visionen und Krämpfe" ein. Episodisches Auftreten von Mordsucht, die sich sogar gegen seinen Willen gegen seinen lieben Bruder Franz, ebenfalls königlich bairischen Prinzen, richtet; Tausende von Dolchen durchzucken sein Gehirn, mit denen er Alles umbringen muss, weil seine Hallucinationen und Illusionen ihm drohende Lebensgefahr vorspiegeln und er in diesen Erwartungsaffekten im Zustand berechtigter Nothwehr zu handeln glaubt.

Dabei hat er exquisite Gehörshallucinationen; er hört in Schwäbisch-Gemünd bekannte Stimmen, die ihn aus weiter Ferne von Hanau her laut anrufen und verfluchen: diese inneren Qualen

los zu werden, eilt er nach Hanau; des langen Kampfes müde, will er mit seinen Feinden sich endlich versöhnen. Eintritt in ein lucidum intervallum; empfindet lebhaft die Sehnsucht und das Bedürfniss nach Besserung (ein Moment, dessen ungeheure Wichtigkeit für die Prognose wir bereits oben nach Maudsley kennen gelernt haben (s. Seite 74), hat sich zum festen Entschluss emporgerungen, eine durch die endliche von ihm jetzt sicher erhoffte Vereinigung mit seinem heissgeliebten Trinchen verschöntes neues Leben zu beginnen. Desshalb unterzieht er sich auch der beschwerlichen „förmlichen Bussreise" mitten im Winter in einen Todtenmantel gehüllt, nach Hanau. In seiner Noth sucht er Trost und Beruhigung in inbrünstigem Gebet, indem er vertrauensvoll zu Gott fleht, er möge in Gnade verleihen, was „für ihn, für sein Trinchen und für das ganze deutsche Volk" nützlich sei. Die erhoffte Ruhe trat aber in Hanau nicht ein, die Gehörshallucinationen, die „bösen Stimmen" fahren fort, ihn zu verfolgen und zu verfluchen. Aerztliche Hilfe, in Pillen und Blutegeln bestehend, erfolglos. Sucht Ruhe und Erholung bei seinen Pflegeeltern in Veitshöchheim. Remission. Rückkehr nach Hanau, einem unwiderstehlichen inneren Drang folgend: Hier Fortsetzung der masturbatorischen Débauchen. Entstehung von wüthendem Eifersuchtswahn gegen seine Geliebte, sowie des Wahns, von seinem Rivalen verfolgt und „Nachts seiner Kräfte, seiner schönen und starken Gliedmassen und vor Allem seines Saamens beraubt zu werden unter dem Befehl, er der Rivale, brauche diesen Saamen, um Trinchen zu befriedigen." Die in Folge der onanistischen Excesse, wie er meint, aber durch eine „chemische Auflösung" entstandene Schwächung und Entkräftung seines Körpers schreibt Patient seinem Rivalen zu; fordert ihn brieflich endlich auf, sich mit ihm „als Ehrenmann auf Pistolen zu schlagen." Uebergabe des Briefes an die Behörde. Unterbringung im Krankenhaus Hanau. Entlassung in die Heimath unter Aufsicht. Entzieht sich derselben; abenteuerliche Fussreise von Veitshöchheim unter sogenannten Parforcemärschen, nur um den Körper zu stählen, bis München, bis wohin er endlich sich durchgebettelt hat.

Nach 8tägigem Aufenthalt, ohne Arbeit zu finden, wegen Bettelns aus München ausgewiesen, bettelt er sich wieder in Eilmärschen über Baireuth bis nach Veitshöchheim durch.

Letzte Reise nach Hanau, in der Hoffnung, seine Feinde würden „endlich mit ihm Erbarmen haben" und ihre Verfolgungen und Verfluchungen einstellen. Letztere dauern fort, steigern sich in schrecklicher Weise. In seiner Aufregung stösst er, um seinen inneren Qualen Luft zu machen, explosive Verwünschungen gegen seine Umgebung aus etc., die seinen Aufenthalt in Hanau social unmöglich machen. Fortsetzung der Masturbation. Intercurirender Anfall von Pleuritis. Folgt eine Gehörshallucination, in der er die lockende Stimme seiner Geliebten zu hören glaubt: Aufraffung zu einem letzten Versuch, seinem Leben eine friedlichere Gestaltung zu geben, in den Hafen des ehelichen Glücks einzulaufen. Reise nach Hersfeld zu seinem Trinchen, in frohen Hoffnungen unternommen. Mitleidvolle Abweisung „seiner treuen und aufrichtigen Liebe unter Hinweis auf seine äusserliche und innerliche tiefe Gesunkenheit und auf ihre glückliche Brautschaft mit einem Andern. Diese letzte und schwerste Enttäuschung so schön bereits ausgemalter Hoffnungen scheint den allertiefsten und eingreifendsten Einfluss auf Gemüths- und Geisteszustand des Patienten gehabt zu haben. Steigerung der depressiven Stimmung. Reist endlich ab von Hersfeld, bettelt sich durch bis Kissingen.

Erschütterndes Wiedersehen und Zusammentreffen mit seinem „intimsten Freund Kraus, mit dem er früher von besserer Zukunft träumte" und auf den er jetzt seine letzte Hoffnung setzt, der aber jetzt Mühe hat, in der vor ihm bettelnd stehenden geistigen Menschenruine den alten lieben Jugendfreund wieder zu erkennen und dem dieser tragische Contrast von Sonst und Jetzt heisse Thränen des aufrichtigsten Schmerzes und tiefsten Mitleids entlockt. Alles, was er in Kissingen augenblicklich für ihn thun kann, ist, ihn mit reichlichem Reisegeld in seine Heimath zu unterstützen. Auch hier im elterlichen Hause bald social unmöglich, wandert Patient endlich als caput mortuum in's Juliusspital.

Fassen wir die ätiologischen und pathogenetischen Momente kurz zusammen, so haben wir im vorliegenden Fall eine Erkrankung eines hereditär, wenn auch in nicht besonders hohem

Grade belasteten, aber durch häusliches Elend, mangelhafte und schlechte Erziehung ungünstig beeinflussten Gehirns bei einem intelligenten, aber reizbaren und mit gewissen Charakterabnormitäten behafteten Patienten; als accessorische Ursache kommt dazu noch die depressive Stimmung, welche das Fehlschlagen und die Nichtbefriedigung seiner heissesten auf den Besitz seiner Geliebten, die ihm, einem Königssohn vorgehalten wird, concentrirten Wünsche hervorrufen — („it is not the work which a man does, that makes him mad, but the work which he **cannot do**", sagt Maudsley in seiner kurzen kernigen Sprache.) —

Hiermit wäre ich am Ende des interessanten Capitels von der Aetiologie und Pathogenese dieses Falls angelangt, in welchem die primordiale Verrücktheit nach langem Incubationsstadium und erst nach Ablauf von ca. 3 Decennien eines abnorm, wenn auch noch auf dem physiologischen Grenzcordon sich bewegenden, manchmal allerdings bereits mit einigen Schritten denselben überschreitenden Lebens endlich zur unheilbaren Eruption gekommen ist.

Die Betrachtung der Weiterspinnung der fixen Ideen des Patienten auf dem Untergrund des Kronprinzen- und Verfolgungswahns gehört in die Besprechung der speciellen Symptomenanalyse. Ich gehe über zu der

Epicrise der Bildergallerie des Patienten,

welche zum Theil für die spätere spezielle Symptomenanalyse von grosser Bedeutung ist.

Betrachten wir die vom Patienten im Lauf der Jahre zusammengestellte Gallerie von Bleistiftzeichnungen, so drängt sich uns, (wenn wir in dem Fall auch nicht mit Shakespeare's Hamlet ausrufen können; „Welch' grosser Geist ward hier zerstört!") doch unwillkürlich der Gedanke auf, dass ein wirkliches künstlerisches Talent mit unserem Patienten zu Grabe getragen worden ist, wenn wir bedenken, dass der Artist diese meist bis ins minutiöseste Detail ausgeführten, in der Abstufung von Licht und Schatten oft sehr gut abgetönten Zeichnungen ohne irgend ein Modell, ausser seinem eignen Körper, ohne alle Beihülfe und allein mit Bleistift, als die

Ausbrütungen und Schöpfungen seiner productiven krankhaft gesteigerten Phantasie doch im Irrenhause zu Stande gebracht hat.

Desshalb sind dieselben auch so instructiv und illustrirend für die Art und Färbung seiner Primordialdelirien, dass man schon aus ihnen die originäre Verrücktheit mit Grössen-Persecutions- und erotischem Delirium diagnosticiren könnte.

Auffallend ist vor Allem die Ornamentik der Bilder, ihre Auschmückung mit den barockesten, fabelhaftesten Thier- und Thiermenschengestalten, einige an jene in der Apokalypse Johannis erinnernd, dabei die bizarrste und groteskeste Combination ganz heterogener Species und Genera nicht verschmähend, sondern mit Vorliebe poussirend, oft verziert mit menschlichen Riesenlocken und riesigen Allongeperrücken der Rococcozeit; ferner ist endlich characteristisch die Onomatopoesie der confusesten, aber vom Patienten mit einem bestimmten Begriff, der jetzt nicht mehr zu eruiren ist, dotirten Wortneoplasmen, die vom Künstler selbst als Randglossen und erklärender Text den Illustrationen beigefügt sind. Im Allgemeinen lassen sich in der Sammlung 3 grössere Gruppen unterscheiden:

I. Zeichnungen von sachlichen Objekten, Schmuckgegenständen, Orden, Blumen- und Fruchtpièces;

II. Zeichnungen von Thiergestalten, Drachen etc.

III. Zeichnungen von Menschengestalten.

Dabei ist aber zu bemerken, dass eine specielle Durchführung der Sammlung nach diesem Schema unmöglich ist, weil vielfach Combinationen der tollsten Art aller 3 Gruppen oder einzeln vorkommen.

Die erste Gruppe ist in ihrer Genese auf Reminiscenzen des Patienten an seine Goldarbeiterlaufbahn meistens zurückzuführen, was aber nur zum Theil die artistischen Fähigkeiten des Patienten erklärt; interessant ist dabei, dass sie auch der Chronicität nach die ältesten Produkte sind; nach und nach kommt zu ihnen im Lauf der Zeit die Ausschmückung mit Thiergestalten. Die Bilder von Ordenszeichen etc. mit der Unterschrift des Künstlers als Inhaber sind schon der direkte Ausfluss der primordialen Grössendelirien.

Aber auch idyllische Genrebilder fehlen nicht in der Samm-

lung, wie z. B. die hübsche Abbildung seiner Goldarbeiterstätte mit Personen als Staffage, ferner eine ländliche Scene auf einem Bauernhof mit Geflügelfütterung, eine fruchtbare Landschaft am Ufer eines Teichs mit Kolb als Hirtenbuben, eine grasende Kuh am Strick haltend etc. Die Zierde der Gallerie aber und mit penibler Sorgfalt ausgeführt sind aber die menschlichen Abbildungen, worin der Künstler sich selbst in den barockesten Attitüden und Toiletten, oft mit Verschmähung jedes Garderobestücks (wenn man nicht Blumen, Kronen, Kränze etc. dafür gelten lassen will), bald als König, als Flöten- und Guitarre-, auch nackt Spielender, bald als Soldat, Pilger, Frau etc. getreu abconterfeit, zum Theil absolute Nuditäten darstellend.

Nach diesen allgemeinen epicritischen Bemerkungen gehe ich zur speciellen Beschreibung der einzelnen Pièçen über, einer Beschreibung, die zwar in ihrer Ausführlichkeit nicht in den ursprünglich angelegten Rahmen vorliegender Abhandlung gehört, aber dafür einige hochinteressante und piquante Einzelheiten, die für die Erklärung specieller Symptome des Krankheitsbildes den Schlüssel abgeben, doch darbieten.

Catalog der Bildersammlung.

Fig. 1. Stellt eine Art Vase vor, unten mit einer Quaste verziert; aus dem Innern hervorsehend zwei mit den Oberkörpern nach beiden Seiten geneigte Hunde, zwischen den Vorderpfoten Laubzweige haltend. Die Hundekörper tragen in ihrer Mitte ein weisses Kreuz, über demselben ein gezähntes Rad, auf welchem ein Adler mit theilweise ausgebreiteten Flügeln thront. Inschrift: Michael Deporte Kolb, Gottheitssohn, Universumswort beglaubigt 1870. Sept.

Fig. 2. Kranzartige Blumenarabeske, einschliessend auf der rechten Seite eine fabelhafte Thiergestalt, auf den Hinterfüssen stehend mit Hundekopf und Hundeleib, Flügeln und Schlangenschwanz in friedlichem vis-à-vis mit einem Maikäfer, der die linke Kranzhülse einnimmt und dessen Kopf den des Thieres fest berührt. Inschrift: Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Gotterlöser, Satan, Herzog von Franken seinem Cuxshanseur.

Fig. 3. Blumenarabeske in Weinreben mit schön ver-

schlungenem Ranken- und Blattwerk, einen Käfer tragend, die ganze Verschlingung aber schliesslich in einen Schlangenkopf mit pfeilartig vorgestreckter Zunge auslaufend.

Fig. 4. Schmuckgegenstand in Form einer Fruchtarabeske mit Eichelblättern und Eicheln, von Kolb selbst als „Conto charnier" bezeichnet. Die Hauptblätter mit Schlangenaugen verziert. Text: „Michael Deportes Kolb, Gottheitsohn, Gotterlöser, Satan, seinen treuen Herren Officieren entworfen und verehrt." Mort offen 10 Minuten. Universumswort 1871. ap hand entworfen und gezeichnet." Rest indéchiffrirbar.

Fig. 5. Charnier mit Hundekopf, Halsband, Weintrauben und einem Käfer, Skizze zu Folgendem;

Fig. 6. Idem, eleganter und abgetönter in Schattirung ausgeführt. Text:

„Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Gotterlöser, Satan, seinen treuen Frauen im Michaelsorden zum Weinschutz. Zwischen einem langhaarigen Daxylo (-Dachshund), Salamander, Körper fischartig." Hiernach also eines seiner monströsen Fabelthiere, mit Dachshundskopf und Salamanderleib.

Fig. 7. Generalsépaulette der französischen Cavallerie, wie die Initialen R. M. beweisen, mit blumenarabeskenartigen Gold- oder Silberschnüren. Widmung:

„Michael Deport Kolb seinen treuen Millidär den Franzose, Sankt Dauphin Patiries, Roissier (-Roi-Sire!) 1871. Donnerstag December 2. Mort offen 10 Minuten."

Fig. 8. Blumenarabeske mit der stationären Inschrift. Datum: 1872 Mai.

Fig. 9. Hübsch ausgeführtes Blumenstück durch die beigefügten Insekten von lebhafterer Färbung als die vorhergehenden. In der Mitte einer grossen den Kern der Pièce bildenden Blume der Kopf einer Schlange, die in vielen Windungen das Ganze umschlingt.

An den Blüthen saugen Käfer, unten hängt ein Schmetterling mit riesigen Antennen, an den Spitzen der Blätter Schnecken, wickelkindartig in ihrem Gehäuse eingeschlossen, aber Kopf und Antennen vorstreckend. Inschrift:

„Michael Deport Kolb seinen Mormonenfrauen, die mich

beschützen. Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Saatan. Ich habe Fabrikrecht darauf. Tod offen 10 Minuten. Universumswort 1870. Juni."

Fig. 10. Grosse Schneckenfigur, die einzelnen Sulci der scalae mit sehr fein gezeichneten Rosenguirlanden umwunden. Aus der Oeffnung des Schneckenhauses schauen heraus die Köpfe von 2 anscheinend zusammengewachsenen Hunden, die ihre Vorderpfoten über den Rand der Schneckenöffnung legend, in lauernder Stellung sich befinden.

Text: „Michael Kolb, Gottheitsohn, Gott-Erlösser, Saatan. Wappen für den (Einzugs-) Einladungs-Wagen für Mein Hof 1873. Universumswort. Mort offen 10 Min."

Fig. 11. Blumenstück, in der Mitte ein grosser Schmetterling mit ausgebreiteten Flügeln an einem Blumenkelch saugend, ringsherum Blumen und Blätterwerk. Text:

„1873 Mai 8t. Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Gott-Erlösser, Saatan, seinen treuen Frauen im Mormonenbett in Liebe Gratisgabe für ein Kopfoberschild. Mort gegen Pombages. Mit Vorbehalt meines Eigenthums Rechts zu Fabriken. Rache gegen meine Feinde! Gegen Mittologie (Mythologie!) Mort offen 10 Minuten. Universumswort. Gebt Feuer!"

Fig. 12. Sehr elegant ausgeführtes Blumenstück. In der Mitte grosser Käfer auf zahlreichen Blumenkelchen gebettet.

Text: „Für die Königin von Frankreich, der mir lieben Eugenia. Mort offen 10 Minuten. Michael Kolb, Sankt Dauphin, gebt Feuer sur mon Parol donheur."

Fig. 13. Blumen- und Fruchtstück mit diversen Blumen, Weintrauben, Eicheln. Unten ragt aus der grotesken Verschlingung ein vollständig mit Kopf und Vorderpfoten darin eingezwängter Hund hervor mit menschlichen Locken. Text:

Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Gott-Erlösser, Saatan, seiner Geliebten Katharina Luna, Herzochin gewesen in Franken zum Geschenk für sich. Mort offen 10 Minuten. Universumswort 1873 April 13.

Fig. 14. Einfache kleine Arabeske. Text: „Für die Maron zum Verlegen und Verkauf. Universumswort. Die Maron will darauf der Gottheitsohn sein. Michael Deport Kolb. Mort offen 10 Minuten."

Fig. 15. Blumenpièce mit einer Lyra in der Mitte, Rosen enthaltend. Text:

„Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Gotterlösser, Saatan, seinen treuen ausgezeichneten Sängern. Meine liebe Leib Frau Erstlings Recht, darauf Universumswort.“ Rest indéchiffrirbar, ausser; „Michaels Orden wacht darüber als Preis Vertheilung.“

Fig. 16. Lyra mit den Initialen M. G. Text:

„Entworfen Michael Deport Kolb Gottheitsohn Vorbehalt Meines Fabrikrechts.“

Fig. 17. Idem, Lyra schärfer schattirt Text:

Michael Deport Gottheitsohn Saatan 1871 December. Universumswort beglaubigt. Tod offen 10 Minuten.

Fig. 18. Säule mit Capital und Piedestal, mit einem Blumenkelch rings garnirt.

Text: „Michael Deport Kolb Gottheitsohn Gotterlösser Saatan im Michaels Orden für die Hospithal Kirche. Ich habe Herrn Recht darüber es für Uns zu verwenden.“

Fig. 19. Blume mit Kelch und Staubfäden, ebenfalls für die Hospitalkirche bestimmt.

Text: „Der Hospithalkirche Michael etc.“

Fig. 20. Bärtiger Kopf eines Soldaten mit bairischem Raupenhelm, aus einer Tabakspfeife rauchend, in verschlungenem Rahmen.

Fig. 21. In seiner Eigenschaft als Königssohn und Dauphin liegt dem Patienten auch die Pflicht ob, für geregelten Banknotenverkehr seines Staates zu sorgen und componirt folgende Banknote mit Text:

„Zur Erleichterung für den Staats-Verkehr und des Wechselrechts als auch für den Handel und zur Staats-Schuldentilligung. Staats Schatz Anweisung. Tod offen conto Falsche. 100 Fl. Rhnsch.“ Ausserhalb der Banknote folgender Text:

„1871 Michael Deport Kolb, heilcher Dauphin et Roissier (Roi-Sire!) de la patrie Franzose Herzog in Franken.“

Fig. 22. Staatsbanknote über 500 Gulden. In der Mitte eine Krone mit Kreuz und der Inschrift: M. Deport, im Wappenfeld 3 Wirthshausdoppeltriangel über einem Fass, eine Locomotive und ein Schiff. Das Wappenschild gehalten von Herkules-

Kolb auf der linken Seite, einzig mit einem Feigenblatt und einer Keule bekleidet, ihm zur Seite ein Adler, rechts von einem mächtigen Löwen mit geöffnetem Rachen. Unter dem Löwen ein Hund. An den Rändern folgender Text: „Frankportbiena, Roi-Sier, Resone Garantie Mort offen contr Falsche 500 Gulden.“ In linker Ecke Brief (?) mit einem Dolch durchbohrt, als Symbol der strafenden Gerechtigkeit, zur Warnung für die Falschmünzer.

Glosse: Frankportbiena ist Kolbs Phantasiestaat, das Herzogthum Franken, in dem das goldne Zeitalter unter seiner Regierung wieder beginnen wird (= Franconie qui se porte bien, qui se portera bien sous son régime.)

Fig. 23. Phantastischer grosser kameelartiger Quadrupede, wovon der Kopf in Form eines enorm delichegnaten Esels- resp. Kameelschädels sowie die Füsse deutlich hervortreten. Das Thier, das als Kopfschmuck antemenartig geringelte Hörner trägt, hat aus seinem Rachen eine Blumenguirlande, die neben den Füssen in ausserordentlich eleganten Windungen und Verschnörkelungen um den ganzen Körper sich herumwindet. Auf seinem Rücken reitet Kolb in Generalsuniform mit stolzer Haltung, einem Ordenskreuz auf der Brust, mit Raupenhelm, den gezogenen Reitersäbel salutirend in der Rechten haltend. In grossen Buchstaben steht auf dem Leib des fabelhaften Thieres das phantastische Wort:

„Srepondarcavalges“

als Name des Thiers, das Kolb mit zu seinen Bundesgenossen auserkoren hat.

Text: „Michael Deport Kolb seinem 71. Regiment Chevauliger in Bareuth verehrt: Im gerechten Verlangen Euer König von Baiern. Tod offen 10 Minuten, Universumswort.

Fig. 24. Doublette von Fig. 22. Künstler verschmäht auch hier die Keule nicht, der er einen Rebzweig mit Trauben um die Lenden zur Vervollständigung seiner Toilette als wappenschildtragender Hercules beifügt. Text:

„Michael Deport Kolb Gottheitsohn, Gott-Erlösser Saatan Herzoch von Frankportbiena: Unter Meiner offenbaren Regierung für Mich und Meinem Herzochthum Franken Baierns Volk! Mort offen 10 Minuten. Universumswort.

Fig. 25. Skizze in Münzenform. Kolbs nackte Figur darstellend. Trägt in der Linken eine mit Kernen gefüllte Schaale, die Rechte wie segnend über eine auf einem Rad stehende Lyra, die mit einer Monstranz gekrönt ist, ausstreckend, hinter ihm auf einer niedrigen Blattpflanze ein Vogel, neben dem Rad auf dem Boden ein Frosch. Ringsherum um den Rand der Münze die Inschrift:

„Brukencia Akizeptanowies vobiscum!"

Die tief in den Rücken bis in die Kreuzgegend herabwallenden Haare lassen vermuthen, dass Kolb sich hier in eine Frau metamorphosiert gedacht hat. Der hinter ihm über einem Nest, das an der Krone der niederen aber starken Blattpflanze seinen Sitz hat, brütende, seinen Kopf an die Krone anlegende Huhn- oder entenartige Vogel hat bei der Ausgeburt dieses Phantasiegemäldes natürlich für den Künstler eine besondere jetzt nicht mehr eruirbare Bedeutung gehabt. Das Ganze ist das weibliche Gegenstück von dem männlichen Bild in Fig. 27, wo Kolb als nackter Satan und Höllenfürst auftritt und scheint demnach die Genossin seiner diabolischen Majestät zu repräsentiren, also eine Höllenfürstin, ähnlich wie die alten Griechen sich auch den Hades von Pluto und Proserpina beherrscht gedacht haben.

Diese beiden Bilder stellen also die zwei einzigen in der ganzen Sammlung vorkommenden palpabelen Gestalten vor, mit denen Kolb sich sein Höllenreich bevölkert gedacht hat.

Fig. 26. Pendant zu Fig. 26. Um das neoplastische Phantasiewort „Kandrosemarsqual," das vielleicht auch den Namen des darüber abgebildeten Katzenthieres vorstellen kann, auf alle Fälle aber durch die in wunderbar elegant ausgeführten Verschnörkelungen eingeschlossenen kriegerischen Embleme, die in Waffen und Geschützen nebst Zubehör bestehen und das ganze Arsenal des Kriegsgotts Mars darstellen, mit dem dieser die Menschenkinder quält, eine martialische, kriegerische Bedeutung erhält, sind die verschiedensten militärischen Geräthschaften angebracht, auf beiden Seiten aufgepflanzt stehen zwei Kanonen im Moment der Abfeuerung des Geschützes dargestellt. Aus dem Geschütz der rechten Seite geht nur ein Blitzstrahl hervor, daneben eine Keule ähnlich dem Schweizerischen Morgenstern,

darüber ein riesiger Säbel von der Länge des ganzen Geschützes, (höher darüber nach dem obern rechten Rand des Bildes eine hübsch gezeichnete Krone), daneben drei glühende Bomben; das linke Geschütz, über dem ein riesiger Speer, sowie die brennende Lunte liegt, sprüht eine ganze Menge von blitzstrahlartig gezeichneten Geschossen aus. Zwischen beiden Kanonen als Munition eine Pyramide von Kugeln. Unter der grossen Inschrift kehrt noch einmal en miniature das Katzenthier wieder und dicht unter der Kugelpyramide. Text:

„Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Gott-Erlösser, Saatan, dem Driten Regiment Atellerie in Franken verehrt mit Vorbehalt als ihr Herzog von Franken, König von Baiern. Mort offen 10 Minuten 1871 den 8. October."

Fig. 27. Pendant zu Fig. 25. Kolb's nackte Figur als Satan, geschmückt mit den Emblemen Seiner diabolischen Majestät, mit zwei Hörnern, Schwanz, zwei Pferdefüssen, denn einer genügt ihm nicht, in der Rechten eine Narrenkappe, in der Linken einen Kranz haltend, an dem ein auf einem Weinrebenstock nebenan hockender Vogel mit dem Schnabel pickt. Neben ihm am Boden Kornähren, eine Schnecke und ein grosser Weinstock mit reifen Trauben. Kolb ist also der Beherrscher eines sehr fruchtbaren gaeomorphen (erdähnlichen) Höllenreichs. Ringförmig um das münzenartige Ganze die Inschrift „Elacriskahle," welche verschrieben ist und offenbar, wie die folgende Fig. mit Kolb's Glosse darüber beweist, „Clavierscala" bedeuten soll. Text:

„Michael Deport Kolb, dem nationalen (!) Michaels-Orden zur Erleichterung ihrer freien Wahl —! Gottheitsohn, Gott Erlösser Saatan in Würzburg. 1873 Mai 13."

Fig. 28. Pendant von Fig. 5. Hundekopf von einer Schlange mit blitzpfeilartig vorgestreckter Zunge rings umschlungen.

Fig. 29. Revers der Medaille von Fig. 27. Den Münzrand bilden die sonderbaren Worte: „Arieves Volksdhing Liberde (=Liberté) 1873. In der Mitte eine 8röhrige Syrinx, resp. Pansflöte, daneben die musikalischen Zeichen von # und b, darunter die Worte „quis venit." Text ausserhalb der Münze:

„Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Gott-Erlösser, Saatan. Rückseite der Clavieskahle (= Clavierscala!)"

Glosse: Kolb hat nämlich als Höllenfürst ein neues Notensystem für die in der Hölle zu machende Musik componirt, das er Clavierscala nennt, da ihm die irdische Musik zu diesem hohen Zweck nicht mehr genügt und er den Gefühlen seiner diabolischen Majestät nur in dieser neuen eigens erfundenen infernalischen Musik Ausdruck geben möchte.

Fig. 30. Entwurf der Zeichnung eines neuen Zodiarius. wie er nach Kolb's Phantasie beschaffen sein muss, genauer ausgeführt in Fig. 32.

Fig. 31. Schön und höchst geschmackvoll verzierte Rückseite einer Uhr. Die Verzierungeu gruppiren sich um ein fabelhaftes Thier mit riesigem Hundekopf, langer Löwenmähne und sehr lang geringeltem Löwenschweif, wie es öfters in der Sammlung wiederkehrt. Text:

„Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Gott Erlösser. Saatan 1872 Mai."

Fig. 32. In radienartiger Gruppierung um das Centrum der münzförmigen Figur sind hier die 12 Bilder eines von Kolb neu erfundenen, verbesserten Zodiacus zusammengestellt. Monat Januar ist der typischen Hundegestalt der Sammlung zugetheilt, Februar einem Adler, März einem Ross, April Kolb's typischer nackter Männergestalt, in der linken Hand Blumen haltend, in der Rechten welche verstreuend, (also gleichsam ein männlicher Frühlingsgott, wie er in keiner Volksmythologie vorkommt. Denn die römische Pomona z. B. ist die Göttin der Herbstfrüchte. Als Andeutung seiner Gotteigenschaft nebenan ein Stern), Mai einem Ziegenbock, Juni einer phantastischen Thiergestalt mit Löwenkopf, aber mit Kolb's bekannten menschlichen Zügen und mit menschlichen Locken und sirenenartigem Schlangenleib, Juli der typischen nackten Mannsgestalt einen Bund Getreide und die Sichel, mit der es abgeschnitten, in den Händen tragend, als Andeutung vom Erntemonat, August einem aufrecht stehenden Hund mit abnorm länglicher Kopfbildung, in den Vorderpfoten einen Kelch tragend, September Kolb's typischer nackter Männergestalt mit Krone auf seinem Haupt, in einer Hand Scepter, in der andern Reichsapfel tragend, einen Stern neben sich, der seine Gotteigenschaft als Gottessohn andeuten soll,

October einer Art Widder oder Gemse, November der Hundegestalt von Fig. 31, Dezember endlich Kolb's nackter Gestalt, in der Linken eine Armbrust haltend, Rechte wie zur Ertheilung eines Befehls stolz erhoben, daneben sein Stern. Text:

„Michael Deport Kolb Gottheitsohn Gott-Erlösser." Das einzige Mal in der ganzen Sammlung, wo er in seiner Titularunterschrift auf die Beifügung der diabolischen Majestät Verzicht leistet.

Fig. 33. Ordenskreuz mit der Ueberschrift: „Ordenwalamd" wahrhaft künstlerisch, elegant und so recht con amore ausgeführt. In der Mitte liegt auf einer Platte ruhend ein Fohlen mit sanftem, klugem, fast menschlichem Gesichtsausdruck in dem erhobenen Kopf; aus seinen Ohren und seinem Rücken entspriesen Blumen, unter ihm ein grosses flammendes Herz, auf seinem Rücken in der Mitte erhebt sich ein riesig grosser Kelch, ca. halb so gross wie das Fohlen, darüber ein Kreuz und über dem Ganzen mit ausgebreiteten Flügeln thronend eine Taube. Aehren und Weintrauben, fein gezeichnet, rings herum. Text:

„Michael Deport Gottheitsohn Gott-Erlösser Saatan Herr und Gründer Herzoch von Franken beglaubigt Universumswort 1873. 28. Juli."

Fig. 34. Mächtiger Riesenadler mit colossalen ausgebreiteten Flügeln, einen dicken Ring im Schnabel, in den Krallen ein Fascikel Blitzstrahlen, die nach beiden Seiten ausstrahlen, auf einer Wolke tragend. Text:

„Michael Deport Kolb, Gottheitsohn Gott-Erlösser Saatan Herzoch von Francor seinen tapfern Helleparten. 1872. Febr."

Fig. 35. Pendant zu Fig. 31. Uhr mit Carabiner. Die Verzierungen um ein Paar junge Adler in der Mitte gruppirt. Text:

„Michael Deport Kolb, Gottheitsohn Gott-Erlösser Saatan seiner zukünftigen Geliebte X? Universumswort (beglaubigt) 1872 Mai."

Fig. 36. Eine Art Ordenskreuz mit Blumengarnitur, in der Mitte ein kleiner Thurm, ähnlich dem in Fig. 38 und 39, in der Thür desselben eine menschliche Gestalt in ihren Contouren angedeutet, darunter flammende Herzen, unter dem Stern zwei

Kanonen, welche den Thurm armiren und bewachen sollen. Auf dem Thurm aber hockt eine grosse Eule. Text harmonirt durchaus nicht mit dem dunklen unheimlichen Bilde, bezeichnet aber den Thurm als zur Wacht und zum Schutz dienend:

„Festlichkeit und Wacht im Vaterland
Beschirmt unss den Heerd und (ist?) Unterpfand!

Michael Deport Kolb Gottheitsohn aus Wasserlos (!) heilcher Dauphin Herzoch von Franken."

Fig 37. Groteskes Fabelthier, das **monströseste** der ganzen Sammlung, mit menschlichem Gesichtsausdruck, wie ihn fast alle Thierköpfe Kolb's haben. Kopf eines Löwen mit vorgestreckter Zunge, beide Zahnreihen deutlich zeigend, eine Krone aus Blumen und Früchten tragend, mit menschlichen mit Frisur **à la maniaque** et à la demimonde! getragenen Stirnlocken und Seitenlocken wie die eines Pudels, der Hals in schwanenartiger Curve, dem starken Schuppenpanzer etwa eines Krokodils ähnlich, der mächtige lange Thierleib mit den Vorder- und Hinterfüssen eines Pferdes auf dem Knauf einer Säule sich anklammernd, der starke Hinterleib in einem unendlich langen Schweif endigend, der sich in mehreren Windungen um die Säule schlägt. Dieses fabelhafte Thier hat der Künstler „Paraquil" getauft. Text:

„Für meine Doctor Freunde Michaelsorden von Michael Kolb Gottheitsohn Saatan 1870 3. April gefangen (?) 11½ Jahre 1859 October kam ich herein."

Mit den letzten chronologischen Notizen bezeichnet Kolb seine „Gefangenschaft" im Irrenhaus von 1859 (Werneck) an — 1870. — Der Umstand, dass sein Vorname Michael ist, dient ihm zur Gründung eines neuen Michaelsordens, in dem sein „Paraquil" figuriren muss, und der, wenn er auf den Thron gelangt, den bisherigen höchsten Orden der königlich bairischen Krone den Sanct Michael Verdienstorden nach seiner Meinung passend ersetzen soll. Da er auch seinen „Doctorfreunden" diesen neuen Orden zu ertheilen geruht, so hat sein Hirn diesmal ein Extrameisterstück von grotesker Phantasiemissgeburt ausgebrütet. Am lebhaftesten noch erinnert dieser „Paraquil" an die fabelhaften (?) untergegangenen Ichthyasaurer und Ichthyanodons der Urzeit und des Ante-

diluviums. Glosse: Dieses fabelhafte Thier gehört primo loco der Ornithologie und dem Vogelreich an; den Namen „Paraquil“ interpretire ich nämlich als etymologisch entstanden aus παρά und aquila, also eine fabelhafte Phantasiespecies von Riesenadler, der als König der Lüfte und vermöge seiner Combination auch mit andern Thierleibern auch als Beherrscher der (irdischen) terrestren Thierwelt eine Krone trägt und der, weil er einen Löwen (Kopf), ein Krokodill (schuppengepanzerte Hals) und ein Pferd (Rumpf, Füsse und Schweif) neben seiner Haupteigenschaft, der Gabe des Fliegenkönnens in sich vereinigt, auch die Kraft eines Löwen, die Unverwundbarkeit eines Krokodils, das Vermögen in den Lüften zu fliegen und mit der Schnelligkeit eines Pferdes auf dem Erdboden sich zu bewegen, also eine kaum denkbare Summe von Potenzen, wie sie eben nur in einem solchen übernatürlichen fabelhaften Wesen sich vorfinden können, in sich concentrirt.

Auf die vorwiegende Adlernatur schliesse ich aber auch besonders aus dem Umstand, dass der Künstler dieses Fabelthier nicht auf dem Boden der Mutter Erde mit den Füssen placirt dargestellt hat, sondern frei in der Luft nur mit den Füssen an dem Knauf einer Säule sich anklammernd. Wie kommt es da hinauf und wie erhält es sich auf diesem eigenthümlichen Standpunkt mit seiner grossen Körperlast im Gleichgewicht? Lediglich durch die Kraft seiner ausgebreiteten starken Flügel.

Fig. 38. Wappenbild. Thurm mit einer Thür, links von einem Löwen, rechts von einem Hund gehalten. Beide Thiere tragen in einer Pfote lang herunterhängende Guirlanden. Ueber dem Thurm steht die Frau Sonne, anthropomorphisch mit menschlichem Frauenantlitz dargestellt. Unter der Thür am Boden des Thurms sind zwei Kanonen aufgepflanzt, die den Thurm beschützen. Dicht unter dem Thurmthürchen ein Herz mit der Inschrift: „Portell (Bordell!?) contr Feinde:“ Unten am Wappenschild, wo die Guirlanden zusammenfliessen, steht: Auf dem Boden des Rechts! Text:

„Entworfen von Michael Deport Kolb Gottheitsohn Saatan im Hospithal 1869 November Freitag 4 Uhr.

Fig. 39. Idem, schwächer in Schattirung als das vorige und den ursprünglichen Entwurf darstellend, mit folgendem Text:

„Entworfen frisch geistig von Michael Deport Kolb Gottheitsohn Saatan Universumswort Tod war er noch nicht 10 Minuten Allgemeine Zufriedenheit.“

Fig. 40. Ebenfalls Kolb zukünftiges königliches Wappenbild. Beide Wappenthiere der zwei vorigen Wappenbildern halten hier ein riesengrosses flammendes Herz als Wappenschild mit der Inschrift: Saatan! — Text:

„Ich sterbe lieber den Kreutztod Eh Ich eine hure heirathe für die h.(eilige!) Ehe!“

Michael Kolb Gott Erlösser Deport Gottheitsohn, heilcher Dauphin, Herzoch von Franquon. Roisier (Roi—Sire) de France König von Würdemberg u. Baiern Süddeutscher Turnerbund. Mort offen 10 Minuten. Gebt Feuer! Universumswort beglaubigt.

Fig. 41. Idem, eleganter ausgeführt mit schärferer Schattirung. Text:

„Michael Deport Kolb Gottheitsohn Gott Erlösser Saatan Herzoch von Franquon. Febr. 1871. Mort offen 10 Minuten. Universumswort beglaubigt für Mein Zukunftshof Hellegarten.“

Fig. 42. Beide vorhergehende Wappenthiere in friedlicher Umarmung aufrecht stehend, der Hundelöwe grösser gezeichnet.

Fig. 43. Idem. Entwurf.

Fig. 44. Idem. In feiner Schattirung ausgeführte Skizze. Löwe trägt fein gekräuselte mächtige menschliche Locken wie eine Allongeperücke der Rococcozeit, auch einige Stirnlocken à la maniaque. Text:

„Michael Deporte Kolb, Gottheitsohn Satan 1871 19. Juni Ende der Commune (Pariser!) Tassallio. Anfang der Comthurei Tranquen. Tod offen 10 Minuten.“

Fig. 45. Pferdekopf mit menschlicher Lockenfrisur. Stirnfrisur à la maniaque.

Fig. 46. Ganzer Pferdekörper, einen Ziegenbocksbart tragend. Kopf und Stirnfrisur idem, erstere lang bis auf den Rücken des sitzenden Pferdes herabhängend. Text:

„Michael Deport Kolb 1869 December 15.“

Fig. 47. Kampf zwischen einem riesigen Büffelstier und einer Riesenschlange, deren Kopf sich in den linken Hals des Stieres festgebissen hat und den ganzen Leib in vielfachen gewaltigen Windungen umschlungen hält.

Fig. 48. Eine Ente in einsamer stiller Beschaulichkeit auf dem fetten mit Blumen geschmückten Rasen am Ufer eines Teichs. Text:

„Michael Deporl Kolb sein Millidär Reiseboth. Mort offen 10 Minuten Universumswort."

Fig. 49. Zwei spielende Kätzchen auf einer wie ein Baumstamm daliegenden und mit Blätterwerk gezierten grossen Schlange mit Katzenkopf aber blitzpfeilartig vorgestreckter Zunge. Daneben Blätterwerk. Text:

„1869 d. 10. October." —

Fig. 50. Idem, aber auf blumenbedecktem Rasengrund mit einander spielend. Auf dem Rasen noch ein zweites spielendes Pärchen en miniature.

Fig. 51. Ein Ziegenehepaar, der Bock mit gutem aufmunternden Beispiel seiner Gefährtin vorausgehend, um an einem mit reifen Weintrauben reich beladenen Rebstock am Abhang eines Weinbergs zu nasehen.

Fig. 52. Ländliche Idylle. Landschaft, ein Teich am Abhang eines Weinbergs hinter Veitshöchheim. Kolb hat eine Kuh als Hüter am Strick, die an dem saftigen Rasenufer des Teiches ihre behagliche Grasung abhält. Text:

„Michael Deport Kolb erzogen in Veitshöchheim als Hirtenbub Skitze Gottheitsohn Satan Tod offen 10 Minuten 1869 September Universumswort beglaubigt im Hospitahl Parterre."

Fig. 53. Kolb's Kopf als phrenologisches Modell mit selbsterfundenen neuen phantastischen psychischen Centren; wenn er auch von Gall's Phrenologie keine Ahnung gehabt haben mag, so ist die Skizze doch hochinteressant. Ueber der Stirn thront die Phantasie, auch ist hier Sitz des „Couleursinnes" und des „Copiersinnes." Weiter oben der Sitz der Mechanik, die Gegend des os parietale und die Hälfte des os frontis einnehmend, plastisch dargestellt durch drei ineinander greifende Zahnräder, die er sich

wahrscheinlich beständig in seinem Hirn in Bewegung gesetzt denkt. Hoch oben auf dem Scheitel der Sitz des Rechnens und des „Verhältniss Rechnens," also das Rechnen mit mathematischen Proportionen. Daneben „als Länderson" (= Ländersohn!) bezeichnet der Sitz der unbezwingbaren Herrschsucht und des Eroberungstriebs, der ganze „Länder" erobern will. Der mittlere Sitz der Mechanique (= Mechanik) ist zugleich der Sitz des Melodien- und Compositionssinnes, in origineller Weise von dem phrenologischen Künstler mit dem Namen „Melodimerich" (= Einer, der immer Melodien componirt) getauft. In der Gegend der linken Linea semicircularis resp. neben dem Sitz der Mechanik, wahrscheinlich um die beiderseitige Verwandtschaft anzudeuten, da ein Dieb oft bei seinen Manipulationen bedeutender Kenntnisse in der Mechanik benöthigt ist, der Sitz des Diebssinns. Auf der Stirn findet sich noch der „Heldensinn" durch Held fort (= starker Held) und der „Bohlein" =(Wohlsinn) (vielleicht der Sitz der sinnlichen Gelüste und der Wollust) angedeutet. Alle übrigen phantastischen neoplastischen Namen sind dem Begriff nach unenträthselbar und bieten selbst für den scharfsinnigsten Etymologen keine Anhaltspunkte, weil sie eben absolut originär verrückt so zu sagen in ihrer Bildung sind; Kolb hat aber sicher einen nur ihm bekannten geheimnissvollen Sinn diesen barocken Wortkleidern angedichtet.

Curiositatis caura will ich dieselben vollständig hier wiedergeben:

„Crolio, Gasanimour, Fixeandirax, Boibelfigis, Pollonieges (= πολλονίκης); Baganrupill, Parleur, Splanges, Frisnarefin, Sierkalpiss, Domarsariz, Stuipiter, Domsimplbö, Rolpers quin, Mondfirumch, Ruflänciln, Salexrus, Localsin, (= sinn!) Grand voirbon (!) Flühkaurihs, Volgrolio."

Der ganze grosse gewöhnliche Sprechschatz der deutschen Sprache genügt ihm eben nicht mehr, um seine neuen verrückten Vorstellungen in passende Wortgarderoben zu kleiden; um aber seinem Bedürfniss, den von ihm ausgebrüteten neuen Vorstellungen und Begriffen einen Namen zu geben, doch genügen zu können, ist er zu dieser phantastischen Neoplastik gezwungen, wie sie eben nur das gereizte Hirn eines primär Ver-

rückten (schwache Analogien finden sich allerdings in den Anfängen der kindlichen Sprache mitunter vor) (und zwar auch blos in dem exquisiten Fall einer classischen primären Verrücktheit) auszubrüten vermag. Text der phrenologischen Skizze:

„Michael Deport Kolb, Gottheitsohn Gotterlösser Saatan. Ich bin viertel dafür ich glaube aber den vierter Theil dadran. Mort offen 10 Minuten 1872 März Universumswort."

An der Stelle der linken Mammilla findet sich die Bemerkung: „Mangel an Material," womit er sein Bedauern auszudrücken scheint, keine weibliche Brustdrüse zu besitzen.

Fig. 54. Von jetzt ab beginnt die Serie der plastisch gezeichneten relativen und absoluten Nuditäten.

Auf einem mit confusen Notenzeichen seines neu erfundenen Notensystems bedeckten Brett ist Kolb mit auffallender Dextrokyphoscoliosis sacralis in Adamscostüm mit langen über die Achsel herabfallenden geringelten Locken. Das Fehlen des Bartes so wie die stärkere Andeutung der mamma lässt auf eine weibliche Figur schliessen, in die sich Kolb metamorphosirt glaubt. In der rechten Hand eine Wage, auf dem linken Knie ein mit seinen musikalischen und andern Hieroglyphen bedecktes Buch aufgeschlagen, neben dem linkem Fuss ein Cymbalum; in der erhobenen linken Hand, deren Ellenbogen auf das Buch gestützt ist, trägt Kolb einen Adler, (wie auf einer Falkenbeize), der in seinem Schnabel eine Perlenschnur hält, die über dem Cymbalum in einem Triangel endigt. Text:

„Michael Deport Kolb, Gottheitsohn Saatan A 6 grün 1871 Mort offen 10 Minuten Universumswort."

Fig. 55. Kolbs nackte auf Rasenboden kniende Mannesgestalt mit Bart, kurzem Haar; auf seiner rechten Schulter steht ein Adler, der ein langes wurmähnliches Band in seinem Schnabel trägt, welches nach mehreren Windungen zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand hindurchgeht und in einer kugelartigen Verdickung endigt, jedenfalls seinen Beschützer — Bandwurm darstellt. Auf einer Schleife des Bandwurms stehend und mit dem linken Händchen sich an dem Hals des Adlers anhaltend, sitzt eine Liliputfigur, die grosse Mannesgestalt Kolbs en miniature darstellend, worunter Kolb

wahrscheinlich seinen Sohn versteht. Die linke Hand Kolbs stützt sich auf's Knie und hält ausserdem einen auf dem Rasenboden wurzelnden kleinen (Apfel?) Kirschbaum; neben dem rechten Knie auf dem Rasen einen Teller mit kirschartigen Früchten. Text:

„Michael Deport Kolb Gottheitsohn, Gott Erlöser Saatan violet H 7 1871 Universumswort beglaubigt.

Fig. 56. Pendant zu den beiden vorigen. Nackte weibliche Figur auf dem rechten Knie niedergelassen, in der rechten Hand eine Ober- und Untertasse tragend; aus der linken Hand, dem Hinterkopf und den Fersen beider Füsse wachsen Eichzweige mit Eicheln hervor. Haare in langen Locken über die Schulter bis an's Kreuzbein herabwallend. Text:

„D No. 2 weis, Michael Deport Kolb, Gottheitsohn Gott Erlösser Saatan 1872 Juli 25."

Fig. 57. Nackte Figur (genus ancepsmagis feminium) auf einer grossen Kugel mit den Füssen balancirend, mit langem tief in den Rücken hinabfallendem Haar, in der linken erhobenen Hand einen grossen Würfel, in der Rechten eine tulpenartige Blume tragend. Text:

„Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Gott Erlösser Saatan Nummer 4 F blau Tod offen 10 Minuten 1871."

Fig. 58. Kolbs nackte und zwar absolut nackte bärtige Figur in der rechten Hand ein Triangel mit einem Senkblei, die Linke mit gestrecktem Daumen, Zeige- und Mittelfinger, wie docirend oder beschwörend erhoben. Text:

„Michael Deport Kolb Gottheitsohn Gott Erlösser Saatan 1871 November Matematique roth E = 3. Tod offen 10 Minuten."

Fig. 59. Zweig einer Labiate.

Die Lippen weit geöffnet, fast thierähnlich, viele Staubgefässe enthaltend. Text:

„Michael Deport Kolb Einbildung die er entdeckte," also ein interessantes Beispiel für die Entstehung einer Illusion unseres Patienten, indem er in diesen Lippenblumen die geöffneten Rachen von Thieren zu erkennen glaubt.

Fig. 60. Kolbs absolut nackte Figur mit sehr sorgfältiger Schattirung gezeichnet, auf dem linken Knie wie zum Huldigungseid niedergelassen. Die linke Hand stützt sich auf eine aufrecht

emporstehende Fahne und zwar auf eine Tricolore, deren drei Felder die Inschrift „Pagehochhazdak, Madematique, Octav-Harmonie“ tragen; die Spitze der Fahne, auf der ein Vöglein (kleiner Adler) sitzt, umwunden mit einer langen Blumenquirlande, die bis zum linken knienden Fuss herabreicht. Auch die Stirn Kolbs, deren Haar aufgerollt ist, ist mit einem Kranz geschmückt, der über das Hinterhaupt als ein mächtiger langer Zopf von Blumengeflecht herabgeht. Die rechte Hand fasst salutirend einen blankgezogenen schweren Reitersäbel. Das merkwürdige Bild hat folgende Textglosse:

„Michael Deport Kolb Gottheitsohn. Gott Erlösser Saatan Ich bin für den Sinn verantwortlich, aber für meine „Aphandirer“ nicht! K oder X No. 10 Universumswort beglaubigt. Der Michaels Orden wacht darüber. Mort offen 10 Minuten gebt Feuer!

Glosse. Als Interpretation dieses sonderbaren dramatischen Bildes stelle ich folgende Hypothese auf:

Kolb lässt sich hier als Herzog von Franken, Kronprinz von Baiern etc. feierlich militärisch salutirend auf ein Knie nieder, um als Vasall den Huldigungseid zu leisten und sich von seinem königlichen Vater oder vom deutschen Kaiser (das Bild enthält leider nicht die geringste chronologische Notiz) feierlich mit dem Herzogthum Franken resp. Francportbiena, wie er es zu nennen geruht, belehnen zu lassen.

Desshalb hält er auch in seiner Hand die Reichsfahne (mit dem Reichsadler) seines zukünftigen Herzogthums, die wegen des feierlichen Actes mit einer Blumenquirlande garnirt ist. Der mimische Gesichtsausdruck ist der militärisch respectvoller Erwartung. (— — — — „Siquid novisti rectius istis Candidus imperti; si non, his utere mecum.“ Horaz, Ars poet.) —

Fig. 61. Pendant zu Fig. 57, insofern als sie ebenfalls Kolbs nackte Figur auf einer grossen Kugel (Weltkugel?) mit den Füssen balancirend darstellt, aber mit eigenthümlichen Attributen, die in Nichts Geringerem bestehen, als in drei menschlichen Liliputgestalten, die en miniature Kolb's genau ähnliche (auch wieder Gottheitssöhne) Söhne vorstellen sollen. Der Grössere hält sich mit dem linken Arm an der Schulter mit den gebogenen Knieen in den Lenden seines Erzeugers fest; in der Rechten hält er

ein riesiges nach unten gekehrtes Blummenbouquet; seine beiden Brüderchen sitzen wie Däumlinge auf den erhobenen Händen ihres vor Freuden strahlenden Vaters und halten, der eine ebenfalls eine Blumenguirlande, der andere einen Kelch mit # gekreuzten Stäbchen in den Händen. Der in der Fig. 57 von Kolb in der Hand hoch emporgehaltene Cubus ist hier der grossen Erdkugel, auf der er als Gottheitsohn (und Gott Erlöser) etc. zu balanciren glaubt, einverleibt. Text:

„Michael Deport Kolb Gottheitsohn sein Sohn Matematik F 4. Im Fall eine Göttin daraus entsteht, so belege ich es für meine Geliebte..? Mort offen Universumswort gute Skitze Januar 10. 1872."

Fig. 62. Eins der interessantesten Piècen der ganzen Sammlung, weil es ein directer Ausfluss der Bandwurmhallucinationen des Patienten ist. —

In einer peinlich unbequemen Stellung, wie sie kaum unmöglicher gedacht werden kann, indem für den ganzen Körper nur zwei unendlich schmale Ruhepunkte in den äussersten Fussspitzen auf zwei schmalen mit einander verbundenen Eisenstäbchen, (die durch ein darüber stehendes eisernes Triangel mit einer Schraube befestigt sind) sich vorfinden; (eine kleine Stütze findet der rechte Fuss noch auf der Spitze des Triangels, aber im Allgemeinen ist gar nicht zu begreifen, wie ein Mensch in dieser Stellung auch nur eine Secunde im Gleichgewicht verharren kann) — in dieser kauernden Stellung hält Kolb unter Verschmähung jedes Garderobestücks eine grosse sehr lange Schlange in den erhobenen Händen, als so zu sagen freiwilliger Laokoon, welche nach vielfachen Windungen über Kopf und Armen hinter den Rücken geht und von da unter Anus und perinaenum hinweg, mit ihrem Kopf, aus dem die gespaltene Zunge neugierig herauszüngelt und sogar Giftzähnchen zeigt, endlich zwischen den Oberschenkeln wieder zum Vorschein kommt. Behaglicher Gesichtsausdruck. Es ist dies trotz der schreienden zoologischen Unmöglichkeiten doch sein treuer Beschützer — Bandwurm.

Zu bedauern ist, dass der Künstler grade dieses interessante Bild in der Beifügung erklärender Textglossen höchst stiefmütterlich behandelt hat:

„O rosa 9 Octrois Michael Deport Gottheitsohn Gott Erlösser Saatan 1872 August 15.“

Fig. 63. Nackte (und zwar wieder bis auf den falschen Zopf absolut nackte) männliche Figur, auf dem Hinterhaupt einen Zopf in Form einer Blumenguirlande tragend, der bis zur rechten Hüfte, wo er durch die eingesetzte linke Hand gehalten wird, herabreicht. Die rechte Hand erhoben, der Zeigefinger leicht gestreckt, wie um einen gebieterischen Wink oder eine Warnung zu ertheilen oder im Begriff von Kolb mit nachdenkender Miene an die Stirn geführt zu werden. Gesichtsausdruck gespannt, erwartungsvoll; fast ärgerlich, oder wenn man die 2. Auffassung der Pantomime adoptiren will, mit philosophischer Tiefe nachdenkend. Text:

„Michael Deport Kolb Gottheitsohn Gott Erlösser Saatan 1 C schwarz 1872 Sept. 2.“

Fig. 64. Nacktes, männliches Bild; Kolb als Herakles mit Knebelbart vollständig en face vorstellend, in der rechten Hand mit einer grossen stacheligen, den Schweizerischen Morgensternen etwas ähnlichen Keule, in der linken Hand einen Lorbeerkranz emporhaltend. Lebhafter, unendlich behaglicher, vor Freude strahlender Gesichtsausdruck. Text:

„Michael Deport Kolb Meine Stärke in Port (= Portrait) Universumswort 1869 Dezember 1.“ —

Fig. 65. Zeichnung einer Frau in bürgerlicher einfacher Tracht, mit groben, männlichen Zügen, eine Fruchtschaale mit diversen Früchten gefüllt, in der Rechten tragend.

Fig. 66 und 67. Kolb als Soldat in baierischer Chevauxlegers Uniform, die rechte Hand ausgestreckt, aber der Arm anliegend, wie um einen Befehl zu ertheilen. Als Ausdruck seiner überströmenden militärischen etc. Gefühle verschmäht diesmal der Künstler die einfache Prosa und expectorirt sich in folgenden Knüttelversen:

„Hat man das richtige Alter
Der königliche Haushalter
So ruft er zusammen die Recruten.
Und hatten Hosen an als wie die Tataren.
So muss ein Jeder werden ein Soldat
„Denn zum Krieg kommt Einer nicht zu spaht
Der Herr hat ja viel Kanonen

Kann seine Leuit verschonen
Er stellt uns halt hinter die Schanz'
Kommt es zu einem hellen Tanz.
So kämpft man für Gott und Vaterland
Bleibt einem das sichere Unterpfand
Nur braucht man einem Kronbaiern guten Zeitl (Zettel?)
Und in jenem ein Pfafen Weihwasserwedel
Dem Vater und der Mutter ihre Bratwurst (?) brennt.

Sonstiger Text: Als Unterschrift:

„Recrutenfreind und Schwab wird erst mit dem 40. Jahr gescheit.

Tod offen 10 Minuten. Michael Deport Kolb, Gottheitsohn Gott Erlöser Saatan Excercierwitze Pampelus (?).“

Fig. 68. Kolb als König von Baiern resp. Kronprinz; Chevauxlegersuniform mit grossem Ordenskreuz. Der Knauf seines Säbels ist mit seinem gekrönten Miniaturkopf geschmückt. Stolzer selbstbewusster Gesichtsausdruck.

Fig. 69. Dieses sowie das vorhergehende Bild und ausserdem Bild 77, sind in Rücksicht auf den Königs- resp. Dauphinswahn als Kern der Grössendelirien unseres Patienten die interessantesten Pièces der ganzen Gallerie. In vorliegendem drastischen Bild begnügt sich Kolb nicht mit der Generalsuniform, nicht damit, dass seine Brust strotzend mit den höchsten Orden bedeckt ist, sondern er setzt seinem Grösssenwahn im eigentlichsten Sinn des Wortes die Krone auf, indem er sein edles Haupt wirklich mit einer Königskrone, die zum Ueberfluss noch als embarras de richesse ein Kreuz trägt, schmückt; der Knauf seines Säbels dagegen ist in bescheidener Weise diesmal blos mit einem Hundekopf verziert; aber in der Rechten hält er dafür mit einem unsäglich stolzen, das potenzirte Selbstgefühl seiner Majestät sans phrase getreu wiederabspiegelnden Gesichtsausdruck, das Emblem der königlichen Würde, das Scepter, das ebenfalls noch ein Kreuz trägt. Text:

„Gottheitsohn Michael Deport Kolb Z 8 braun. 1872 August 24. Modenartiger (= à la mode, est à dire scil roi).“

Fig. 70. Männliche bartlose sorgfältig „geschniegelte und gebügelte“ Kellner resp. Bedientestenfigur im Frack mit gekräuselten Haaren, im Lauf begriffen, einen Geldbeutel in der Linken

haltend, die Rechte zum Empfange ostensiv pantomimisch ausgestreckt. Text:

„Grauskopf (= Krauskopf) Pf . . . tchen als Mann 1870 Michael Deport Kolb.“

Fig. 71. Männliche Figur im Gehen begriffen, mit Hut, Schlüppchen als Zeichen des geistlichen Standes, langwallenden Mantel, Kniestrümpfen und Schnallenschuhen, einen Krummstab resp. Pilgerstab in der linken Hand, auf dem rechten Zeigefinger ein Käfer. Text:

„Politechnischer Schuhldireckter Recht habe ich Gottheitsohn Michael Deport Kolb darauf Universumswort zum wiederholten Mal Gott Erlösser Saatan 1869 copiert 1872 September.“

Fig. 72. Kolb in Phantasieuniform Flöte spielend, eine Gewohnheit, die er als König dem alten Fritz von Preussen unwiderstehlich nachzumachen sich gezwungen fühlt. Napoleonshütchen auf dem Kopf, frackförmige Uniform; einen Galanteriedegen an der Seite, dessen Griff sein beliebter typischer Hundekopf bildet. Text:

„Phantasie Copie vom Abend Mond Michael Deport Kolb Gott Erlösser Gottheitsohn Saatan Tod offen 10 Minuten.“

Fig. 73. Doublette von Fig. 65.

Fig. 74. Eigenthümliche Figur in Frauenkleidern, Gesichtszüge von indianischem oder mexikanischem Typus, mit kleinem Hütchen, auf beiden Seiten dick auf die Schultern auffallenden Schmachtlocken, kurzem bis an die Knien reichendem Röckchen, Pantalons, die an den Waden zugeschnürt sind, Wadenstrümpfchen, Schnürstiefelchen, eingehüllt in einen vorn ganz offen gelassenen, durch eine Spange am Hals zusammengehaltenen langen wallenden Mantel, in der rechten Hand, die in die Seite stolz eingestemmt ist, einen zusammengeschlagenen Fächer, die Linke auf's Herz gelegt. Text:

„Michael Deport Kolb 1869 September Tod offen Universumswort.“ Vermuthlich sein weibliches Ideal, sein „heissgeliebtes Trinchen“ vorstellend.

Fig. 75. Folgen 4 exquisite Nuditäten. In der Ersten Kolb's typische Figur, mit kurzem Haar, Knebelbart, nackt, nur mit einer grossen mit Riesenerdbeerfrüchten und Erdbeerblättern garnirten Schärpe bekleidet, rechten Fuss zum Vorwärtseilen er-

hoben, beide Arme im lebhaftesten sehnsüchtigen Verlangen nach der Umarmung einer wirklich oder per Hallucinationem ihm entgegen kommenden Frauengestalt in die Höhe erhoben. Text:

„Michael Deport Kolb Ilusion nach einer Sirene 1872 Juli 20."

Fig. 76. Pendant zum vorigen. Nackte weibliche Figur, trägt dieselbe Schärpe wie Kolb im vorigen Bild, aber noch mehr mit Riesenerdbeeren und Blättern ausgeschmückt. Eigenthümliche Frisur. Die Stirnlocken bestehen aus einer Reihe mosaikartig an einander gereihten Erdbeeren. Die eigenthümlich gekräuselten Locken fallen über die ganzen Schultern herab. Ueber der linken Schulter hängt ein umgekehrtes Füllhorn, dem Erdbeeren und Blätter in Menge entströmen. In der ersten leicht erhobenen Hand Kirschen haltend, die sie spielend auf die linke vola manus fallen lässt. Rechter Fuss mit widerlicher Verdrehung des Beckens gleich einer Bacchantin und Mänade zu wollüstigem Tanz erhoben. Text:

„Michal Deport Kolb Sirene Ilusion Skitze 1872 Mai."

Also eine Sirenenhallucination (nicht Illusion) wahrscheinlich eine der weiblichen nächtlichen Quälgeister und Kobolde, Elfen oder Nixen, die Kolb Nachts seines Saamens berauben. —

Fig. 77. Unstreitig das Kleinod der ganzen Sammlung. Sujet: Kolb nackt, aber mit der Königskrone auf dem Haupt, deren Zacken von Erdbeeren gebildet werden und mit der bereits beschriebenen Erdbeerenschärpe, deren riesige Früchte durch ihr Gewicht nach vorn und unten fallen und so künstlerisch decent die regio pubica einhüllen, auf einer von der Erdbeerenschärpe gehaltenen Guitarre spielend. Gesichtsausdruck unsäglich stolz und erhaben von der Macht seiner eignen Töne begeistert in die Welt blickend. Schön, aber nicht mit der Caricatur wie der der meisten bisherigen Bilder; gekräuselte Stirn- und Hinterlocken geben dem majestätischen Gesichtsausdruck ein gewisses Relief. Text:

„Eine Sirene Erscheinung. Ilusion von Mir Michael Deport Kolb im Hospitahl 1872 Mai Skizze 1872 Gottheitsohn Gott Erlösser Universumswort."

Fig. 78. Pendant zu Fig. 76.

Nackte, weibliche Figur, aber lebhafter und phantastischer gezeichnet, gleich einer Bacchantin in üppischem Tanz begriffen, in

der vorliegenden Tanzstellungsphase grade eine riesige Erdbeerenguirlande, die mit flatternden Bändern reich geschmückt und überaus fein gezeichnet ist, wild über Kopf und Rücken die Enden in beiden Händen festhaltend, geschwungen. Stirn- und Seitenhaare bestehen hier nicht aus Erdbeeren, sondern natürlich gezeichneten Locken; hoch oben auf dem Scheitel thront eine grosse Erdbeere; Hals und Nacken sind mit Erdbeerfrüchten und Blättern dicht umhüllt. Dicke, wulstig aufgeworfene Lippen, die der ganzen Physiognomie einen unheimlich wollüstigen Ausdruck verleihen, die ganze Figur nicht nur einer üppigen Mänade, sondern zugleich einem weiblichen Vampyr gleichend, stellt ebenfalls eine von Kolbs weiblichen nächtigen Quälgeistern, die ihn seines Saamens etc. berauben, vor. Text:

„Skizze 1872 Michael Deport Kolb eine Sirene Ilusion Mort offen 10 Minuten. Frohnleichnamstag Mai."

Fig. 79. Weibliche bekleidete Figur mit einer Krone auf dem Haupt; eine Analogie von dem phrenologischen Modell von Fig. 53, aber insofern verschieden, als die Ausstattung gewisser Körperstellen mit specifischen Namen um die Centra der daselbst befindlichen meist inaginären Sensationen hier nicht auf den Schädel beschränkt, sondern auf den ganzen Oberkörper ausgedehnt ist.

Eigentümlich ist, dass fast lauter italienische Städtenamen dazu verwendet sind.

Auf der Stirn thront Mars; zwischen Mund und Nase steht Messina notirt; in der Mitte des Sternum Romeo, im rechten Hypochondrium Italia, im linken Herculanum, am Nabel Neapel (offenbar durch die sprachliche Alliteration!), an der regio supra pubica Verno, darunter Florenz, Turin, Mailand, Portico, ferner Ancona und Villafranca an Stelle der Handgelenke und diverse neoplastische Eigennamen.

Fig. 80. Unschattierte Skizze von Fig. 74.

Fig. 81. Genrebild, sorgfältig in allen Détails ausgeführt und überhaupt, was Détailmalerei anlangt, das gelungenste der ganzen Sammlung, Kolb in seiner Goldarbeiterwerkstätte arbeitend, darstellend. An einem grossen Arbeitstisch, der mit den mannichfalltigsten Utensilien und Producten der Goldarbeiterkunst, wie

allerlei Zangen, Gravier- und anderen Instrumente, fertigen Schmucksachen, wie Siegelringen, einer Monstranz etc. bedeckt ist, sitzt Kolb im Jünglingsalter auf einem Dreifuss, eben beschäftigt an einem Siegelring die Feile oder ein anderes Instrument anzulegen. Neben ihm an dem einen Ende des grossen an den Seiten etwas halbrundlich ausgebuchteten Arbeitstisches ein Schraubstock mit einer Zahnradvorrichtung; hinter ihm steht die in Figur 65 separat gezeichnete weibliche Figur, eine Schaale mit Früchten zur Erfrischung anbieten wollend. Auf der entgegengesetzten Seite hat Kolb sich noch einmal abgezeichnet; vor ihm steht ein weibliches Wesen in gleichem Alter, ihm einen Blumenstrauss mit einer grossen Rose offerirend; hinter dem Mädchen zwei schwere Ambosse mit Hämmern. An der Wand hängen verschiedene Gerätschaften.

„Text: Einbildung von Michael Deport Kolb im Hospithal." Recht unleserlich.

Fig. 82. Ländliche Idylle auf einem Bauerngehöfte, vermuthlich Kolb's Familie in Veitshöchheim darstellend. Der junge Kolb tritt nach Hause zurückkehrend zu einer Gruppe, bestehend aus einem älteren Bauer, der mit einem Dreschflegel in der einen Hand da steht, mit der anderen auf ihn deutet, daneben eine Frau in einem offenen Korb birnenartige Früchte tragend und zugleich die sich an sie herandrängende Heerde Gänse und Hühner, die als Staffage dienen, mit Backwerk fütternd. Friedlich neben dem unruhigen Hühnervolk zwei Hasen neben einem mit Eiern oder Früchten gefüllten Neste liegend.

Im Hintergrund sind die Umrisse des zum Gehöft gehörigen Hauses angedeutet; an einem Treppengeländer lehnen zwei gebundene, offenbar zum Ausdreschen bestimmte Getreidegarben.

Fig. 83. Eine Art Muschelgrotte von riesigem Blattwerk garnirt, in der Kolb nackt sitzt, zu seinen Füssen wie ein Hund erwartungsvoll seines Winks gewärtig zu ihm aufschauend die schon in Fig. 62 vorkommende Riesenschlange, sein treuer Beschützer und Wächter.

Fig. 84. Ein Triumvirat von männlichen Nuditäten, von denen der Erste in der Rechten zwei aesculapsstabartig um einander gewundene Schlangen, in der Linken ein auf der Schulter

aufliegendes Füllhorn mit Früchten, der Zweite einen nach unten gekehrten grossen Anker, der Dritte im Bund eine Kugel und einen Cubus trägt. Unter der mittleren Figur ein Kreuz. Text unter den einzelnen Figuren:

„1) Güte, Vernunft, Fülle; 2) Glaube, Liebe, Hoffnung; 3) Vorsehung, Allwissenheit. Ferner: Der Ehre und der Gerechtigkeit das Heil ist geweiht. Mort offen. Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Gott Erlösser Saatan."

Fig. 85. Absolut nackte weibliche Figur en face, beide Hände über den Busen legend, die Haare in einzelnen dicken langen Locken mit eigentümlicher Kräuselung auf die Schultern herabfallend und dadurch an die egyptische und altassyrische Tracht erinnernd.

Starrer, durch den gezeichneten Bouphthalmos unheimlich erscheinender Gesichtsausdruck, wie man ihn Hexen und weiblichen Quälgeistern zuschreiben könnte.

Fig. 86. Pendant zum vorigen; ebenfalls nacktes Frauenzimmer, in der linken Hand einen Zweig haltend, die Rechte über den introitus vaginae legend, aber nicht um ihn zu verhüllen. Locken fallen nicht so steif wie bei der vorigen, sondern in reichlicher natürlicher Kräuselung über die Schultern herüber. Auch Gesichtsausdruck etwas milder als bei der vorigen, einen wollüstigen Blick dabei unverkennbar lassend. Hinter ihren Füssen ein Hund liegend. Die ganze Figur steht auf einer kleinen viereckigen Holzplatte.

Fig 87. Das letzte und räumlich grösste Bild der Sammlung ist höchst originell, indem es Kolb in friedlichem Beisammensein mit seinem Beschützer, dem Drachen, vorführt.

Letzterer ist ein phantastisches grosses Thier auf dem Boden liegend, den colossalen Hundekopf mit vorgestreckter Zunge und deutlich sichtbaren Zähnen lauernd erhoben. Locken sorgfältig wie bei einem Menschen gekräuselt. Der übermässig lange Leib hat zwar Füsse, endigt aber in einem ungeheuer dicken Riesenschlangenschwanz. Auf der Uebergangsstelle vom Rumpf hockt eine Ente, die Kolb („als Willidar Reissbothe" Fig. 48) vermuthlich ebenfalls als Bundesgenossen engagirt hat. Vor seinem Hundedrachen steht nun Kolb nackt, die Genitalien durch

ein Eichblatt verdeckt, in der Rechten einen Dreizack wie Neptun stolz emporschwingend, den Zeigefinger und Daumen der linken Hand gebietrisch ausstreckend. Haare turbanartig zusammengewunden; in der ganzen Physiognomie überhaupt eine Aehnlichkeit mit orientalischem resp. türkischem Typus unverkennbar. Text:

„Wer mir das Leben gegeben hat, der darf es mir wieder nehmen schlecht lasse ich mich nicht machen Michael Deport Kolb Herr und Gründer Gottheitsohn Gott Erlösser Saatan Universumswort Mort offen."

Glosse: Betreffs des so regelmässig wiederkehrenden Ausdrucks „Mort offen, Tod offen" muss ich noch eine Bemerkung am Schluss der Epicrise der Bildersammlung machen. Auf den Abbildungen, die Ordenszeichen, Staatsbanknoten, Wappen etc. darstellen, hat allerdings dieser Ausdruck die strenge Bedeutung, dass die Fälscher, Falschmünzer etc. mit dem Tod bedroht werden; allmählig aber verblasst dieser drohende Begriff und geht über in einen milderen, den ich nicht besser annähernd wiederzugeben weiss, als mit der berühmten Devise des englischen Hosenbandordens: „Honny soit qui mal y pence." Dieser Begriff des „Mort offen," als einer Devise, harmonirt auch vortrefflich mit der immer daneben vorkommenden königlichen oder herzoglichen Unterschrift des Patienten und ist gewissermassen als ein integrirender Bestandtheil seines königlichen Hoheitsrechtes anzusehen. Von diesem Gesichtspunkt aus, glaube ich, dürfte dieser auf den ersten Blick dunkelsinnige Ausdruck in einem andern Licht erscheinen.

Noch ein anderer unklarer Ausdruck ist der eben so oft wie der vorige typisch in der Unterschrift des Patienten vorkommende Terminus „Universumswort, vom Universumswort beglaubigt."

Ich interpretire diesen Ausdruck einfach folgendermassen. Patient hatte früher exquisite Gehörshallucinationen, in der ersten Zeit meist feindlichen Inhalts, wie verfluchende Stimmen etc., später mit dem Dazukommen erotischer Delirien auch freundlichen Inhalts. Ein solches Acusma freundlichen Inhalts giebt dem Patienten Veranlassung zur Neubildung des Ausdrucks: Universumswort."

Es sind bejahende Stimmen aus dem ganzen Universum (beherrscht doch Patient als Gottheitsohn nicht nur mit den Himmel, sondern als Satan auch die Hölle), die er zu hören glaubt und die er von nun ab bei allen seinen Handlungen, seinen Entschlüssen etc. wie ein Orakel um Rath fragt. In Wirklichkeit sind es also die eigenen zustimmenden Gedanken des Patienten, die er auf seine Fragen als Antwort erhält; nach seiner Meinung und auf Grund wirklicher Gehörshallucinationen sind es aber fremde Stimmen, die ihn in seinen Wahnideen bestärken, oder wie er es nennt, dieselben „beglaubigen."

Wenn nun auch die Genese der bejahenden Stimmen des Universumswortes auf wirkliche Gehörshallucination zurückgeführt werden muss, so sind die letzteren doch später verblasst und so ist der stabil gebliebene Ausdruck „Universumswort" für gewöhnlich nur als der Begriff der eigenen felsenfesten Wahnüberzeugung des Patienten aufzufassen.

Hiermit sind wir am Schluss der speciellen Epicrise der interessanten Bildersammlung angelangt und es bleibt noch als letzter Abschnitt übrig die Betrachtung der **Speciellen Symptomenanalyse,** die in gelegentlichen Hinweisen auf die geschilderte Bildergallerie eine positive Begründung findet. Ueberhaupt ist der Zusammenhang dieser Phantasiegeburten mit den psychischen Symptomen ein sehr inniger; ist doch schon die Schrift im Allgemeinen und insbesondere die Bilderschrift ein treuerer Spiegel der Seele als die Sprache und gestattet in diagnostischer Bedeutung für verschiedene psychische Symptome weit mehr sichere Schlüsse als die vielmehr variationsfähige und nicht so präcis den Bewusstseinsinhalt wiedergebende Function der Sprache. („Denn was man schwarz auf weiss besitzt, mag man getrost nach Hause tragen." (Göthe's Faust).

Wenn auch der ganze Symptomencomplex von zu proteusartigem Character und von zu chamäleonartiger Färbung ist, um das specielle Krankheitsbild dieses Falls als eine bestimmte Form der primordialen Verrücktheit genau classificieren zu können; immerhin, und besonders wenn man auf die barocke oft mährchenhafte Gestaltung der Hallucination Rücksicht nimmt, könnte man den interessanten Fall zu der speciellen Form der hallu-

cinatorischen und wollte man das Hauptgewicht auf die Combination mit der vorhandenen Neurasthenie cerebrospinalis legen zu der der masturbatorischen primordialen Verrücktheit rechnen, aber er ist in Folge der eigenthümlichen Vermischung mit anderen Elementen viel mehr als das; und so möchte ich besonders drei Phasen des speciellen Krankheitsbildes hervorheben, von denen keine für sich allein als besondere Krankheitsform betrachtet werden darf, sondern alle zusammen als drei verschiedene Seiten, etwa wie die Seiten eines dreiseitigen Prismas, je nach dem Standpunkt des Beobachters. Diese drei Gruppen, in welchen ich die speciellen Symptome des besonderen Krankheitsbildes des vorliegenden Falles kurz zusammenfassen will, sind I. die Delirien, diese in I a Delirien freundlichen Inhalts = Grössendelirien. (Die religiösen Delirien sind zu schwach angedeutet, um sie besonders zu besprechen; die erotischen Delirien theils freundlichen, theils feindlichen Inhalts gehören zu Gruppe III) und in I b Delirien feindlichen Inhalts = Persecutionsdelirien, zerfallend. II. Hallucinationen und Illusionen mit abnormen Sensationen und III. endlich der III. Sexuell — erotische Erregungszustand. Aber auch die genaue Durchführung und Betrachtung des speciellen Krankheitsbildes nach diesen 3 Hauptrichtungen stösst öfters auf Schwierigkeiten, indem bald die Symptome zweier, bald aller drei Gruppen miteinander zusammenschmelzen. Der ganze classische Fall ist aber zu complicirt, um sich in den genau abgemessenen Rahmen eines engen Schemas einzwängen zu lassen. Ich wende mich zuerst zu den Delirien des Patienten, welche, wie schon bemerkt, keineswegs uniform sind, sondern a) in Grössendelirien b) in Persecutionsdelirien sich unterscheiden lassen, aber eben durch die oft eingentümliche Verschmelzung und Veramalgamirung beider Formen ein um so höheres Interesse darbieten.

A. Grössendelirien.

Was zunächst die Delirien freundlichen, die Lebensinteressen des Patienten fördernden Inhalts betrifft, so finden wir am besten systematisirt und in Folge dessen auch bildlich (siehe Bildersammlung No. 60, 61, 64, 68, 69, 72, 77 (Hauptbilder) 87, ferner die Wappen- und Banknotenbilder: No. 10, 21, 22, 27, 32

(theilweise), 37, 40, 41), die gelungensten Motive abgebend, also gleichsam als Kern und Krystallisationspunkt resp. als macula germinativa des Ganzen die fixe Idee Kolbs, bairischer Prinz, zwar nicht vollblütig, sondern aus morganatischer Ehe mit Comtesse Des Portes, aber doch Sohn des Königs Ludwigs I. und damit successionsfähig zu sein.

Um den Kern dieses Dauphinswahns als „Keimfleck" gruppiren sich in ihrer Entwickelung die anderen Grössendelirien, z. B. der Glaube Gottheitsohn, Gotterlöser und Satan zu sein, ist lediglich eine Translation des Herrscherwahns auf das religiöse Gebiet. Wie die Pathogenese der fixen Idee vor sich gegangen sein mag von Stufe zu Stufe, ist bereits früher zu erklären versucht worden (s. Aetiologie, bes. Seite 88—90). Die Steigerung vom Königssohn zum Gottheitsohn ist eine ganz natürliche Klimax für den eigenthümlichen prädisponirten Ideengang und die Gedankenfabrik des Patienten, indem nach und nach die Idee, auf Erden zur Einnahme der höchsten socialen und politischen Stellung berufen zu sein, seinem Grössenbedürfniss endlich nicht mehr genügt und das potenzirte Verlangen nach einer noch höheren Rangstufe endlich in der Construction des religiösen Grössendeliriums und Herrscherwahns seine Befriedigung findet.

Characteristisch ist nun für die primäre Verrücktheit und ein nicht so unwichtiges diagnostisches Moment für die Differentialdiagnose von Dementia paralytica (s. Seite 49, 50), dass der Patient nun in dieser Klimax nicht weiter geht, sondern einmal Halt macht und das bisher Gewonnene sich assimilirt und systematisirt; ein demens paralyticus würde in diesem Fall zum Grössendelirium der Gottheit selbst, von da noch eine imaginäre Stufe höher zu dem des „Obergottes," wie in dem interessanten von Keller beschriebenen Fall, von da, wenn er noch Wortkleider dafür sich zu fabriciren und zuzuschneiden vermag, bis in die unendlichste Stufe des ∞ Grossen gradatim emporsteigen, dabei aber sich nicht auf ein bestimmtes zu systematisirendes Grössendelirium wie der primordial Verrückte capriciren, sondern eben auch die Adoptirung anderer verwandter homogener oder auch, was

ihn durchaus nicht stört, aber den primär Verrückten sofort in seiner Ideen-Weberarbeit stören würde, ganz heterogener Grössendelirien nicht verschmähen, d. h. jede der überschwänglichen Phantasie des Demens paralyticus entspringende Grössenvorstellung wird, um einen chemischen Vergleich zu wagen, in statu nascendi als zu eine dem paralytischen Schöpfer derselben in demselben Moment auch zukommende Eigenschaft oder ihm zufallenden Besitz metamorphosirt, ohne dass die ganz darniederliegende und eingeschlummerte Kritik und Reflexion ihr tribunisches Veto einlegen kann. —

Drastischer nun als ihn der ganze poetische Reichthum der Sprache uns widerspiegeln könnte, sehen wir das reale Spiegelbild des Dauphinstraumes und der Königshallucinationen in den oben cirtirten Zeichnungen unseres Patienten. Im kleinsten Detail malt er sich in seiner Phantasie und in wirklicher bildlicher Darstellung aus. So zeichnet er seine zukünftige Residenz als Herzog von Franken, der er den Namen „Hellegarten" (s. Bild Nr. 41) zu verleihen geruht; er beschäftigt sich bereits mit Vorliebe mit der Erfindung und Ausschmückung seines neuen grossen königlichen (s. Bild 10) Wappens für seine Staatscarosse, in der er einmal seinen feierlichen Einzug in seine Zukunftsresidenz Hellegarten zu halten gedenkt, (s. Bild Nr. 10) hat auch bereits fürsorglich die Skizze eines Extra-Wappens entworfen. Aber auch die Rolle eines politischen Reformators und Finanzgenies und Diplomaten schmeichelt ungemein seinem Grössenwahn; ganze Stösse Acten schreibt er über die Eintheilung Deutschlands, Gesetzgebung, zu deren Verbesserung er sich natürlich vorzugsweise berufen glaubt, Kriegs- und Marinewesen etc., wobei sich der geistige Schöpfer dieses Zukunftsstaates, dieses Eldorados, in einem unter seiner Regierung wiederkehrenden goldnen Zeitalter auch nicht schlecht in der Austheilung der Rollen bedacht hat, indem er die Würde des Kaisers von diesem Neu-Deutschland sich selbst zuertheilt und zum zukünftigen deutschen Kaiser sich selbst proclamirt. Besonders aber liegt ihm das financielle Wohlergehen seines Zukunftsstaates am Herzen, und um diesem Drang unumschränkte Befriedigung zu verschaffen, glaubt er, (wie der Kaiser in Göthes Faust II. Theil in der genialen Erfindung des Papiergeldes) in

der nach seinen Ideen zu regulirenden Emission von „Staatsschatzanweisungen“ den Stein der Weisen und die Panacee der socialen und politischen gegenwärtig nach seiner Ansicht krankhaften Verhältnisse gefunden zu haben.

„Unter seiner offenbaren Regierung“ (s. Bild No. 24) für sich und seinem Herzogthum Franken, Baierns Volk werden dann „zur Erleichterung für den Staatsverkehr und des Wechselrechts als auch für den Handel und zur Staatsschuldentilgung“ (s. Fig. No. 21.) Staatsschatzanweisungen und zwar der Beschleunigung halber gleich im Betrag von 100 und 500 Gulden auf seinen allerhöchsten Befehl in Circulation gegeben. Obgleich er militärfrei wurde und nie Soldat gewesen war, gefällt er sich auch mit Vorliebe in der militärischen Uniform, der er sogar gegen alle Hofetiquette noch Krone und Scepter beifügt (s. Bild No. 69), ist Inhaber des 7. Chevauxlegersregiment in Baireuth und verehrt demselben in „gerechtem Verlangen als Euer König von Baiern das in Fig. 23 skizzirte Phantasiestück; ein anderes in Fig. 26 dem „3. Artillerieregiment in Franken“ als ihr Herzog von Franken resp. König von Baiern, auch als Herzog von Closse, „Frankportbiena“ ist ein Neoplasma eines Nomenproprium. Ich interpretire es als seinen Eldoradozukunftsstaat Franken also = „Franconie qui se porte bien ou plutôt Franconie qui se portera bien sous mon régime future).“ Frankportbiena (Bild No. 24).

Als König im Bewusstsein seiner majestätischen Würde weiss er ferner in seinen schriftlichen Erlassen (Edicten, Acten und blossen Stylübungen) sehr wohl, warum er seine persönlichen Pronomina gross schreibt; wie „Unter Meiner offenbaren Regierung für Mich und Meinem Herzogthum etc.“ oder „als Euer König von Baiern,“ „Seinen treuen Hellegarten.“ Fast unter jeder Zeichnung findet sich seine höchsteigenhändige königliche Namensunterschrift. Mit Zusammenstellung aller Varianten und Lesarten nebst seinen sämmtlichen Titeln und Würden, würde dieselbe vollständig etwa folgendermassen lauten:

„Ich Michael Deport Kolb, Gottheitsohn, Gotterlöser in Würzburg, Satan, Satan in Würzburg, heiliger Dauphin, Roi, Sire de la patrie française, Herzog von Franken, Herr und Gründer, Herzog von Frankportbiena, Sanct Dauphin, Gottheitsohn von

Wasserlos (von hier stammt seine Mutter, die Comtesse des Portes!) König von Baiern, vom Universumswort (s. oben Seite 130) zum wiederholten Male beglaubigt, Tod offen!" (= Honny soit qui mal y pense; seine Devise).

Die irdische Majestät indess genügt ihm auf die Dauer nicht mehr; er will noch höher hinaus, nicht nur Erden-, sondern auch Höllenfürst sein, und masst sich nun auch die infernalische Majestät an. Nur eine einzige kleine Skizze existirt in der ganzen Sammlung, die ihn als Höllenfürst und Satan darstellt (s. das Mephistobild No. 27) mit den Attributen Seiner diabolischen Majestät, Hörnern und Schwanz, begnügt sich aber nicht mit einem Pferdefuss, sondern als ein Satan par exellence, als ein Teufel comme il faut nimmt er alle zwei in Anspruch. Dass es für Seine Königliche Majestät höchst indecent und shoking ist, nackt mit der Krone auf dem Haupt Phantasiestücke auf der Guitarre zu spielen, beeinträchtigt ihn gar nicht; (characteristisch als Ausfluss seiner oft die Scene dominirenden sexuell-erotischen Verrücktheit), und so dürfte wohl diese Grössenidee resp. ihre Verbildlichung und Verkörperung in der vorliegenden Form nicht nur als ein Unicum und Non plus ultra von Phantasiethätigkeit in primordialer Verrücktheit überhaupt, d. h. von einem wirklich classischen Fall derselben anzusehen sein, sondern ein nackt mit seiner Krone auf dem Haupt auf Erdbeeren bekränzter Guitarre phantasierender König dürfte überhaupt zu dem Barockesten und Bizarrsten gehören, (durch den ungeheuren Contrast, der sich am besten ausdrücken lässt in den Worten: „Du sublime au ridicule il ny a qu un' pas") was je von einem mit krankhaften Ideen geschwängerten menschlichen Gehirn geboren oder besser gesagt ausgebrütet worden ist und von diesem Standpunkt aus verdienen die Delirien und Hallucinationen dieses classischen Falls von primordialer Verrücktheit ein ganz besonderes Interesse.

Shakespeare, der grösste Psycholog unter den Dichtern, führt uns in seinem King Lear in ergreifender Weise einen wirklichen König vor Augen, den der Uebermass gerechten vom Dichter wohlmotivirten Schmerzes, wahnsinnig macht resp. nach psychologischen Gesetzen und nach der vom Dichter ge-

schilderten Pathogenese wahnsinnig machen musste; so unendlich erhaben im Allgemeinen die Phantasie des grossen Briten über der Phantasie des primordial Verrückten auch in ihrer harmonischen Grossartigkeit dasteht, in der Leistung des absolut Bizarren, des Barocken, Grotesken, Monströsen sans phrase könnte die primäre Verrücktheit noch mit dem Dichter rivalisiren. —

Der schon früher confer Seite 38—41 besprochene Unterschied zwischen Genie und Verrücktheit beruht auch in diesem Fall auf der Verschiedenheit des Humus, aus dem beide Phantasiethätigkeiten entspriessen, die eine als herrlich blühende und duftende, die saftigsten reifsten Früchte hervorbringende Zier- und Fruchtpflanze, die andere als übelriechende und schmeckende ja sogar den sich harmlos Nahenden tückisch vernichtende Unkraut- und Giftpflanze.

König Lear in seiner Leidenschaft mit dem Sturm um die Wette heulend und ihn zu übertönen suchend, macht selbst in diesen Excessen etc. in dem Gemüth des Zuschauers immer noch unwiderstehlich den Eindruck des Erhabenen; der primär Verrückte selbst in seinen besten und geistreichsten Phantasieleistungen etc. immer unwiderstehlich den Eindruck des Lächerlichen, dessen Fluch er unrettbar anheimfällt; denn bei ihm κατ' ἐξοχήν gilt der Satz:

„Du sublime au ridicule il ny a qu un'pas“ confer „Don Quixote de las Manches.“

Ich verlasse jetzt die Grössendelirien, um zu den **B. Persecutionsdelirien** des Patienten überzugehen. In seinen Grössendelirien fühlt Patient nur zu wohl, welche Hindernisse der Anerkennung seiner königlichen Würde und hohen Mission und der officiellen Erhebung in seinem ihm vorenthaltenen hohen angebornen Stand noch entgegenstehen, er kämpft wie ein tapferer Held, freilich auch als Don Quixote mit Windmühlen, um seine Anerkennung gegen seine Todfeinde, sieht aber endlich ein, dass er allein diese Riesenfehde nicht bestehen kann; seine Feinde haben in der Apotheke des Juliusspitals, auf die er von

seiner schräg vis-à-vis liegenden Zelle Aussicht hat, einen geheimnissvollen Apparat aufgestellt, um ihn zu vernichten; sie hören nicht auf, immer neue Vergiftungsattentate gegen Seine Königliche Hoheit zu planen; fühlt er doch mitunter deutlich, wie diese seine Peiniger ihm die Eingeweide im Leib auseinanderreissen, (vermehrte Peristaltik! auf diese abenteuerliche Weise interpretirt) verweigert dann entschieden die Nahrungsaufnahme; sein Rival sowohl als die ihn jeden Tag nächtlicher Weile heimsuchenden Elfen und Sirenen berauben ihn seines Saamens, „den er doch für sein Trinchen aufsparen muss." Jetzt endlich ist er genöthigt, zu geheimnissvollen Mächten seine Zuflucht zu nehmen, er sieht sich nach solchen Bundesgenossen um und findet sie auch.

Denn bald zählen die Kräfte der Electricität und des Magnetismus zu seinen dienstbaren Geistern, über die er wie Oberon unumschränkt gebietet. In seiner Zelle erfindet er eigens eine neue originelle Gefangennehmungs- und Hinrichtungsmaschine für seine Todfeinde, nämlich bestehend in zahlreichen telegraphennetzartigen Drähten über seinem Bett, die in einem Gefäss mit Wasser anastomosiren, in welches hinein seine Todfeinde, nachdem sie mit unwiderstehlicher Gewalt von den magnetischen Drähten angezogen und gefangen genommen worden sind, abgeleitet werden und dann elendiglich ertrinken müssen. Neben seinen electrischen und magnetischen Kräften stehen ihm aber auch noch seine treuen Drachen, darunter vor allem als Oberster der von ihm in Bild 37 so getaufte fabelhafte Riesendrache „Paraquil" an die untergegangenen Ichtyosaurer und Ichtyanodons der Urwelt und der antediluvianischen Periode lebhaft erinnernd, und seine Bandwurm-Beschützer beständig zur Seite; auch zuletzt noch, wo alle Andere ihm untreu werden, verlassen sie ihn nicht. Was die eigentlichen Persecutionsdelirien anlangt, so hat er erstens einen mächtigen Feind in seinem Rivalen in der Liebe zu Trinchen und hier droht er oft in dem schweren und ermüdenden Kampf auf Leben und Tod zu unterliegen; wird er von ihm doch oft aller seiner electrischen und magnetischen Kräfte beraubt, sowie seiner schönen und kräftigen Gliedmassen, erhält aber, da er durch einen Verhornungsprozess (s. Seite 93) zu einem unver-

wundbaren Helden gleich dem Nibelungen-Siegfried metamorphosirt worden ist, dafür andere mit Beibehaltung der alten Form, „indem dies durch eine allmählige chemische Auflösung von Statten ging und vermittelst Krämpfe das zerfahrene „Gelée“ seiner Muskel- und Nervenzellen wieder fest gestaut wurde.“ — Ferner sind seine Feinde die Elfen und Sirenen, die ihn nächtlicher Weile heimsuchen und unerhört peinigen, mit Gewalt seines Samens berauben. Endlich kommen seine Todfeinde, die „Morben.“ (Ein interessantes analoges Bild von der Localisation dieser neuralgischen Sensationen giebt Beobachtung 58 von v. Krafft-Ebings klinischer Casuistik, wo die hysterische Kranke zur Bezeichnung der geheimnissvollen Mächte, von denen sie gequält wird, dem jeweilig betroffenen Körpertheil oder Organ, das Wort „Zeif“ anhängt.) Von diesen Morben unterscheidet Kolb zwei Hauptarten, nämlich die Brust- und Aftermorben, aus den somatischen Sensationen mit Hülfe der Phantasie personificirte und metamorphosirte Quälgeister, die ihn bei Tag und bei Nacht verfolgen.

Besonders in den letzten Wochen seines Lebens wird er von den quälenden deprimirenden Vorstellungen gepeinigt, dass seine Todfeinde, die Brustmorben, sogar endlich seine ganze Brust erstürmt haben und besetzt halten; er ist der martervollen Qual ausgesetzt, ihr frohlockendes triumphirendes Siegesgeschrei und ihre Verhöhnungen und Spöttereien beständig anhören zu müssen; er hört das ganz deutlich. (Allegorische Umdeutungen der deutlichen Perception des bruit de pot fêlé, welches in Folge diverser an der Thoraxwand anliegender Cavernen, die schon ziemlich leer sind, jeden Hustenstoss begleitet, also Gehörs-Illusion verbunden mit wirklicher Gehörs-Hallucination.

Directe Illustrationen und verkörperte Spiegelbilder von Kolbs Persecutionsdelirien finden wir in den Sirenen-Erscheinungen „der Bilder Nr. 76 und 78,“ so wie ferner von Nr. 85 und Nr. 86, welche vier Nuditäten, die extremsten der ganzen Sammlung, besonders die zwei letztgenannten, die weiblichen Kobolde und Quälgeister (Elfen und Sirenen nennt Kolb sie) vorstellen sollen, die Kolb jede Nacht besuchen und ihn mit Gewalt und unter Kämpfen endlich des Saamens berauben, den

er für seine zukünftige Ehe mit Trinchen aufsparen zu müssen glaubt. (Geschickte Umdeutung seiner Masturbations-Acte.) Besonders Bild Nr. 85 stellt ein schrecklich unheimliches Hexen- und Vambyr (weibs) Gesicht vor, an Macbeths Hexe von Endor etc. ungefähr erinnernd; durch die eigenthümliche groteske Haartracht, wie sie etwa auf assyrischen und babylonischen Denkmälern und in egyptischen Mumien ein Analogon findet, wird nebst der finsteren Schattenabtönung im ganzen Gesicht der Ausdruck des Unheimlichen auf das Aeusserste gesteigert. Nach den Fabelthieren zu schliessen, die Kolb als seine Bundesgenossen gegen seine Feinde zur Hülfe gerufen hat, besonders nach dem fabelhaften Wesen „Paraquil" seinem Lieblingsdrachen, den wir mit so übernatürlichen Kräften ausgestattet sehen (s. Bild Nr. 37), müssen auch seine Feinde sehr geheimnissvolle und übernatürliche Kräfte besitzen, die er eben mit seinem Paraquil, dem er sowohl wegen der Belohnung für seine treugeleisteten Dienste, als auch überhaupt schon desswegen, weil er als König auch nur mit gekrönten Häuptern verkehren zu dürfen glaubt, eine Krone aus Blättern und Früchten kunstvoll zusammengesetzt, zu verleihen geruht.

Kolb hat sich, offenbar, um daraus seine Bundesgenossen gegen seine Todfeinde rekrutiren zu können, ebenso wie er ein neues Notensystem für seine Höllenmusik ausgeklügelt hat, nach und nach eine Art mythologischen und urweltlichen antediluvianischen Fabelthierreichs zusammengestellt, dessen Repräsentanten natürlich in keinem Handbuch der Zoologie verzeichnet sind und mit Vorliebe die Eigenschaften eines oder mehrerer anderer Thiere, die ihnen vermöge ihres genus etc. versagt sind, von Kolb zugeschrieben erhalten, um mit diesen eigens componirten und in einem einzigen Thier concentrirten Kräften und Eigenschaften mit mehr Erfolg gegen seine Todfeinde operiren zu können. —

Reine Persecutionsdelirien finden wir bei unserem Patienten eigentlich nur in dem auftretenden periodischen Vergiftungswahn und in dem allgemeinen Wahn wegen seiner königlichen Abstammung von seinen Feinden, die in Jesuiten-Pöschlianern bestehen und gegen die er sich mit den Freimaurern verbündet,

verfolgt zu werden überhaupt. Alle andern mehr en détail geäusserten Persecutionsdelirien sind untrennbar mit Hallucinationen verbunden. Diese Sinnesdelirien sind meist Gehörshallucinationen feindlichen, verfluchenden und verhöhnenden Inhalts und damit hätten wir die natürliche Brücke gefunden, um zur Betrachtung der II. Gruppe der speciellen Symptomenanalyse, der der

II. Illusionen, Hallucinationen und abnormen Sensationen

überzugehen.

Auch hier finden wir, dass nur wenige von diesen Sinnesdelirien ganz wie von anderen psychischen Symptomen sich hier in dieser Gruppe isoliren lassen.

Was die exquisiten Coitushallucinationen anlangt, so sind sie so innig mit der III. Gruppe, den sexuellerotischen Erregungszuständen verschmolzen, dass wir sie auch dort noch näher betrachten wollen. Um mit den Illusionen zu beginnen, so stossen wir auf dieselben schon in frühen Jugendjahren des Patienten. Die Gefühlstäuschungen vergiftet zu sein, den Bandwurm zu haben, welche auf die somatische Basis von Diätfehleren vermehrter Peristaltik, Magen- und Darmgeschwüren, Typhen etc. reducirbar sind, gehören alle in das Gebiet der Illusionen unseres Patienten. Ebenso die vorhin beschriebenen Gefühlshallucinationen der Brust- und Aftermorben, erstere auf dem Krankheitsprocess der Tuberculose, letztere zum Theil ebenfalls, (da bei der Section auch in Magen, Kehlkopf, Darm Tuberkelknötchen, die auf metastatischem Weg dahin via Blut- und Lymphgefässe fortgeschwemmt waren, in zahlreichen kleinen Disseminationen vorfanden), theils auf Tenesmus, theils auf gerade entgegengesetzten Motiven wie Hämorrhoiden, Ostipationen und Coprostasen reducirbar.

Aus dem Gefühl verdickter Epidermis (genährt durch den in Folge des bekannten experimentum crucis des Tentamen sucidii als unumstösslich von der Ueberzeugung des Patienten festgehaltenen Wahn der Unverwundbarkeit) sehen wir bei Kolb die hochinteressante Illusion, ein gehörnter Siegfried zu sein, vor unsern Augen deutlich pathogenetisch auscultirbar

entstehen. Die durch gewöhnliche äusserliche locale Ursachen ganz leicht entstandene Schwellung der Tastkörperchen und Verdickung der Haut ruft Störungen in den sensibeln und tactilen Empfindungen hervor, welche bis zur Anästhesie und Analgesie durch accessorische Ursachen, z. B. auch durch psychische Aufregungen aller Art gesteigert werden können und wofür die Bedingungen bei unserem Patienten in ausgezeichneter Weise bei seiner grossen, fast angeborenen resp. wie wir sahen in früher Jugend acquirirte phychischen Irritabilität gegeben waren. Sensible und tactile Empfindungsstörungen müssen genau unterschieden werden; die Leitung der Tastempfindung und des allgemeinen Muskelgefühls geschieht nämlich durch die hintere Wurzel, I. Station, durch die Hinterhornganglien, II. Station, von hier bis Seitenstrang der identischen Seite, III. Station und Centrum; die Leitung der sensiblen Empfindung geht zwar ebenso wie die der tactilen Empfindung in die I. Station der hintern Wurzel derselben Körperseite, aber von in die graue Rückenmarkssubstanz ihrem ganzen Verlauf nach. Es kann nun die Güte dieser Leitung sowohl auf peripherem wie auf centralem Weg beeinflusst werden; auf peripherem Weg, wie wir sahen, durch die Verdickung der Epidermis, wodurch die zahlreichen äusserst feinen Fibrillchen der markhaltigen Nervenfasern, welche bis in das Innere der Tastkörperchen reichen und dort nach der einen Theorie schleifenartig, nach anderer aufgeknäuelt und nach einer dritten Theorie scheibenförmig endigen, durch den Anschwellungs- und Verhornungs-Process zu Grunde gehen können. Die Folge ist Verminderung der Aesthesie (durch den Sieveking'schen Aesthesiometer messbar) von dem peripheren Endbau des Nerven resp. von seinen termialen Endigungen aus. Man kann aber auch eine Störung in den tactilen und sensiblen Empfindungen hervorrufen vom Centrum aus, nämlich wie bekannt 1) durch Nacotica, 2) durch psychische Innervation. Dies letztere Moment ist bei unserem Patienten in ausgezeichneter Weise gegeben (confer Seite 61 bis 74). Denn das somatische Moment einer Verdickung der Epidermis scheint mir nicht genügend, um die relative Anästhesie der vom Patienten unter seinem Arm geführten Stösse mit dem Modelliergriffel zu

erklären. Aber ein ganz anderes Licht fällt darauf, wenn wir die intercurrirenden psychischen Momente mit in die Wagschaale legen. Diese sind die schreckliche Aufregung in Folge der quälenden Gehörshallucinationen, der verfluchenden Stimmen, er hört, wie die ganze Welt sogar ihn verflucht, „der Weltenfluch lastet auf ihm," Schlaflosigkeit seit 14 Tagen und zuletzt vor dem Act des Tentamen suicidii die äusserste Depression und Verzweifelung, psychische Momente genug, um zu erklären, wie durch ihre centrale bedeutende Innervation der periphere durch den Dolch entstandene Reiz übertäubt und übertroffen wurde, so dass er seinen Innerationsweg bis zum Centrum in der grauen Substanz nicht normaliter zurücklegen konnte. Mit dieser Betrachtung bin ich unwillkürlich in das Gebiet der somatischen Nervenlehre hinübergetreten und will bei dieser Gelegenheit auch auf den Zusammenhang von Neuralgie etc. und Psychosen überhaupt und den speciellen Einfluss dieses Zusammenhanges für die Pathogenese und Exacerbation von Hallucinationen etwas näher eingehen.

Es ist das grosse Verdienst Schüle's in seiner „Dysphrenia neuralgia den innigen Causalconnex fast aller Psychosen mit Neuralgieen und die Entstehung resp. Verstärkung der ersteren aus zufliessendem Nahrungsstoff (gewissermassen) von Seiten der letzteren, sowie umgekehrt in dem Verhältniss eines circulus vitiosus nachgewiesen zu haben, wenn auch seine zahlreichen Beobachtungen vorzugsweise auf diesem Nachweis beim weiblichen Geschlecht, das von Natur aus zu Neurosen und Sensibilitätsanomalien mehr disponirt und exponirt ist als das männliche, ihre Basis haben.

„Dass diese Sensibilitätsanomalien aber auch beim männlichen Geschlecht häufig genug vorkommen und nur wegen ihres nicht typischen, oft auf der Grenze zwischen physiologischen und pathologischen Terrain befindlichen mild auftretenden Characters meist übersehen werden, vom Patienten in ihrer wahren Dignität selten gewürdigt werden, wird wohl keinem Zweifel unterliegen.

Betrachten wir nur z. B. einmal die 25 Beobachtungen von primordialer Verrücktheit, welche in v. Krafft-Ebings klinischer Casuistik zusammengestellt sind, so finden wir fast bei allen, mit

Ausnahme von 4 Fällen und hier in ihrem Mangel speciell motivirbar, eine neuropathische Constitution als unerschöpfliche Quelle der Neuralgien constatirt, in allen diesen 21 Fällen ist der Circulus vitiosus von Phsychose und Neurose vollständig hergestellt und macht seinen fatalen Einfluss auf die Therapie der diversen Psychopathien geltend. Darunter sind aber auch männliche Patienten mit neuralgischer Belastung, die sich in Form directer Sensationen äussert. Interessant ist nun, wenn wir die Parallele der einzelnen Fälle ziehen, dass in denjenigen Formen von primärer Verrücktheit, die sich speciell als Querulantenirresein und extreme krankhafte Processkrämerei definiren lassen, (einer Form, wo bekanntlich Delirien sensu strictiori und Hallucination und Illusion fehlen und nur an der ethischen Sphäre der schwere Defect des „Unrechtsgefühls" [nicht die Existenz von übertriebenem extremen Rechtsgefühl, das nur scheinbar vorhanden ist] (Krafft-Ebing!) sich als psychisches atrium morbi auscultiren lässt), dass also alle diese Fälle, welche die relativ vollsinnigsten Formen von primordialer Verrücktheit repräsentiren, der somatisch neuralgischen Combinationsstörungen entbehren.

Daraus lässt sich der weitere Schluss ziehen, dass dieses Princip auch bei allen andern Psychopathieen zur Geltung kommen muss; je mehr relativ vollsinnig also ein Geisteskranker ist, je mehr formale Logik etc. sich psychisch bei ihm auscultiren lässt, desto weniger ist er zu einer Combination mit einer Neurose prädisponirt und umgekehrt je stärker bei einem Geisteskranken die Combination mit neurotischen und neuralgischen Symptomen, um so ungünstiger Prognose und Therapie, um so mehr wird eine Phthisis chronica der Logik, Phantasie des Gefühls und Strebevermögens und vor allem der Intelligenz, ihren typischen Decurs nehmen. Wahnvorstellungen in statu nascendi, die von dem Charybdisstrudel der neuralgischen Sensationen nicht erfasst, d. h. denen von den neuralgischen Sensationen keine frische die Pathognose begünstigende und beschleunigende Nährstoffe (sit venia verbo!) zugeführt werden, verfallen doch oft unrettbar der Scylla der Illusionen, d. h. es können falsche und krankhafte, so zu sagen, idiotisch gewordene Vorstellungen, wenn auch nur eine Spur von neuralgischer und

neuropathischer Constitution, (vielleicht als hereditäre psychisch gar nicht oder nur schwer auscultirbare Residuen der Ascendenz), in der Psyche des betreffenden Individuums psychisch pelpabel ist, eher zur anschwellenden Metamorphose an Wahnideen und Illusionen selbst Hallucinationen disponirt bleiben. Ist aber erst diese Disposition zu Illusionen einmal vorhanden, dann entstehen auch leicht primordial durch den psychischen Reflex, den die neuralgischen Sensationen ausüben können, wirkliche Sinnesdelirien, d. h. Hallucinationen. In unserm Fall ist bei der Betrachtung der Pathogenese der Hallucinationen interessant zu beobachten, wie durch den lockenden Sirenengesang der erotischen Gehörshallucinationen, die von den ausgeprägtesten Wollustgefühlen genährt wurden, bei unserem Patienten, (der nichts weniger als ein die Ohren des Geistes mit Wachs verklebender und an den sichern Mastbaum der Kritik und Reflexion von den Gefährten, d. h. von seinen gesunden Vorstellungen sich fesseln lassender Odysseus war) das Bewusstsein nach und nach in Schlaf eingelullt und functionsunfähig wurde.

Sehr bezeichnend dafür, dass der Patient selbst die Kämpfe mit seinen Feinden etc. auf somatisch neuralgische Sensationen zurückführte, sind einige Andeutungen von ihm in der Zeichnung Nr. 79, wo er auf Grund dieser Sensationsanomalien eine Stelle neben dem Nabel als Sitz derselben mit dem Namen „Vesuv" bezeichnet, während weiter unten in der regio pubica der Name ihres Sitzes daselbst durch ein neoplastisches Wort von ihm ausgedrückt; von dieser Stelle aus ist eine genau angedeutete, ebenfalls mit phantastischem Namen ausgedrückte Verbindungsbahn dieser Sensationen mit dem Herzen angedeutet.

Die exquisitiste Hallucination indess, wie sie in dieser Combination wohl kaum je vorkommen dürfte, ist die von ihm selbst in seiner Autobiographie geschilderte Coitushallucination mit seiner Geliebten, ein Fall von Hallucination, wo Gefühls-, Gesichts- und Gehörshallucinationen mit einem Mal concentrirt auftreten, gewiss ein rara avis in der Litteratur der Hallucinationen überhaupt. Patient glaubt sein geliebtes Trinchen nicht nur zu sehen, sondern auch neben sich im „Ehebett" zu fühlen, vollzieht in Folge dessen den ehelichen Coitus mit ihr

(Act der Masturbation; fühlt dann deutlich, wie sie ihm von den Trauzeugen, die er in Gestalt seiner (imaginären) Freimaurer und Logenbrüder deutlich zu sehen glaubt wieder weggenommen wird (Zustand der Erschlaffung nach dem erschöpfenden, durch die cereprospinale Reizung momentan vielleicht partielle Anästhesie herbeiführenden Act der Masturbation). Auch Acusmen kommen dabei vor; denn er hört ja deutlich die Stimme des Pastors Reuss, den er auch gesehen haben muss, wie er ihm sein Trinchen „antraut", sowie nach vollzogenem Act die Stimmen der Trauzeugen, welche das Wiederwegnehmen des Mädchens nach vollzogener Ehe damit motiviren, dass er sich dieselbe erst durch Dulden von Leiden, etwa wie Erzvater Jacob um Rahel und Lea, wieder erringen und verdienen müsste. Episodisch hat Kolb Hallucinationen aller Sinne; so beschreibt er in seiner Autobiographie, wie er einmal in Schwäbisch-Gemünd unter Krämpfen die fabelhaftesten Visionen gehabt habe, wie unter anderm einmal Tausende von Dolchen sein Gehirn durchzuckten und ihm imperatorische Stimmen zuriefen: Tödte Alles! Selbst gegen seinen innigst geliebten Bruder Franz Göb, ebenfalls ein Prinz von königlich baierischem Geblüt, den mörderischen Dolch unwiderstehlich zucken muss. Als Ausfluss all seiner Illusionen, Hallucinationen und Sensationsanomalien möchte ich auch noch aufgefasst wissen die neoplastischen Onomatopoesien, die entsprungen sind aus den neuen mächtigen Gefühlen, welche diese Illusionen etc. begleiten und dem unwiderstehlichen Bedürfniss des Kranken, diesen neuen meist freudigen Gefühlen ein sprachliches passendes Gewand zuzuschneiden. Denn wie er auch in seinem gewöhnlichen Sprachschatz sucht und bis in die tiefsten Schachte dieses Bergwerks hinabsteigt, um das Edelmetall des neuen Wortkerns heraufzuholen, es gelingt ihm nicht, bis ein plötzlicher ungesuchter „Einfall" im eigentlichsten Sinn des Wortes auf einmal vor sein staunendes Auge die fertigen Wortneubauten hinzaubert!

Hier eine kurze Zusammenstellung derselben: „Antioches, Cuxhaeseur, Universumswort, Franeportbiena, Siepondarcavalges, Brukencia, Akizeptanowies, Kandroiemarsqual, Arieves, Paraquil, Clavierscala, Ländersohn, Melodiecrich, Crolis, Gasanimour, Fix-

randirax, Boibnesigis, Pollonieges, Baganvupill, Parlheur, Splonges, Frisuarefin, Lirkelpiss, Aphandirer, Domarsariz, Pampelaz, Stripiter, Domsimpblö, Rolpruquin, Mondfirmeh, Lokalsin (= Sinn), Grandvoirbon, Flühkauriss, Volgrolio."

Diese Neubildungen sind ein wichtiges diagnostisches Moment für das Stadium der Unheilbarkeit der primordialen Verrücktheit; da die so schweren Symptome blos bei unheilbaren psychischen Krankheiten vorkommen. Die letzte Seite des speciellen Krankheitsbildes, die ich noch kurz betrachten will, ist die

III. Sexuell-erotische Erregtheit.

Sie manifestirt sich vor Allem in der chronischen Masturbation des Patienten, in seinen überschwänglichen Liebesergüssen an seine Geliebte, die noch einmal als Herzogin von Franken heimzuführen er noch nie aufgegeben hat. Er glaubt sich verpflichtet, alle seine männlichen Kräfte seiner geliebten Frau schenken zu müssen, die er Nachts bei sich fühlt und die ihn sonst verlassen und ihn namenlos unglücklich machen würde. Deutlich ist seine sexuelle Erregtheit in den mit Vorliebe poussirten Darstellungen von Nuditäten in seiner Bildersammlung, sowie in den Holzschnitzereien, die nichts als weibliche und männliche Genitalien in Naturgrösse vorstellen, ausgeprägt. Diese von Anfang seiner Krankheit, die ja mit einer exorbitanten Coitushallucination begann als somatisches Moment durch die secundäre cerebrospinale Reizung jede Aussicht auf Heilung illusorisch machende Masturbation, hat durch die Reflexwirkungen auf die psychischen Centren und die daraus resultierende Neurasthenia cerebrospinalis jene Coitushallucinationen, — Elfen- und Sirenen-Visionen etc. bis zu den Zerrbildern, gesteigert, die uns aus der Sammlung unheimlich entgegenblicken und damit eine unversiegbare Quelle von Nahrungszufuhr geliefert.

Fig. 74 ist wahrscheinlich die Abbildung einer seiner „Mormonenfrauen," vielleicht auch seines Trinchens, die er „Nachts zu versorgen" gezwungen ist.

Fig. 79, die er noch besonders durch Verleihung einer Krone auszeichnet, ebenfalls Mormonenfrau. Eine seiner Geliebten, der er Bild Nr. 13 dedicirt, nennt er Catharina Luna, Herzogin von

Franken; ein anderes Bild Nr. 11 ist eine Dedication „für seine treuen Frauen im Mormonenbett, Gratisgabe für ein Kopfoberschild.“ Auch der Königin von Frankreich, der „Mir lieben Eugenia“ geruht er in Bild Nr. 12 eine collegialische Dedication zu machen. Seiner zukünftigen geliebten Frau widmet er die Schmuckzeichnung von Bild Nr. 35.

Auch erotische Persecutionsdelirien finden sich bei Kolb; er wird nicht nur von seinem Rivalen, sondern auch von den ihn Nachts besuchenden Elsen und Sirenen mit Gewalt seines Samens beraubt und die Folge der Reizung des Centrumgenitospinale in der Gegend des 4. Lendenwirbels (Budge) ist die Fortleitung dieser Gefühle auf die Hirnrinde, von da mit der entsprechenden Wahn- und Wollustvorstellung bereichert, erfolgt die Rückstrahlung auf das Centrum und die entstandene Coitushallucination lässt nun den Act der Masturbation vor sich gehen.

Sicher ist wohl auch, dass diese Coitushallucinationen durch die abdominalen Gefühle des Patienten im Bereich des Nervus splanchnicus, welche er einem Bandwurm zuschreibt, durch anastomotische Nervenstromschleifen zum Centrum genitospinale fortgeleitet wurden und dort den schon angehäuften Reiz verstärken halfen.

Der Somnambulismus des Patienten (durch erotische Gefühle entstanden und die Erreichung einer Befriedigung des imaginären geschlechtlichen Genusses, mag er vom Patienten freiwillig oder durch Zwangsvorstellung erstrebt werden) ist ein zur Activität gelangendes Traumleben, dessen erste Vorstufe, die noch an der Grenzscheide zwischen physiologischem und pathologischem Terrain steht, wahrscheinlich auch bei Kolb die Somniloquie gewesen ist. Das Vorkommen desselben bei primärer Verrücktheit ist leicht durch die gesteigerte Phantasie und durch eine grössere Anhäufung von Ermüdungsstoffen im Gehirn, wodurch die Thätigkeit der unbewussten Hirnmechanik bedeutend bis zur reellen unbewussten Projection nach Aussen verstärkt wird. Um noch einmal auf den Einfluss der Masturbation zurückzukommen, so können wir wohl auch bei unserm Patienten behaupten, dass auch er diese wilden geistigen Orgien (sogenannte psychische Masturbation) nicht ungestraft und gratis

genossen hat. Sein Rückenmark und sein Gehirn haben die Kosten dieser Vergeudung von Albuminaten reichlich zahlen müssen. Diese sogenannte psychische Onanie, wo also durch den alleinigen Reiz des nur auf Wollust in jenen Augenblicken gestimmten ganzen geistigen Apparates die Masturbation zu Stande kommt, müssen nothwendig durch die gesteigerte Vergeudung von Albuminaten und Nervenmaterie, eine um so verheerendere und erschöpfendere Wirkung auf das Gehirn ausüben.

So trägt bei unserem ohnehin neuropathisch belasteten Patienten die Masturbation als accessorische Ursache zur Exacerbation der Psychose bei und wurde durch ihren schwächenden Einfluss auf die ganze Constitution des Patienten zu einem ätiologischen Moment für die Entstehung der Tuberculose in den letzten Jahren, mit deren chronischem Decurs als Schlussscene das eigenthümliche mährchenhafte Drama einer classischen primordialen Verrücktheit seinen Abschluss fällt. Verum pace bacterus! Damit möchte auch ich den Vorhang über diesen Versuch einer Schilderung des allgemeinen und speciellen Krankheitsbildes fallen lassen. Die Mängel, welche fast allen wissenschaftlichen Erstlingsarbeiten, noch dazu in einer Sparte der Medicin, welche während des Universitätsstudiums wohl die meiste Vernachlässigung zu erleiden hat, bitte ich freundlichst auch mit der kurzen Spanne Zeit, die mir für diese Arbeit vergönnt war, entschuldigen zu wollen; ein noch tieferes Eingehen in die Détails würde den Umfang derselben noch mehr als verdoppelt und den Rahmen und Zweck derselben weit überschritten haben.

Zum Schluss fühle ich mich noch gedrungen, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geheimrath Prof. Dr. von Rinecker, sowie dessen I. Assistenten Herrn Dr. Bumm für die Förderung vorliegender Arbeit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Heuser's Buchdruckerei (Louis Heuser) in Neuwied.

Heuser's Buchdruckerei (Louis Heuser) in Neuwied.